BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Doller, Johann L.

Beleuchtung der Schrift: 'Werden die Jesuiten auch in Deutschland wieder aufkommen?'

Bamberg ; Würzburg 1815

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.o.36#5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11742631-9

N·MUSEUM

9.

Beleuchtung der Schrift:

„Werden die Jesuiten auch in Deutschland wieder aufkommen?„

Von einem Exjesuiten.

Bamberg und Würzburg,
in der Goebhardt'schen Buchhandlung
1815.

Die Sache der Religion ist heute zu Tage mit der Sache der Religiosen der Gesellschaft Jesu allzu genau verknüpfet. Schon lange haben die Feinde der einen die Zerstörung der andern als unumgänglich nothwendig für ihre Absicht angesehen. Clemens XIII. im Breve an Ludwig XV. 1762.

Ich habe bemerkt, daß so oft ich von Wiederherstellung der Jesuiten redete, sich zwei Arten von Menschen entgegen setzten, nämlich jene von der reformirten Religion, und die Geistlichen, die keinen erbaulichen Lebenswandel führen. Heinrich IV. bei Mathieu Histoire de France.

Werden die Jesuiten auch in Deutschland wieder aufkommen?

Unter diesem Titel empfieng ich gegen Ende des Dezembers 1814 eine Piece von Karlsruhe, woher sie auch zu Anfang dieses Monats war angekündigt worden.

Schon der Anfang empörte jeden Unpartheiischen, noch mehr jeden Freund der Gesellschaft Jesu; auf's empfindlichste aber mußte er den Exjesuiten kränken und empören. Was Wunder, wenn sich seiner der Gedanke bemächtigte:

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!

und:

Quos ego! sed motos præstat componere fluctus.

Also zur Sache! „Diese Frage:

Werden die Jesuiten auch in Deutschland wieder aufkommen?

beschäftigt (sind die ersten Worte der Beantwortung) und ängstigt viele Gemüther, die es mit der Welt und ihrem Vaterlande gut meinen.„ Dieser Satz läßt sich hören. Denn auch jene, welche die Jesuiten wieder zurück wünschen, be-

schäfftigt und ängstigt diese Frage. Ob nun aber jener, die sie verwünschen, mehr sind, als der letztern, das weiß nur der, welcher nicht auf Worte achtet, sondern die Herzen durchgründet. Unser Fragesteller scheint höchst wenige nur der letztern als möglich zu denken, und er fährt fort von den erstern, als wären sie allein in der deutschen Welt, oder doch allein Etwas in der deutschen Welt, ihre ihm ganz genau bekannten Gedanken und Gesinnungen uns mitzutheilen. „Sie betrachten, mit allem Recht, die Herstellung des Jesuiten-Ordens als ein Weltübel, größer vielleicht, als die gräßliche Revolution, deren fürchterliches Tosen und Verderben sich kaum geleget und geendigt? hat.„ Es mag seyn, daß einige deutsche Katholiken in diesem Grade schlecht von dem Orden, den so viele Schmäheschriften nach der Aufhebung ungestraft verschwärzen durften, denken. Aber wie will man uns weise machen, daß deren so viele sind, daß die Andersdenkenden keiner Erwähnung würdig wären. Nur Unwissende und von Leidenschaft verblendete Menschen mögen so reden und so schreiben; Unwissende, die nie von den Urtheilen ihrer höchsten Kirchenhirten, wovon 20 das Institut der Gesellschaft guthiesen und erhoben, ihre Glieder in Schutz nahmen, lobten, und mit Gnaden über-

häuften, etwas gehört oder gelesen haben; nie etwas gehört oder gelesen haben von den herrlichsten Zeugnissen, welche die Bischöfe mehrerer Länder den Bemühungen der Jesuiten zum Nutzen ihrer Kirche ertheilten; nichts endlich von dem Bestreben der Regenten sie in ihre Staaten zu ziehen, oder darin zu erhalten. Ich übergehe ältere Zeugnisse von Ferdinand II. in Deutschland; Heinrich IV., Ludwig XIII. und Ludwig XIV. in Frankreich, Sigismund und Stanislaus in Polen, und erinnere blos an das von Friedrich in Preußen. Guiberten sagte der König, daß er mit dem Orden sehr wohl zufrieden sey, daß er ihn erhalten wolle, und hoffe, daß man einstens von ihm Saamen verlangen würde (Archenholz März 1803). Von seinen Gliedern aber schrieb er den 13. September 1773 an Colombini nach Rom: „Ich habe niemals bessere Geistliche in aller Rücksicht gefunden. — Ich bin kein Prophet, aber ich sehe zum voraus, daß die Aufhebung der Jesuiten mit der Zeit der katholischen Kirche sehr theuer zu stehen kommen werde.„ Hat wohl der philosophische König für seine Staaten ein Weltübel erhalten wollen? Wollte dieß die russische Monarchie für die ihrigen? Sie erklärte vielmehr, daß sie ohne die Jesuiten die kathol. Religion in den polnischen Ländern nicht erhalten, und durch ihren

Verlust die getreuesten Unterthanen gegen den Thron, wie die nützlichsten Bürger für das Publikum verlieren würde. Merkwürdige Nachrichten von den Jesuiten in Weißreußen Frankf. 1786. S. 71.

Doch wem zeigt sich nicht in dieser Stelle offenbar eine Art von Wuth der blindesten Leidenschaft, die Alles übertreibt! Oder wie? Ein größeres Weltübel, oder doch ein eben so großes, soll die Herstellung des Jesuitenordens seyn, als die französische Revolution? Könnte etwas Erschrecklicheres, Abscheulicheres, Giftigeres gesagt werden!?! Diese Revolution hat vielleicht mehr als 50 Millionen das Leben, eben so vielen eines ihrer Glieder, ihre Gesundheit, wohl mehreren noch ihre Güter, ihr Einkommen, ihr Ansehen, ihren Adel, ihre Ehre, ihre häusliche, ihre innere Ruhe und Glückseeligkeit, und welches das größte Uebel ist, ihre Religion und Gott selbst geraubt. Wie viele Städte, Flecken, Dörfer, Schlösser, Höfe, Häuser; wie viele Prälaturen, Klöster, Stifter, Kapellen und Kirchen sind zu Grunde gerichtet; wie viele Universitäten, Lycäen, Gymnasien, Seminarien, Schulen entweder aufgehoben, oder auf lange Zeit geschlossen, oder doch in der Lehre zum unersetzlichen Schaden der Jugend unterbrochen und gehindert worden? Doch

wer kann all das Uebel, was diese Revolution gestiftet, nur zählen? Hat sich der Jesuitenorden innerhalb der 233 Jahre seiner Existenz bis zur Aufhebung das vorzuwerfen? Im Gegentheil hat er große öde Landschaften und wilde Völkerschaften in kultivirte umgeschaffen, Staaten und Kirchen gestiftet, Universitäten, Lycäen und Gymnasien errichtet, Kollegien und Seminarien erbauet, und viele Städte mit ihnen, den schönsten Kirchen und andern Gebäuden ausgezieret, Tausenden Erziehung, Unterricht und selbst Nahrung gegeben.

Man lese des Großen und gewiß unpartheiischen Muratorius Werk von der Bekehrung Paraguays, welches er das glückliche Christenthum nannte, und man wird über das, was die Jesuiten hier gethan und gelitten haben, erstaunen, und wenn man schlecht von ihnen dachte, erröthen. „Die Jesuiten allein, sagt der nicht-katholische Robertson (Geschichte Kaiser Karl V. 2. B. 713.) haben die Menschlichkeit zu ihrem vornehmsten Gegenstand in ihrer Niederlassung daselbst gemacht. Sie fanden die Einwohner in einem Zustande, der wenig von demjenigen verschieden war, in welchem sich die Menschen nach ihrer ersten Vereinigung zu befinden pflegen. — Die Jesuiten machten sie gesittet, lehrten sie den Feldbau, die Vieh-

zucht und Häuser zu bauen, in Dörfern beisammen zu leben. Sie ließen sie die Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens schmecken, sie gaben ihnen Anleitung sich auf Künste und Manufakturen zu legen, gewöhnten sie zu der Glückseligkeit, die aus Sicherheit und Ordnung entspringt und regierten sie mit der Sorge eines Vaters. Der Protestant Buchholz ist überzeugt, daß, welche Plane man auch den Jesuiten unterlege, sie niemals einen andern verfolgt hätten als die Beglückung der Menschheit durch Religiosität. — In Paraguay hätten sie bewiesen, daß es ihnen um Beglückung zu thun war. Denn hier hätten sie beglückt. (Zeitschrift für Geschichte und Politik Tit. I. St. 1804. Montesquieu redet davon eben so rühmlich: Esprit des loix IV. l. ch. VI. Il est glorieux pour la société d'avoir été *la première, qui ait montré dans ces contrées* (de l'Amerique) *l'idée de la religion jointe à celle de l'humanité.* En réparant les devastations des Espagnols, elle a commence a guerir une de grandes plaies qu'ait encore reçues le genre humain.„ — — Elle a retiré des bois des peuples dispersés, elle leur à donné une subsistance assurée, elle les a vêtus, et quand elle n'auroit fait par là qu'augmentes l'industrie parmi les hommes, elle auroit beaucoup fait.„

Durch die Kraft unsrer heiligen Religion, sagt Graf Stollberg (Gesch. der Religion Jesu II. 389.) sammelten die Jesuiten jene Wilden in eine Gesellschaft. Die Dichtung eines goldnen Zeitalters ward Wahrheit. Die neue Welt erstaunte, und die alte schämte sich. (Sollte sich hier nicht auch unser Anonyme schämen, wenn er doch noch des Schämens fähig ist?) Chateaubriant schildert uns in einem der schönsten Werke der neuen französischen Litteratur, dem Genius des Christenthums IV. Th. IV. B. was der Missionar der Gesellschäft Alles wissen mußte, und was er uns zu wissen gab, wie er ausser und in Europa auch im Zeitlichen nutzte, wie er die Religion in der Lekomte und China ausbreitete, in Cajenne Thaten that, welche die menschlichen Kräfte zu übersteigen scheinen, wie die christliche Religion durch sie die Fabeln vom Orpheus und Amphion realisierte. Er gesteht am Ende, daß bei'm Leser des muratorischen glücklichen Christenthums das Verlangen erregt werde, sein europäisches Vaterland mit Paraguay zu vertauschen; daß aber die Jesuiten nicht allein in Amerika auch zeitlichen Wohlstand der Neubekehrten begründeten, lehrt uns Perrin in seiner Reise von Indostan. Dieser Missionär war kein Jesuit; ja, wie er selbst bekennt, mit Vorurtheilen wider sie nach Asien ge-

kommen, und heisset ihr Betragen in Rücksicht der römischen Dekrete nicht ganz gut. Aber er fand ganz andre Männer an ihnen und ward voll Hochachtung gegen sie. Man wird bis zu Thränen gerührt, wenn man das Leben der Väter Buffon, Ansoldo u. a. lieẞt. (Publicist vom 11. Jänner 1808.) Der Göttingische Recensent dieser Reise ist überzeugt, daß Perrins Schilderung der unsäglichen Drangsalen, Entbehrungen und Aufopferungen, welche die Jesuiten in diesen Ländern dulden und machen mußten, und noch müssen, nicht übertrieben ist, und man zugeben müsse, daß solche Männer nur durch den festen Glauben an die Gottgefälligkeit ihrer Bemühungen aufrecht erhalten werden konnten. Uebrigens führten die Jesuiten eben so die Hindus, wie ihre Untergebenen in Paraguai. (N. 42. 1808.) So fuhren die Jesuiten bis auf unsre Zeiten fort, das Lob zu verdienen, welches ihnen schon selbst der Dominikaner Natalis Alexander gab, da er sie die neuern Apostel, novissimos apostolos, mit Wahrheit nennen zu dürfen glaubte (Sax XV, u. XVI. Thl. Eccles. C. VII. art. 4.) Man sehe die Missionsberichte im Mercure de France 1806 von Nordamerika, wo es heißt: „Was in Bezug auf die Religion unter diesen armen Indianern vorgefunden wird, muß Bewunderung für die Arbeiten der

jesuitischen Missionare erregen.„ Und kaum ist der Orden wieder erstanden, so gehen, nach öffentlichen Nachrichten, wieder Missionare in andre Welttheile ab, welches auch bisher aus Rußland geschah. Selbst zur Propaganda, dieser unermeßlichen Anstalt gaben Jesuiten die erhabene Idee an.

Aber vielleicht ist auch diese ein Uebel für die Welt. Dieß kann ein Jude, ein Mahumedaner, ein Heide denken; kein Christ, gewiß kein katholischer Christ. Eben so wenig darf dieser es als ein Uebel ansehen, daß der Orden die katholische Religion und Kirche in so vielen Ländern erhalten hat. Und dieß Verdienst desselben ist allgemein nicht nur bei Katholiken anerkannt; sondern auch Protestanten gestehen es ihm zu. Vogt im ersten Hefte III. B. der europ. Staatsrelationen sagt: „In kurzer Zeit (nach der Stiftung) sah man die Jesuiten als die alleinige Stütze der Kirche als die eifrigsten Verfechter der Religion an. Die ersten Stifter dachten sich in jenen stürmischen Zeiten zum Apostelamt berufen, und in der That, wenn man ihre Unternehmungen so wohl in der alten als neuen Welt betrachtet, so erstaunt man über den Heroismus, mit welchem sie Noth, Widerspruch und Tod ertragen haben. Der Verfasser über das Allerhei-

ligste sagt gerade zu S. 113. daß die Jesuiten den alten Glauben erhalten haben, da sie, wie die Apostel predigten und ihn entweder erhalten oder dafür sterben wollten, wodurch es ihnen aber auch gelang ihr Werk zu vollenden. Villers, dem Namen nach ein Katholik, aber in seiner Schrift: Essai sur l'esprit et l'influence de la reformation de Luther. Paris 1808. nichts als ein Werkzeug einiger Protestanten, bekennt S. 93. Le nouvel ordre des Jesuites, qui, né à côté du protestantisme, fut destiné, dès sa naissance, à le combattre et à le contrebulancer. Ces nouveaux soldats de l'église, constitués d'une maniere plus redontable, que l'armée de mendians — et inventeurs d'une tactique bien plus convenable à l'esprit du nouveau siècle firent pour l'eglise affaiblie tout ce, qu'on peut attendre de forces humaines dirigées par la plus profonde prudence, le zile, la persevérance, le genie et la réunion de tous les talents. — Je suffit de dire, si la reforme eût put succomber et éprouver une contrerevolution, les Jesuites sans doute eussent operée ce grand oeuvre.

Daß die ältern Protestanten schon deswegen nicht gut auf die Jesuiten zu sprechen waren, wird man mir gerne glauben, da sie eifriger für ihre

Sache waren, als jtzt. Der Verfasser der merkwürdigen Nachrichten von Weisreussen führt mehrere Beispiele an. Kalvin schrie im Eifer für seine Reform: Die Jesuiten, welche sich uns am meisten widersetzen, muß man entweder umbringen, oder fortjagen, oder verschwärzen. Melanchton klagte: Ach was fangen wir an!? die Welt läuft voll Jesuiten. Sie verhindern das Evangelium. Kein einziger Papist würde in Deutschland übrig seyn, wenn der Teufel diese Pfaffen nicht hereingeführt hätte. Von den Neuern führe ich nur einen an, da er sich im Hasse, als ein Uebergetretener, auszeichnet, dieß ist der Verfasser der allgem. Geschichte der Jesuiten, Wolf. S. 297 bekennt er, daß die Jesuiten mit unwiderstehlicher Gewalt den Strom der Reformation aufgehalten haben.„

Aber eben dadurch, wird man sagen, haben die Jesuiten die Errichtung einer deutschen freigläubigen einigen Nationalkirche gehindert.„ Diesen Vorwurf machte wirklich Jahn im deutschen Volksthum. Aber ausserdem, daß sich eine freigläubige und einige Kirche schwerlich auf längere Zeit erhalten möchte, (wie dieß die Geschichte des Protestantismus schon hinlänglich zeigt) die Jesuiten also nichts Dauerhaftes gehindert haben: so gewiß ist es, daß sie die

Rückkehr der Getrennten zur allgemeinen Kirche (und eine solche, und nicht einzelne Nationalkirchen wollte ihr göttlicher Stifter Christus) immer bezweckten, betrieben, und bei Tausenden bewirkten, wie es ihre Predigten, ihre Missionen, ihre Schriften und selbst die zum Theil lächerlichen Beschuldigungen eines Nikolai und Biesters beweisen. Mehrere Jesuiten schrieben besondere Werke, die Vereinigung zu Stande zu bringen, wie Konzen, Masenius, Maimburg, Veronius und in unsern Zeiten Stattler. Aber freilich eine solche deutsch-katholische Kirche, welche vielleicht auch unser Jesuiten-Antagonist S. 12. im Auge hat, da er sie so auffallend von der katholischen, wie diese von der römischen trennt (Man wird ihm, dem päpstlichen Gesandten, begreiflich machen, daß vielleicht die römische, nicht aber die katholische, und am wenigsten die deutsch-katholische Kirche des Mönchthums bedarf). Eine solche Kirche, welche auch schon im Jason 1809 II. St. S. 182 aufgestellt, ja schon als existierend ausgerufen wurde, wollten die Jesuiten nicht, konnten sie nicht wollen, ja sie mußten sie hindern, so viel sie nur konnten, wenn sie Katholiken bleiben wollten. Diese Jasonische Kirche sollte den Namen einer Reformirt-katholischen, oder katholisch-evangelischen, oder in Bezie-

hung auf den nicht mehr anerkannten Papst, des nicht unirten Katholicismus erhalten. Diese vom Grafen Benzel oder einem seiner Freunde gestiftete oder doch ans Licht hervorgezogene neue Kirche stände unter der Obermacht des Fürsten, wüßte von keiner Unfehlbarkeit etwas, erkennte keine solche Sakramente, die ohne tugendhafte Wirksamkeit nur Formen sind, setzte die Buse in die That- und die Lossprechung in das Selbstgefühl der Besserung, findet das Verdienstliche des Gebets im Betenden, nicht im Opfer des Priesters, und diesen weihet sie, ohne ihm übermenschliche Kräfte mitzutheilen u. s. w. Die Jesuiten hingegen, und mit ihnen alle ächte Katholiken wußten von keiner andern wahren Kirche Christi als der römischen, sie wußten, daß diese von den ersten Zeiten an für die wahre allgemeine angesehen wurde, daß jede andre mit dieser in Gemeinschaft bleiben mußte, wenn sie ein Glied der allgemeinen bleiben wollte. Für diese also stritten sie, diese suchten sie zu erhalten, zurückzubringen, auszubreiten. Und dafür dankt ihnen der Katholik, mit dem ich in dieser Schrift vorzüglich spreche, wie ich in ihr auch einen Katholiken (er mag es nun noch im Herzen oder nur dem Nahmen nach seyn) als meinen Gegner voraussetze.

Einem von dieser Klasse mag der Jesuitenorden vielleicht deswegen ein so großes Weltübel

scheinen, weil er den Jansenismus und Philosophismus bekämpfte. Daß beides geschah, ist freilich Thatsache. La guerre d'opinion, sagt Villers, l. c. qui s'alluma entre les Jansénistes et les Jesuites, fut la plus violente. S. 307. Daher die schrecklichen Verläumdungen der Jansenisten gegen die Jesuiten die man schon in dem Buche eines der Stifter des Jansenismus, Petrus Aurelius, Sancyran antrifft. Sie sind Gotteslästerer, Narren, Atheisten; daher, wie der gleichzeitige heilige Vinzenz von Paula in einem seiner Briefe bezeuget, die Verschwörung dieses mit dem Jansenius, die Jesuiten der Verachtung selbst durch Verleumdungen preis zu geben und wo möglich zu zernichten. Appendix T. I. Veritas consil. Burgof. p. 473. Proyart der entthronte Ludwig XVI. ehe er König war, p. 112. Daher ruhete auch diese Sekte nicht, bis sie in Frankreich vernichtet wurden, Proyart l. c. II. p. 35. Clemens XIII. in dem Schreiben an den Bischof von Grenoble 1764. Ja zur Aufhebung trugen sie, selbst mit Geld, nicht wenig bei. Proyart II. 8. u. 15. Triumph der Philosophie I. 540. Selbst Voltaire versichert, daß die Verfolgung des Jansenismus, nicht die Lehre, den Untergang des Ordens bewirkt habe. Histoire universelle par une société de gens de lettres T. XXXVIII. à Paris 1785. Chap. 38.

Eben so kämpfte der Orden wider den Philosophismus. Soulavie gewiß ein unverdächtiger Schriftsteller, der Theil an der Revolution nahm, sagt T. VI. Memoires historiques et politiques du Regne de Louis XVI. p. 99. La Philosophie moderne s'était a peine manifesté en France, que le Jesuites, l'Archeveque de Paris, les notables du Clergé, voyant ou elle abouitissoit, lui suscitesent Desfontaines pour defendre la religion. Lui succidérent Freron, l'Abbé de la porte et autres ecclesiastiques de la compagnie de Jesus. Leur energie fut la même dans l'offensive et dans la defensive." Sie waren es, die die Encyklopedie, deren Verfasser als die Sekretaire der philosophischen Rotte angesehen werden können, durch den Dauphin zu unterdrücken suchten, und der unvergleichliche Verfechter des Christenthums Berthier stand nach Voltairs Bericht an der Spitze der, ach zum Unglück der Welt nicht gelungenen, Unternehmung Propart I. p. 123. S. Triumph 465 *. Dafür arbeiteten aber auch die Philosophen an der Zernichtung des Ordens, bis sie dieselbe zu Stand brachten. Ich wäre im Stande darüber ein Buch zu schreiben, aber dieß verdient das erbärmliche Geschmier von 17 Seiten nicht. Also nur Einiges, Choiseul, sagt Soulavie l. c. I. p. 31. avec le Jansenistes, les Parlements et les Phi-

losophes attaque les Jesuites dans l'interieur — il menaçoit sans cesse le pusilanime Louis XV. des assassinats, et la destruction des Jesuites fut definitivement résolue p. 35 u. 36. Mr. de Voltaire ne tarde pas à reçevois du duc invitation d'ecrire contre eux et de les peindre comme le assassins de Rois. Ces religieux l'avoit maltraité dans plusieurs nros. des leur Journal et le Duc obtint facilement du philosophe qu'il leur reprocheroit les attentats qui avoient saisi d'horreur l'Europe étonnée, et les ouvrages innombrables de ces theologiens jesuitiques que l'enfer avoit vomi et qui avoient mis les conteaux dans des mains parricides.„ Telles étoient les expressions du duc et telles furent celles du philosophe, qui donnoit l'exemple an parti, qui le reconnoissoit pour son patriarche — Après avoir livré les Jesuites au resentiment des philosophes, le duc les abandonnat à ses amis les gens du parlement, ennemis irreconciliables des Jesuites depuis leur institutions p. 37 - 40. Und wer war dann dieser Choiseul? Ein Mensch ohne Moral p. 85., ein Feind des tugendhaften Dauphin p. 35., dessen Tod sogar ihn als Urheber verdächtig machte p. 43 - 45. Den Fall der Jesuiten schreibt auch dem Philosophismus der Verfasser der Schrift Conjuration contre la religion ca-

tholique et les Lauverains zu. Eben dieß beweiset Progart, weder Jesuit noch Jesuitenschüler. Er führt Voltaire selbst als Zeugen an, indem er an Marmontel vom Geheimnisse der Philosophie spricht, welches die Jesuiten zerquetschet (Vorerinnerung). D'Alembert schreibt an Voltair: „laß die Infame (man weiß, daß die katholische Kirche bei den Philosophen so genannt wurde) sich selbst in den Abgrund stürzen. Sie läuft ihm geschwinder zu als du glaubst. Weißt du was Astruck sagt: Nicht die Jansenisten tödten die Jesuiten, sondern die Encyklopedie.“ (Brief vom 7, Mai 1762.) Ein andermal schreibt er an den nämlichen: „Die Philosophie kömmt auf den Zeitpunkt, wo sie sich an den Jesuiten rächen wird. — Sie haben nicht mehr Ursache ihrer zu spotten, seit dem sie sich mit der Philosophie entzweit haben, sind sie mit den Parlamentsgliedern im Streite. — Diese arbeiten nicht mit todten Händen. Sie dienen der Vernunft ohne sich dessen zu versehen, sie üben statt der Philosophie die hohe Gerichtsbarkeit aus, von ihr nehmen sie die Befehle an, ohne es zu vermuthen. — Eigentlich ist es die Philosophie, welche durch den Mund der Obrigkeiten spricht; die Jansenisten waren nur die Anwalte. Briefe 90, 98, 100, 102, Propart I. p. 130. II. 5. Man lese weiter in diesem Theile

und man wird über den vorzüglichsten Antheil des Philosophismus an dem Sturze der Gesellschaft Jesu keinen Zweifel mehr haben. Die Parlamente, welche dazu beitrugen, waren voll Jansenisten und Philosophen p. 141 u. 147. Man sehe auch den Triumph der Philosophie p. 460 bis 541 und die merkwürdige Schrift: die Aufhebung der Gesellschaft Jesu in Frankreich, aus einer ungedruckten Handschrift. Germantown 1805.

Daß aber nebst den Hugonotten und Jansenisten, die Philosophen die vorzüglichsten Stifter der verderblichen Revolution sind, beweiset Propart aus ihren eignen Bekenntnissen I. p. 50 bis 165, II. p. 173 und im ganzen III. B. Weitläuftiger das schon citierte vortreffliche Werk Triumph der Philosophie durch die zwei Bände, vorzüglich II. 383 – 516. Man hat diesem Werke vorgeworfen, es vermische Philosophie mit Philosophismus, aber wie weit dessen Verfasser davon entfernt war, zeigt er schon in seiner Vorrede. Uebrigens nicht Er, sondern die Zeugnisse, welche er anführt, beweisen den auf einige Jahre erhaltenen Triumph der Gottlosigkeit über Religion, wie über das Königthum.

In einem entgegen gesetzten Verhältnisse mit der Revolution sehen rechtschaffne und einsichtige

Männer den Jesuitenorden und dessen Aufhebung an. Sie fanden in dieser einen Vorboten und eine nöthige Vorbereitung zu jener: „Mr. Necker étoit bien loin, (sagt Soulavie l. c. IV. p. 255) d'avoir introduit le premier en Europe des princeps revolutionairs. A l'époque de son avenement au ministre Rome avoit consommé la destruction des Jesuites *principale appui* de la puissance arbitraire des gouvernements, qui les avoient appeles. Cette extirpation d'une société précieuse à l'autorité absolue avoit été accordée aux instances des 4 maisons regnantes de Bourbon. *La cour de Rome avoit donc fait la premiere brêche à l'encien edifice de l'autorité publique.*„ Und I. 83. Choiseul livrant les Jesuites au resentiment des Parlaments, opposant aux princips établis les innovations des Philosophes et couvrant de ridicule la cour du Dauphin (qui s'étoit appuyé des Jesuites. Les amis p. 43) il donna au caractère national une nouvelle tournure, qui contribuat à faire desirer un changement de regne et des formes dans l'administration des affaires publiques, p. 83. Le Gouvernement dans tous les temps avoit accordé sa protection speciale à *cette compagnie celebre, qui élevoit la jeunesse dans la soumission, dans*

la connoissance des arts, *des sciences et d'une litterature brilliante*, Mr. Choiseul l'a livré a ses ennemis et *abandonné la jeuness aux systemes de philosophie* ou à *l'influence des opinions dangereuses des parlements*. p. 91. „Es waren kaum 6 Jahre verflossen, daß die Jesuiten nicht mehr bestanden, als ein Oberfiskal dem Parlamente zu Paris anzeigte, daß er keine Freistätte mehr wisse, welche das Gift der Philosophie nicht angefressen habe; allenthalben habe die brennende Luft der Gottlosigkeit die Seelen ausgetrocknet und die Tugend verzehrt; er sähe schon, so zu reden, die Revolution bewirkt, und die Königreiche in ihren alten Grundfesten wanken.„ Propart II. 66. Abbe Housotte in seiner Généalogie de la revolution sociale du dix-huitième siècle. Mannheim Ff. et Mayence 1796. giebt ebenfalls die Unterdrückung der Gesellschaft als eine Ursache dieses großen Brandes an. Der Verfasser der Voyages religieux aux 4 cimétiéres de Paris leitet die Revolution von der Philosophie her, welche die Aufhebung der Jesuiten durch die Jansenisten, und dieser durch die Verspottung veranlaßt habe, woraus der Geist der Unabhängigkeit und die Revolution entstanden sei. Eben so denkt der Verf. des Essai sur l'art de rendre les révolutions utils I. 464. „Le Jansenisme a été un incident *prochain* et *positif*, qui a multiplié les maux

de la revolution, comme les *Jesuites antété un incident eloigné negatif*, qui les eut empêchés." Doch nicht Franzosen allein dachten so, sondern auch Deutsche; so der Verf. des Triumphs p. 466.; so Vogt in den Europ. Staatsrel. III. B. 1. Heft. Er sagt: Choiseul trug nicht wenig zum Untergang der Jesuiten bei. — Sobald dieser erfolgte, erhoben die Philosophen mächtig ihr Haupt. Man fieng zuerst mit den Mißbräuchen an. Dann aber auch mit den ersten Gründen der Religion und der Staaten. Voltair erklärte alle positive Religion als Machwerk der Heuchler, Rousseau alle Staatsverfassungen als durch Willkühr entstandene Despotien. Unter diesen Gesinnungen brach die Revolution aus. — Nun konnten die Exjesuiten, sogar mit einem Anschein von Recht ausrufen: „Sehet da die Folgen unserer Aufhebung, sehet das Werk der Philosophie. Der Thron der Bourbonen ist in ein Blutgerüst verwandelt, auf dem ihre Enkel unter dem Beile des Henkers sterben müssen. Der Papst ist aus Rom vertrieben und auf seinem Stuhle sitzen Sansculotten, die aller Religion und Priesterschaft spotten. Der große Geschichtschreiber Müller sagt kurz von der Aufhebung p. 379. III. Th. seiner Werke: Indem für die Völker der Gewinn (aus der Aufhebung) so groß nicht schien als er (nach der Vorspieglung) hätte seyn können, so

wurde die Zahl der Mißvergnügten durch die Zahl der Geistlichen, über welche, wie er vorher sagte, die Fürsten größre Macht bekamen, ungemein verstärkt und weisen Männern bald bemerklich, daß eine gemeinschaftliche Vormauer aller Autoritäten gefallen war.„ Es ist sogar höchst wahrscheinlich, daß der Gehorsam gegen diese Autoritäten, welchen die Jesuiten predigten, ihnen vorzüglich den Haß ihrer Feinde zuzog. Dieß bekennen die Encyklopedisten in Rücksicht der weltlichen Macht im Art. Jésuit: „Ils prêchent aux sujets une obéissance sans réserve pour leur souverain.„ Was die geistliche Macht betrifft, ist es ohnehin bekannt, daß man die allzugroße Anhänglichkeit an den höchsten Gewalthaber ihnen immer zu einem Hauptverbrechen machte. Die Jansenisten beschlossen schon auf dem Kongresse zu Soisson 1728 daß man sie dadurch den Monarchen verdächtig machen und so ihren Sturz vorbereiten müsse. Ja der Exminister Panucci gestand öffentlich, daß jene Anhänglichkeit ihr Sturz war, und man sie wieder herstellen werde, wenn sie davon ablassen wollten, indem man nicht läugnen könne, daß die Gesellschaft einer der nützlichsten geistlichen Körper, wo nicht der einzige war. Merkwürdige Nachrichten von den Jesuiten in Weisreussen S. 240. Der Sturz der Gesellschaft

mußte für beide Gewalten verderblich seyn. Aus eben dem Hause, welches Ludwig XIV. den Jesuiten erbaute, um da Stützen des Staates zu erziehen, traten, nachdem es etwa 30 Jahre unter andern Lehrern gewesen war, die berüchtigsten Lehrer der Anarchie und des Königsmords auf die Schaubühne der Revolution, Kamil Desmoulins, Freron, Noel, Tallien, Audrein, und nebst andern das Ungeheuer Robertspierre. Proyart II. p. 41. In Rücksicht des päbstl. Stuhls war die Sache noch fühlbarer.„ Vor der Aufhebung, sagt dieser Striftsteller III. p. 64, war Paris (beinah) der einzige Brennpunkt der Thätigkeit der Philosophen. Aber kaum hatte der letzte Schlag diese Religiosen getroffen, als in allen Gegenden ganze Vulkane der Gottlosigkeit aus ihren Gräbern heraus zu brechen und ihre unreinen Laven vorzüglich wider den Stuhl von Rom auszuspeien schienen. Da wurden die alten Beschuldigungen wieder erneuert, und die wider den Nachfolger des h. Petrus gewagten Unternehmungen bekannt gemacht, und es schien unter den katholischen Mächten ein blinder Wetteifer wider den allgemeinen Vater der Katholiken, wider die göttliche und unverjährliche Unabhängigkeit jener geistlichen Gewalt zu herrschen, welche doch der weltlichen zur sichersten Brustwehre dient.„ Seit der Unterdrückung der Gesellschaft

Jesu, sagt der Verf. der Nachrichten über Pius VI., hat man das Ansehen des Pabstes sich seinem Verfalle fühlbar neigen gesehen.

Doch dieß ist ja eben, was den Orden der Jesuiten zum großen Weltübel stempelt, weil er die päbstliche Macht so sehr vertheidigte. Dieß mag ein Protestant, oder Jansenist denken, kein Katholik. Denn diesem bleibt der Pabst das wirksame Oberhaupt seiner Kirche. Sind mehrere Jesuiten hierin zu weit gegangen, so hatten sie dieß mit vielen andern Lehrern unsrer Kirche gemein, und doch verfielen die wenigsten auf solche Extreme, die man bei andern fand. Die Unfehlbarkeit des Pabstes lehrten nicht alle, nicht, wie selbst Bellarmin nicht, als Glaubenssache, die potestatem directam in temporalia wohl keiner. Hatte nicht Bellarmin Verdruß, daß er nicht ganz so lehrte, als man wünschte? Uebrigens hat selbst der Protestant Müller so von der päbstlichen Gewalt geschrieben, daß man seine Reisen der Päbste für das Produkt eines Jesuiten hielt. V. B. p. 82.

Also, wie kann die Restitution jener Gesellschaft ein wenigstens so großes Uebel seyn, als Frankreichs fürchterliche Revolution, die jene in ihren Urhebern bekämpfte und so zu hintertreiben

suchte, und wohl auch ohne ihren Sturz, wo nicht ganz vereitelt, doch aufgeschoben und geschwächt hätte. Wie? vergleichen darf man jenes Ungeheuer, ausgespien von der Hölle, mit der Schöpfung eines Heiligen, welche so viele andere Heiligen erzeugte, wovon zehen die Altäre der katholischen Welt schmücken und unter denen ein Mann hervorragt, der allein durch sich mehr Seelen der Kirche gewann, als Luther durch sich allein ihr entführt hatte, um den selbst der Protestant den Katholiken beneidete, kurz, den grossen Indianer Apostel Xaverius, der aber so den Stifter seiner Gesellschaft verehrte, daß er ihm nur kniend schrieb: eine Gesellschaft, die so viele Helden zählt, als Märtyrer für das Christenthum, als Liebesopfer bei Besorgung der Pestkranken, deren Zahl von 1556 bis 1656 an die 800 reichet, als Missionare unter den wildesten Nationen; eine Gesellschaft, die so viele Heiligen zu Patronen und Freunden hatte, wie den großen Karl den Boromäer, die h. h. Philipp Nerius, Thomas von Villa nova, Ludwig Bertrand, Camillus Franz von Sales, Vinzenz von Paula, und die männlich thätige, gelehrte Reformatorin und Schriftstellerin die große Theresia u. a.; eine Gesellschaft, welche so viele würdige Kirchenprälaten und Priester, wie Franz v. Sales, Jean Baptiste Raul Bischof von Marseille, einen wah-

ren apostolischen Hirten, Xavier von Belsuna, den französische Boromäus, den großen Fenelon, und in andern Rücksichten großen De Marka, unter den vielen deutschen Bischöfen nenne ich blos den Kardinal Schönborn von Speier, nnd den zu frühe verstorbenen Bischof Gall von Linz. Eine Gesellschaft, welche so viele erlauchte Männer zu Vertheidiger hatte, als gewiß unter den 300 Bischöfen und ihren Vicariaten waren, welche in mehr als 500 Schreiben (wie der V. von den Jesuiten in Weisreussen S. 26 behauptet) gegen die Aufhebung bei Clemenz XIII. einkamen, so daß der Erzbischof von Arles in seiner Antwort an die Bischöfe seiner Provinz sich nicht scheuet, diese Erklärungen so vieler Bischöfe aus verschiednen Ländern (worunter auch die 3 Kurfürsten Deutschlands waren) als die Stimme der allgemeinen Kirche anzugeben, welche sich durch das Sprachrohr der ächten und unverwerflichen Bulle an einen Pabst, dessen Gedächtniß unsterblich seyn wird, hören ließ, indem diese Bulle Apostolicum pascendimunus auf Ansuchen der ganzen zerstreuten Kirche heraus gegeben worden sei, die befragt einhellig das Institut, die innere Zucht, die Verfassung, Satzungen und Regeln der Gesellschaft, ihre Nutzbarkeit in Ausübung der Aemter

gutgeheissen und genehmigt haben;„ eine Gesellschaft von Männern, deren Sittenreinigkeit, sonderbar im Punkte des heilig gehaltenen Cölibats, selbst von ihren Feinden nicht, als etwa in erdichteten nie bewiesenen Paar Anekdoten, angegriffen wurde, deren Arbeitsamkeit von Morgens 4 Uhr bis Nachts 9 Uhr ununterbrochen, (denn auch über Tisch belehrte, erbaute, oder ergötzte ehrbar die Lektur, und nach dem Tische die Gesellschaft gelehrter, geistreicher, und immer auch einiger unterhaltender, einander liebender Brüder) sie von allem Müßiggange und Lastern entfernte, und immer vorbereitet zu ihren Aemtern aufstellte; welche so viele geistreiche Schriften alle Klassen der Menschen zur Frömmigkeit anzuführen ans Licht stellte, (Segneris, Sarasas, Bellarmins u. a. ascätische Schriften waren selbst mancher Protestanten Lieblingsbücher) welche durch ihre Boudalou's, de la Ruv's, Neuvilles, Segneri's, Oliva's, Vamino's, Wurze, Hillebrande, Schloßberge, Weber, Winkelhofer und wie viele andere? welche durch ihre Predigten so viele Menschen zur Buße bekehrten, oder in der Tugend stärkten, oder den Großen wie den Kleinen mit apostolischer Freimüthigkeit an seine Pflichten erinnerten. Und weil die Gegner so gerne Anekdoten erzählen, so hören wir auch eine aus der Zeitung für die elegante Welt 1804 S. 240. Maria The-

resia, die Unvergeßliche, ließ sich einst bewegen, die öffentlichen Audienzen auf eine Zeitlang einzustellen. Die Unterthanen wandten sich an den Hofprediger P. M. einen Jesuiten, der ihnen versprach, ihre Klagen vor den Thron zu bringen. Der brave Mann hielt Wort. Nach Gewohnheit sandte er seine nächstens zu haltende Predigt der Kaiserin. Die Fürstin schickte sie, ohne dieselbe gelesen zu haben mit ihrem eigenhändigen Federzug wieder zurück. Sie handelte von der Pflicht der Regenten gegen ihre Unterthanen. Folgende Stelle hob der Redner vorzüglich heraus: „Wie können Fürsten erfahren, was ihre Völker drückt, wenn sie sich allen Augen verbergen, und sich hinter unzugängliche Mauern zurückziehen. Könige der Erde sind die Väter der Armen, der Wittwen, der Waisen, hört ihre Klagen, helft ihnen oder leget eure Kronen nieder! laßt ihr diese Pflicht unerfüllt, so seid ihr unwürdig sie zu tragen.„ Diese Worte brachten eine große Sensation hervor, Theresia vergoß Thränen, und rief beim Herausgehen mit lauter Stimme: „Alle Thüren meines Pallastes sollen den Unglücklichen offen stehen, ich selbst will sie hören.„ Als Tags darauf drei der angesehensten Jesuiten sich melden ließen, Befehl über die Züchtigung des Predigers zu hören, da sprach die große Frau: „Nicht so ehrwürdige Väter! Er hat nichts als seine Schuldigkeit gethan.

laßt ihn in Frieden. Ihr seyd mir für sein Leben verantwortlich.„

Eine Gesellschaft, welche die Jugend, wo nicht am Besten, wovon weiter unten, in den gelehrten Kenntnissen, doch gewiß in der Religion, der Frömmigkeit und Tugend unterrichtete, erzog und bestärkte, der Kirche, dem Staat und der Gesellschaft als rechtschaffene, ehrliche Geschäftsmänner, gehorsame Unterthanen, und hülfreiche Bürger in der Menge lieferte; der wir den bis auf die neuesten Zeiten besten Kathechismus, vorzügliche Vertheidigungen des Christenthums und gründlichste Wiederlegungen der Un- und Irrgläubigen zu verdanken haben. Ich enthalte mich, wie ich es auch nicht vermag, das Bild vom Gegentheile, von der Revolution bewirkt, zu entwerfen. Die Greuel der Religionsverfolgung und der Verfolgung ihrer Diener — und alles dessen, was ihr zugehörte sind zu bekannt. Wem sie nicht bekannt sind, lese Barruels Geschichte der Klerisey in Frankreich während der Revolution. Deutsch. Frankf. 1794.

Aber „die Jesuiten sind doch die schlimmsten aller Mönche, die so viel Uebel über alle Staaten gebracht hatten.„ S. 3. Die Jesuiten waren niemals Mönche. Der Name der Gesellschaft Jesu, sagt Gregor XIV.

in seiner Confirmationsbulle vom J. 1591, mit welchem der neue Orden bei seiner Entstehung vom apostolischen Stuhle genennt worden ist, und bis jetzt sich auszeichnete, muß auch für alle künftige Zeiten erhalten werden. Die Päbste nannten die Glieder dieser Gesellschaft bald Presbyteros s. J. wie Gregor XIII. 1576. 1579 und Clemens VIII. 1595 oder Religiosos s. J. wie Greg. XIII. 1579. Cl. VIII. 1595. Urban VIII. 1629. bald Clericos s. J. wie Greg. XV. 1622 oder Clericos et Presbyteros s. J. wie Urb. VIII. 1631. Alex. VII. 1663 bald Presbyteros regulares, wie Innocenz X. 1646 und Alex VII. 1661 und sogar einzelne Jesuiten, wie den nachmaligen General Oliva; am gewöhnlichsten Clericos regulares s. J. wie Greg. XIII. 1573. Paul der V. 1618. Clem. X. 1675. Benedikt XIV. selbst Clem. XIV. in dem Unterdrückungs-Breve, und Pius VI. in seiner Erklärung an die Kaiserin von Rußland 1778. weswegen auch diese Monarchin sie so nannte. (das cit. Werk von Weisreussen S. 51.) Die Benennung Mönche finde ich in keiner päbstlichen Bulle. Ja Greg. XIII. erklärte ausdrücklich, wie unterschieden dieser von andern Orten sey. In der zweiten Bestätigungsbulle von 1584 spricht er so von ihm: Alii aliis modis impetunt societatem, universali ecclesiæ perutilem, quæ diversis functionibus et

personarum gradibus distributa *à rom. pontificibus presbyterorum, à tridentina synodo clericorum regularium religio appellata habitu, nomine plerisque personarum gradibus, votorumque differentiis ab aliis regularibus ordinibus distinquitur.* Die Kleidung der Jesuiten war die Clerikalische, welche damals in Italien gebräuchlich war, keine besondere Haartracht. Sie hatten keinen Chor, ihr Brevier war das römische, ihr Fasten das andrer Christen, keine dem Orden eigne Bußübungen. Ihre Wohnungen hießen Kollegien, Residenzen, Profeßhäuser, Missionshäuser, nicht Klöster, als etwa beim unwissenden Pöbel. Kurz die Gesellschaft Jesu, war eine Gesellschaft apostolischer gelehrter Männer und öffentlicher Lehrer. Wer sehen will, wie gar nicht mönchisch das häusliche Leben der Jesuiten war, lese das Leben Denis in seinem litterarischen Nachlasse.

Waren nun die Jesuiten keine Mönche, wie konnten sie die schlimmsten Mönche seyn? Und wären sie wirklich Mönche gewesen, wie konnten sie auch schon deswegen schlimm seyn, da die Kirche von den ältesten Zeiten her das Mönchthum für heilig hielt?

„Aber sie haben ja so viel Unheil über alle Staaten gebracht; wo sie n i s t e n (die schlauen

Vögel) und ihre feinen Netze spinnen (nun Spinnen geworden) durften.„ Den Beweis soll Clemens des XIV. Aufhebungsbreve geben. Gut einstweilen; man lese es, und was findet man? S. 23. „aufkeimende Saamen der Zwietracht und Uneinigkeit nicht allein in der Gesellschaft (dieß hätte doch den Staaten wohl nichts geschadet!) sondern auch gegen (nicht gegen, sondern mit heist es im lateinischen Original, jenes zeigt einen Angrif an, dieß läßt es unbestimmt, woher der Angrif kam) andre Orden, gegen (mit) die weltliche Clerisei, Akademien, Universitäten, Schulen, ja selbst gegen (mit) Fürsten, in deren Staaten die Gesellschaft war aufgenommen worden.„ Alles dieses hat dieser Orden mit allen andern Orden, Gesellschaften, Zünften und Ständen gemein; vorzüglich mit den zwei Mächten der Erde, der geistlichen und der weltlichen. Welche Zwiste entstanden nicht schon überall zwischen diesen, wie zwischen dem weltlichen und geistlichen Stand; dem Militär und dem Bürgerstand, oder den Universitäten, diesen und den Magistraten oder den Bürgern und Studenten; zwischen den verschiedenen Innungen, Professionen, gelehrten und ungelehrten Gesellschaften. Also alle diese Stände, Gesellschaften u. s. w. müssen aufgehoben werden und sind verderblich. Man werfe also ja das ganze Haus zum Fenster hinaus! die Jesuiten waren

Menschen, Menschen waren aber auch ihre Ankläger, und hatten wohl oft eben so viel, wo nicht mehr Anlaß zu Streitigkeiten gegeben, als sie. Es kömmt nur darauf an, wer den Angrif that, oder doch Veranlassung ohne Noth gab, vorzüglich, wer eine gerechte Sache hatte. Ueber dieß giebt das Breve keinen Aufschluß. Weiter ob die Ursache der Zwistigkeiten und Unruhen aus dem Wesen des Instituts fließe, oder einzelnen Mitgliedern, welche nicht nach dem Institut handelten, zuzuschreiben sei. Das erste konnte Clemens XIV. nicht sagen, und kein Katholik annehmen: weil nicht nur ein Papst den Ausspruch that, daß jenes Institut ein Werk des Fingers Gottes sey, nicht nur so viele seiner Vorgänger es gutgeheisen, sondern auch ein allgemeines Concil es als gottselig und von den Päpsten genehmigt, anerkannt hat. Sr. XXV. c. 16. Waren es Einzelne? Auch unter den Zwölfen der ersten Gesellschaft Jesu war ein Judas; und welche Gesellschaft war je ganz frei von unruhigen Köpfen? Eher möchten manche Privilegien der Päpste andern Orden, litterarischen Instituten, Bischöfen und Fürsten Anlaß den erstern zur Beneidung, den leztern zum Mißvergnügen gegeben haben. Es kömmt ja nur bei einer neuen Anstellung der Jesuiten darauf an, ob man alle Privilegien will gelten lassen oder nicht. In Frankreich hatten sie schon bei ihrer ersten An-

nahme Verzicht darauf gethan, so weit die geistliche und weltliche Macht dieß verlangte.

Weiter sagt Clemens XIV. „Es habe nicht an richtigen Beschuldigungen gefehlt, die man den Gliedern vorgeworfen, (man weiß hier nicht, ob die Rede von Beschuldigungen der Jesuiten gegen andre, oder dieser gegen sie seyn solle. Wenigstens können nicht diese, sondern nur jene ihnen vorgeworfen werden. Der Ausdruck ist gewiß nicht gut gewählt) welche, Beschuldigungen den Frieden und die Ruhe in der Christenheit nicht wenig gestört haben.„ Nicht also die Jesuiten, sondern die Beschuldigungen wider sie, (denn dieß ist der natürliche Sinn) haben den Frieden gestört. Das Breve läßt es wenigstens wieder unentschieden, ob sie gegründet und gerecht waren oder nicht. So ist es auch mit den Klagen wegen der Lehre, wie über die „unersättliche Begierde nach Reichthum (der oft in einer ganzen Provinz dem einer einzigen Prälatur nicht beikam) Nirgendswo wird behauptet, daß diese Anklagen wahr seien; daß die Streitigkeiten keine Nothwehr auf Seiten der Gesellschaft war, indem sie ihre angegriffenen Rechte vertheidigte, oder gar nur für die Rechte des h. Stuhls, für die Kirche und Religion kämpfte.

Doch was halte ich mich länger bei einem Breve auf, welches von dem Philosophismus der Bourbonischen Minister verlangt, betrieben, und durch Drohungen abgenöthigt worden ist, ja welches sogar als unterschoben ein französischer Erzbischof, nämlich der von Arles in dem Antwortschreiben an seine untergeordnete Bischöfe zu erklären kein Bedenken trug. Er sagt: (ich habe zwei Uebersetzungen und das französische vor mir) „Die Kirche war nie mit sich selbst im Widerspruch. Die Kirche hat keinen Theil an dem Breve, worauf sich die Feinde derselben berufen. Die Kirche ist nicht, nicht einmal das h. Collegium, darüber zu Rath gezogen worden. Die Kirche hätte schon zu erkennen gegeben, was sie so wohl vom Institute der Gesellschaft Jesu, als von den Jesuiten denke. Sie hat jenes gutgeheisen und erkannt, daß diese es mit Ruhm beobachteten. Was sie behauptet und immer behaupten wird, ist, daß das Breve Clemens des XIV. mit aller Gewalt, mit Zwang und durch schreckvolle Drohungen erpresset worden sei, (extorqué de vive force, par la violence, et la terreur des menaces.) Der Oberpriester hat es nicht gemacht, es war ihm nicht frei, darüber den Rath des h. Collegiums einzuholen; man hat ihn genöthigt, seinen Namen unter diese Schrift zu setzen, welche von einer feilen

Feder zusammen gestoppelt und entworfen, aber andern zur Ausführung überlassen worden war.„ Er bringt Gründe für dieß Urtheil bei. Er zeigt, daß Klagen keinen Pabst bewegen sollen eine Gesellschaft zu verdammen, da sonst Jesus selbst, wie seine Apostel mit Recht der vielen Anklagen wegen wären verdammt worden; vielmehr eben die Anklagen wider die Gesellschaft sprächen für sie, da ihre Ankläger und Feinde auch Feinde der Kirche seien; die Angeklagten seien nicht gehört worden, nicht gehört worden die Kardinäle und Bischöfe andrer Kirchen. Der Prälat fährt fort, aus dem was damals in Rom vorgieng dieß Werk der Gewaltthätigkeit zu schildern und schließt aus einzelnen Zügen des Breve, die eines Pabstes unwürdig seien, und aus dem Widerspruch zwischen dem Breve und dem darauf erfolgten Cirkulare, daß in Allem die Wuth einer Parthei hervorleuchte, welche der Kirche, wie der Gesellschaft in gleichem Grade feind war. Selbst einer aus dieser Parthei, der Verf. der Nachrichten über Pius VI. giebt als gewiß an, daß die Aufhebung ein geheimes Bedingniß der Erhebung des Kardinals Ganganelli gewesen sei. Prop. III. 12. Der Verf. von den Jes. in Weisreussen; der Verf. der Schrift von der Unterdrückung in Frankreich, und der Triumph reden von den großen Summen, welche Jansenisten und die Minister zu Rom zu

Betreibung der Aufhebung verwandt haben. Die Congregation, welche, jedoch nach der Aufhebung erst, in diesem Geschäfte niedergesetzt war, bestand aus erklärten Jesuitenfeinden, und doch waren sie nach Bekenntniß eines derselben (in den Lettres à Mr. Caraccioli p. 237.) elende Maschinen fremder Gewalt. Der erste obiger Schriftsteller prüfet das Breve nach den Kanonen, und findet es nicht nach ihnen abgefaßt, indem es Unrichtigkeiten enthalte. So nennt es die jungen studierenden Jesuiten, welche nur drei einfache Gelübde hatten, Professen; welche feierliche und zwar vier Gelübde ablegten. Ein Beweis, daß der Concipent das Institut nicht kannte, und vergaß, was er in dieser Rücksicht aus dem Tridentinum anführte. Nach dem Kanon des Papstes Lucius III. dürfe kein Solöcismus ein gültiges Schreiben eines Papstes beflecken; dieß Breve enthalte einen nicht geringen fulcita est, statt fulsit. Endlich, um vieles Andre zu übergehen, sei es nicht mit der Klausel: Mit Einverständniß unsrer Brüder, versehen, welches nach den Kanonen zur Natur eines päbstlichen Dekrets erfodert werde, S. 247. 321. Dieser Autor glaubte also, das Breve sei erschlichen, oder erzwungen worden.

Auch Propart getraut sich zu sagen, daß es viele Nullitäten enthalte. Er rüget unter andern,

daß es das Bestättigungsbreve Cl. XIII. seines Vorgängers so unvorsichtig und gewiß mehr zum Nachtheil des h. Stuhls als der Jesuiten erpreßt nennt, da vielmehr von den Höfen, die wohl mehr als die Jesuiten und ihre Freunde, Macht hatten, alles angewandt wurde, ihn zur Aufhebung zu bewegen; daß es den Gläubigen verbiethe, nicht nur die Verfügung wider die Gesellschaft nicht zu tadeln, sondern, was ganz unglaublich scheinen muß, auch nicht zu vertheidigen, ja nicht einmal davon zu reden. Er hat endlich den Muth, zu behaupten, daß dies Breve den Charakter eines apostolischen Urtheils so wenig an sich habe, daß es sich selbst vor dem eignen Richterstuhle des Pabstes nicht rechtfertigen lasse. Es sei eine unterschobene Geburt der Gottlosigkeit, weswegen (dieß bemerke unser Fragesteller) es kein Wunder sei, daß es von jenen, welche sonst alles, was vom röm. Stuhle ausgehe zu verachten pflegen, mit so großer Begeisterung sei aufgenommen worden. III. S. 19. Selbst der Verf. der Sammlung merkwürdiger Schriften, die Aufhebung des Jesuitenordens betreffend, 1773. der so viel möglich das Breve zu rechtfertigen, oder doch zu entschuldigen sucht, und offenbar kein Jesuitenfreund ist, muß bekennen, daß Cl. XIV. durch die Bourbonischen Höfe zum Pabstthum gelangt ist, S. 68. Daß die Jesuiten beschuldigt wurden,

an Verschwörungen Theil gehabt zu haben, daß man aber die Beweise noch schuldig sei, so begierig Feinde und Freunde darnach gewesen, S. 69. daß sich schwerlich behaupten lasse, was doch Cl. XIV. gegen Cl. XIII. thut, daß sich Päbste ihre Bullen hätten erpressen lassen, S. 156. daß Cl. XIV. selbst die Klagen einiger Bischöfe nicht als gegründet müsse angesehen haben, da er sich des Worts: contendebant, bediente, (und doch müssen auch diese Klagen, welche blos Privilegien veranlaßten S. 183. 329. zur Aufhebung etwas beitragen) daß jedoch die Bischöfe in den meisten Reichen den Jesuiten wegen der Erziehung der Jugend ein gutes Zeugniß geben S. 279 u. daß sie mit der größten Zahl der Kirchenvorsteher immer in gutem Vernehmen gestanden seyn, S. 329 ja, daß die Jesuiten hätten Trennungen anrichten können, aber nicht angerichtet, und so den päbstlichen Stuhl erhalten hätten, S. 256. daß es eine Wendung sei, wenn Clemens XIV. die Vorstellungen der Bourb. Höfe auf die Aussöhnung der ganzen Christenheit abzwecken lasse. Diese Aussöhnung habe aber noch was andres verlangt, nämlich die Einschränkung der päpstlichen Gewalt. Da die Jesuiten nicht aufgehört hätten, diese zu vertheidigen, so hätten die vereinigten Mächte mit ihrem ganzen Ansehen

gefodert, (qua valebant auctoritate expostularunt) der Pabst möchte durch Aufhebung der Gesellschaft für das Wohl der katholischen Christenheit sorgen (d. i. nach unserm Verf. die Stütze seiner Gewalt entziehen. Allein es gebe noch Turre, Crenata, Bellarmine, Mamachi, S. 219 bis 221. Er gesteht, der Satz, in den Unumstößlichen Gründen gegen die gänzliche Aufhebung des Jes. Ordens 1773. „Die Jesuiten sind zu Grunde gerichtet worden, weil des Pabstes Wille so war, oder (vielmehr) weil es der Wille von 4 oder 5 auswärtigen und herrschsüchtigen Ministern war, viel Wahres habe, S. 311. Daß die große Furcht eines gewissen Monarchen die Unterhandlung nach sich gezogen habe, durch die man auf die Zernichtung arbeitete, S. 218. der Mann, welcher eine der Hauptpersonen bei diesem Geschäfte war, sey so beschaffen, daß man den Einfluß desselben neben dem des h. Geistes (von dem im Breve Meldung geschieht) schwerlich beisetzen werde S. 146. Daß die Kardinäle Malfezzi und Mareschi, welche Clemens nebst einem oder dem andern spanischen und neapolitanischen Prälaten zu Rathe zog, jener ein heftiger Feind, dieser doch ein Gegner der Jesuiten war. S. 224. Es mißfällt ihm S. 263, daß der Pabst so leicht durch ein motu proprio über Consistorial-Verfügungen hinweg gieng, und in der wichtigsten Sache,

welche die ganze kathol. Kirche interessirte ohne ihre Theilnahme handelte S. 263. Daß ein grosser Theil des Kardinalkollegiums, sonderbar die älteren mißvergnügt waren, weil man sie gar nicht gehört, vielmehr die allerstrengsten Gebote des Gehorsams ihnen entgegen gedonnert, und einen von ihnen mit dem Bann belegt, nur portugiesische und bourbonische Pensionisten zur Congregation gezogen, die solche Verfügungen gemacht, vor denen man in Rom zitterte. S. 265. Daß der erste Aufsatz des Breve durch die Hände gewisser Minister gegangen, die den Höfen ganz ergeben waren, und daß sich Clem. XIV. in manchen Stücken leidend aus politischen Gründen verhielt, S. 263. Daß er sich über die allgemeinen Concilien empor hob, das von Trient nach seinem Sinne erklärte; ibidem daß er (der aufgeklärte) die Sprache Bellarmins spreche S. 69. sich also in jenem Tone vernehmen lasse, der die Grundsätze des Mamachie verrathe S. 217. Daß er scheine auch in einer Disciplinarsache der Mitwirkung und Eingebung des h. Geistes überzeugt zu seyn, und so durch eine neue Lehre einen Punkt der Disziplin zu einer Glaubenssache mache, da doch nicht nur Canus, sondern auch Bannez und Suarez lehren, daß in Aufhebung der Orden Päbste unklug handeln und irren können. S. 237. Er beklagt daß der allgemeine Vater so wenig für

die unglücklichen Individuen gesorgt habe, da er doch geäußert hätte, sie väterlich zu lieben, daß aber auch dieß wenige für Viele durch die Encyklika zurückgenommen worden sei. Auch er findet es sonderbar, daß wegen der Vollstreckung des Breve mit dem großen Bann gedroht wurde, der bei jenen Mächten, welche die Aufhebung verlangt haben, unnöthig, bei den übrigen unschicklich, bei den Römern ganz überflüssig gewesen sei; noch auffallender ist ihm, wie andern, daß dieser Bann sich auf alle erstrecken solle, welche für wie wider die Aufhebung, oder auch nur von ihr, ihren Ursachen und Bewegungsgründen, ohne Erlaubniß des Papstes, reden oder schreiben. Ganz die Sprache, die Spanien in seinen antijesuitischen Verfügungen führte. Diese Verfügung könne weder gehalten noch vielweniger exequirt werden. S. 256. Er bemerkt sogar, daß das Breve selbst in seinen Ausdrücken den Verdacht errege, erzwungen worden zu seyn; wie die Aufopferung auch des Liebsten den Frieden zu erhalten; Ursachen, welche man tief im Herzen verborgen halte. Dieß letzte erinnert an Drohungen, die schon der k. König Ferdinand hören ließ: Wir sind fest entschlossen, wenn Se. Heiligkeit das Breve nicht widerrufen Kastilien und Arragonien ihrem Gehorsam zu entziehen u. s. w. an

ähnliche Ausdrücke, welche der römische Hof in den neuesten Verhandlungen öfters hören mußte. S. 240. Alles dieß bewegt den Mann, der so gerne die Ehre des Clementinischen Breve retten möchte, Zweifel zu häufen, und er läßt sie Clemens durch die traurige Nothwendigkeit lößen, S. 261 u. 262. Er selbst aber bekennt endlich, S. 387. „Die ganze Sache der Aufhebung ist eine Staatssache — ein Staatsopfer, das mit der Religion nichts gemein hat.„

Merkwürdig ist, was Villers darüber sagt; S. 94. heist es: Le genie des tems modernes, déclaré contre la tyrannie spirituelle de Rome, et constitué en une puissance effective par la réformation a répoussé dans le néant ces audacieux défenseurs du Papisme ils à fallu *pour consommer et constater en même tems l'affoiblissement de son parti*, *que ce fût le Pape lui-même*, *que fût contraint de les licencier.* Victime de l'esprit générale de l'humanité (?) lequel, dans sa marche progressive, commende la ruine de toute institution, que lui est contradictoire, *Ganganelli Signaht*, *l'oeil humide (?) la bulle extinction des Jesuites n'étoit*, *que le précurseur de l'infortuné Louis XVI.*, *forcé*, *moins de 20 ans après à éloig-*

ner de lui son armée, sa noblesse et ses gardes. Quiconque méditera sur l'histoire, ne pourra jamais refuser *son admiration* à une société, qui a constamment fait voir tant de courage d'ensemble, de persévérance et d'adresse dans se' plans. Il ne pourra s'empêcher, en avouant le mal qu'elle *a pu* faire, de rendre un juste hommage à tout ce qu'elle *a produit de grand et d'utile.* Son vice radicale, (was aber für den Katholiken eben sein Hauptverdienst ist) *et le principe de sa destruction* gissoiet dans son institution même. Destiné *au maintien de l'édifice hierarchique* (also nicht des päbstlichen Primats allein) qui contoit imperceptiblement de toutes parts (?) la main du temps, l'opinion, qui la dirige (der philosophische Zeitgeist) ont du renverser ce dernier contre-fort appliqué à une grande ruine, que rien ne pouvoit plus étayer.„ Ist das nicht ein Geständniß eines philosophischen Feindes sowohl des Katholicismus als der Jesuiten, das kurz bekräftigt, was wir weitläuftiger dargethan haben?

Gewiß das aufmerksame lesen des Breve Clem. XIV. erreget vernünftige Zweifel, daß es ächt sei. Wie sollte der nämliche Pabst in einem und dem nämlichen Schreiben das Confirmations-

breve seines unmittelbaren Vorgängers als erpreßt aufheben, und doch das Aufheben des Seinigen seinen Nachfolgern untersagen? wie der nämliche Pabst das Tridentinum anders darin auslegen, als er es kurz vorher in dem Schreiben an Ludwig XV. ausgelegt hatte? Hier gesteht er, daß das von 19 Päbsten gutgeheisene löbliche Institut, von jenem Concilium bestättigt worden, also von ihm nicht getadelt noch aufgehoben werden könne (Prep. III. 19.) Im Breve hat das Concil das Institut nicht bestätigt; er kann es aufheben, und unter andern Ursachen, auch wegen des Tadels der Kläger. Er soll versichern können „Er habe sich in dieser Angelegenheit durch das Gebet aller Gläubigen unterstützen lassen, da kein andres, als jenes, was auch sein Vorgänger in dieser nämlichen Sache verordnet hatte, in Rom nämlich, statt hatte? Oder ist das Gebet der Römer das aller Gläubigen? Er sollte im Breve die Exjesuiten als zu den geistlichen und Lehrämtern tauglich erklärt haben, und 14 Tage darauf durch die Encykelika sie suspendiert haben, wenn nicht von den Bischöffen bestimmte Erlaubnisse von ihm verlangt und erhalten würden und dieß aus der Ursache, weil, aus seiner ersten Verordnung vielleicht einige üble Folgen entstehen könnten? (*aliqua forsan ab-*

surda sequi posse.) Herr von Flassan erzählt in seiner Histoire de la diplomatie française Vol. VII. S. 102. Clemens XIV. wäre in der Nacht auf den Tag, wo er die Bulle der Aufhebung unterzeichnet hatte, sehr unruhig gewesen, habe seinen (unwürdigen) Vertrauten kommen lassen und ihm seine Betrübniß entdeckt, daß er sie unterzeichnet habe. Sie war aber schon an den spanischen Gesandten überschickt. Buontempi rieth, sie sich wieder kommen zu lassen unter dem Vorwande, noch etwas hinzuzusetzen und erhielt den Auftrag sie sich geben zu lassen; aber der erklärteste Jesuitenfeind Zelada, der beim Gesandten war und die Absicht bemerkte, habe denselben versichert, der Pabst werde sie zerreissen, und so wäre Buontempi unverrichteter Dinge zurückgekommen, worüber der Pabst sehr verdrüßlich schien. Ich übergehe, was andre von seinem Zustande bis zu seinem Tode erzählen.

Thatsache ist es, daß Clemens XIV. ohnerachtet der Drohungen in dem Breve auf die Exekution desselben in Preussen und Rußland nicht gedrungen habe, sondern dem Nuncius Garampi auftrug sich nach den Umständen zu richten. Der Pabst wußte es, daß der Bischof von Wilna die Kundmachung jener Bulle durch einen Hirtenbrief untersagt habe und ahndete es nicht, ja er erlaubte

dadurch den Jesuiten ferner nach ihrem Institut zu leben, daß er der Kaiserin erklären ließ, daß er Ihrer Majestät gefällig zu seyn, das Breve in ihrem Staate zu vollziehen unterlassen habe. Eben so verordnete er, daß die Jesuiten in Preußen bis auf weitere Verfügung bleiben könnten. Der nämliche Pabst also, der nach dem Breve den Orden in der ganzen Welt aufhob, hat ihn wirksam nicht aufgehoben, da kein Augenblick anzugeben ist, wo er nicht rechtlich bestanden hätte. Allein wie er sich genöthigt gesehen hatte, jenes zu thun, so sah er auch die Nothwendigkeit dieses zu thun. Aber es sollte ihm noch was Aergeres begegnen. Eben jene Nation, aus welcher der Jansenismus und Philosophismus den stärksten Anfall auf den h. Stuhl gemacht hatte, um ihn dahin zu bringen, das Todesurtheil wider die Societät auszusprechen, nahm das Aufhebungsbreve nicht an. Denn der Concipient hatte vergessen, die weltliche Macht und die gallikanische Freiheiten zu schonen, woran der Erzbischof von Paris den röm. Pabst erinnern mußte, als er ihn in einem besondern Schreiben bewegen wollte bei dem Clerus die Annahme des Breve zu bewirken. Dieser freimüthige Kirchenprälat schrieb im Namen des ganzen französischen Clerus Clemens XIV., daß „die französische Geistlichkeit das Breve nicht als einen Ausspruch der

höchsten Kirchengewalt, sondern nur als ein einseitiges Urtheil, als ein persönliches Gutachten, das dem h. Stuhl keine Ehre bringe, wenn man die Bewegursachen und Gründe, die dazu Anlaß gegeben haben, untersuche, anerkenne. Es entschuldige nicht, wenn man vorgebe, man sei zu diesem Schritt gezwungen gewesen. Der Vorwand des Friedens gebe vom Breve den richtigsten, aber ungünstigsten Begriff. Dieser Friede sei jener falsche Friede, von dem es heise: Pax! Pax! et non est pax. Den Schluß will ich mit seinen Worten geben: En un mot T. S. Pere, le clergé de France corps des plus se avans, et des plus illustres de l'eglise, qui n'a d'antres vues, ni d'autres prétentions, que de la voir de jour en jour dévenir plus florissante, après avoir mûvement considéré, que la reception du Bref de V. S. ne pouvoit qu'obscurcir sa propre splendeur, n'a voulu, ni ne veut consentir à une demarche, qui dans les siècles à venir terniroit la gloire, en possession de la quelle il se maintient, ne l'admettant pas; et il prétend par sa juste nesistance actuelle transmettre à la posterité un temoignage éclatant de son intégrité et de son zêle pour la foi catholique, pour la prospérité de l'eglise romaine en particulier, pour l'honneur de

son chef visible. — A Paris le 24. Avril 1774.

Noch mehrere Staaten nahmen das Breve ebenfalls nicht an, von Neapel ward die Kundmachung sogar unter Todesstrafe verboten. Propart III. 24. Beinahe alle nahmen es nur mit gewissen Einschränkungen an. Oben citierte Sammlung S. 254.

Und ein solches Breve, das unsern Aufklärlingen wegen der aufgestellten Grundsätze ohnmöglich gefallen kann, will ein Mann, der so wenig Respekt gegen Rom zeiget, als Beweis, daß die Jesuiten in allen Staaten so viel Unheil angerichtet haben, aufstellen, da es doch nichts als von Klagen spricht! Nichts gelten ihm dagegen die Zeugnisse zwischen großen Regenten von ihrem Nutzen, nichts die Belobungen 19 vorhergehender Päbste, nichts endlich das Ansehen des allgemein verehrten und verehrungswürdigen Pius VII. welcher in seiner Bulle bezeuget, daß nicht nur der Nachfolger der russischen Monarchin die päbstliche Bekräftigung der Gesellschaft in seinen Staaten ihres Nutzens wegen verlangt, sondern auch ein Bourbonischer Hof, der von beiden Sicilien ihre Herstellung nachgesucht, nun aber die katholische Welt einstimmig diese Herstellung verlange; also nichts von dem Unheil wisse, welches sie gestiftet haben soll. Ist

er etwa so weit in der Unverschämtheit gekommen, daß er den hohen Priester, den Statthalter Christi einer Unwahrheit, etwa gar einer Lüge beschuldigen wollte? Es scheint beinahe. Auch aus Deutschland? frägt er in der Note zu jenem Zeugnisse S. 41. Ja auch aus Deutschland, antworte ich; und selbst in dem Lande, in welchem er es am wenigsten wünschen möchte. Einer der noch lebenden Bischöfe Deutschlands (höre es der Vater dieses giftigen Produkts der Furcht vor der Rückkehr der Jesuiten, welche dem Unfug mancher schlechten Geistlichen steuern möchten) versicherte dem Erzähler dieses: Einer seiner ersten Handlungen werde die Herstellung eines Jesuitenkollegiums seyn. Ein gelehrter und aufgeklärter Prälat wünschte demselben, wie der Kirche Glück zu dieser Herstellung; ein 80jahriger, ehrwürdiger, und sehr aufgeklärter kath. Geistlicher, der wegen seiner einst begleiteten Stellen, wie wegen seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit in großem Ansehen stand und noch steht, und in seinen jüngern Jahren wenig den Jesuiten schmeichelte, sondern Manches, auch ein und das andre nicht ohne allen Grund, an ihnen ausstellte, war der erste, der eben diesem Exjesuiten, der dieses schreibt, Abends bei der schlechtesten Witterung die Nachricht brachte, daß der Orden wieder hergestellt sei und dabei versicherte, daß er bei dieser so eben er-

haltenen Nachricht in die Höhe gesprungen und ausgerufen habe: Nun kann es wieder besser werden. Ueber diese Nachricht freuten sich viele würdige Weltgeistliche und Religiosen, die beide nun wieder durch die Erziehung der Jugend von den Jesuiten den nöthigen Zuwachs hoffen. Eine sanfte unschuldige Priesterseele ward so über gegenwärtige Schandschrift aufgebracht, daß sie folgendes Epigramme ausstieß:

Constarent pretio si restes, lignaque nullo,
Fune foret dignus scriptor, et igne liber:

wobei ich mich des Ausrufs:

Tantæne animis cœlestibus iræ?!

nicht erwehren konnte.

Sollten diese, sollten die zwei vortrefflichen Redner, welche noch zu Ende des vorigen und in diesem Jahrhunderte dem h. Ignatius und seinen Söhnen so schöne Lobreden in einem der schönsten Tempel am Rheine gehalten haben, sollten so viele noch lebenden Schüler dieser Ordensleute, denen sie ihre Bildung und zum Theil ihr Glück verdanken, nicht ihre Herstellung wünschen, wie sie ihren Kindern gewiß eine ähnliche Erziehung, als sie genossen, wünschen dürften? Ich kenne Weltgeistliche, selbst solche, die keine Schüler der Jesuiten

waren, die sich sogleich mit der Gesellschaft vereinigen werden, wenn sie in ihrem Vaterlande wieder empor kömmt. Und hören Exjesuiten auf Deutsche zu seyn, weil sie Jesuiten waren? Welchen deutschen Dichter beseelte mehr deutscher Patriotismus als im XVII. Jahrhundert Jakob Balde? Meint man nicht, er schrieb im Jänner 1815 wenn er, nach Herders Uebersetzung singet:

Den Kranz von Rosen legte Germanien
Zur Erd' und streuet Asche sich auf das Haupt;
Ihr Antlitz welket. Ihre Locken
Fliegen zerstreuet umher. Was tönen
Für Klageseufzer hoch zu den Wolken auf?
Unüberwindbar mächtige Königin
Der Völker, sitzest du als Wittwe
Nieder am Boden, und schlägst die Brust dir?
Was athm' ich länger? ich, die Verachtete!
Des Feindes Beute, Beute der Spottenden,
Ich ringe zur Geburt und kann nicht,
Kann nicht gebähren. O welchem Schicksal
Erspar' ich mich? Von innen und aussen gleich
Bedrängt, begraben. Neben einander liegt
Macht, Ehre, Tugend, Glück und Würde.
Wo sind die Zeiten, als ich der Erde rings,
Gesetze gab, hinüber den Alpen, dort
Am Belt, der Tiber, an der Schelde
Weichsel und Rhone, wo sind die Zeiten?

O gebt mich wieder meinen gefürchteten
Eiskalten Wäldern, wo mich ein Tacitus
Lobpries, und meine tapfern Söhne,
Biedern Söhne die Mutter schützten.

Wie edel deutsch ist das Lied an die Deutschen, u. a.

Und du Deutscher allein willst deine Mutter
Aus der Fremde gekehrt französisch grüßen?
O spey aus, vor der Hausthür spey der Seine
Häßlichen Schlamm aus.
Rede deutsch, o du Deutscher. Sei kein Künstler
In Gebehrden und Sitten. Deine Worte
Sage wie Thaten, wie unerschütterliche Fel-
sen der Wahrheit.

u. s. w. Man sehe in Herders Terpsichore II. Th. S. 67. I. 88. die falschen Staatskünstler in seinen Wäldern das dritte und vierte Buch ganz Deutschland gewidmet. Herder sagt von ihm III. S. 63. „Ein patriotischer Alcäus sollte Balde uns seyn.„ Eben ein solcher Patriot war der in mehrern Rücksichten verehrungswürdige Gottesgelehrte, Missionar und Dichter Spee. Er war der e r s t e der dem heillosen Hexenprozesse eine die Menschheit minder entehrende Wendung zu geben den Anfang machte. Seine Cautio criminalis ist berühmt. Seine deutschen Gedichte,

unter dem sonderbaren Titel: Trutz, Nachtigall verrathen einen für jeden Reitz der Natur offenen, Menschenwerth tief fühlenden, und mit Bruderliebe Alles umfassenden Sänger, der, der lateinischen Sprache mächtiger, doch lieber gegen die damaligen großen Schwierigkeiten eines rauhen Idioms kämpfen wollte, um deutsch zu singen (welches auch Balde, obschon nicht so glücklich versuchte). Auch wider die deutschen Sprachverderber erhob sich Spee in einer besondern Schrift. Er starb 1635. Balde später 1668. Im vorigen Jahrhundert wuchs eher dieser Patriotismus fürs deutsche Vaterland, als daß er abgenommen hätte, da die deutsche Sprache in Werken des Geschmacks angefangen hatte ein Nebenbuhlerin der griechischen und römischen zu werden, und sich also auch selbst jenen empfehlen mußte, welche die alten Klassiker so sehr an sich gezogen hatten; und so sangen Riedel Mastaliers und Denis deutsch, und mit deutschem Patriotismus, wie in der Ode Mastaliers an Deutschland, in Denis Vaterlands Liedern (F. IV. S. 116.) seinen Klagen (ib. 166. II.) und andern Gedichten auch in seinem Schwanengesange (Nachlaß II. 102.) und in den Lesefrüchten (Artik. Deutsche, Deutschland) überall rege, ja heiße Vaterlandsliebe hervorleuchtet. Und meint nun der Fragesteller 100 andre Exjesuiten wünschten nicht, daß ihr Orden, dem sie so vieles

zu verdanken, und dessen Aufhebung sie so sehr, als die großen Männer Hell, Majer und Denis schmerzte, wieder in Deutschland auflebe? Alle klagten mit dem letzten:

Ein Gottgeweihter, jeglicher Menschenart
Durch alle Zonen fröhnender Männerbund
Erlag den Ränken, ward zerrissen,
Unüberwiesen, und ungehöret.

litterarischer Nachlaß l. c.

Aber diese Exjesuiten sind in den Augen unseres Jesuitenfeindes eine Nulle! Mögen sie es, vielleicht wäre es für sie die größte Ehre. Aber in den Augen selbst großer Protestanten sind einige davon die Zierde des katholischen Deutschlands. Die Zeugnisse stehen auf Verlangen bereit. Ich kehre zum Breve zurück. Wie konnte der V. es der Bulle Papst Pius VII. in Rücksicht des Ansehens, oder wie er sich S. 16 ausdrückt des Glaubens, welchen es verdiene, an die Seite setzen? Diese ist nicht dem geringsten Verdacht auch nur einer Zudringlichkeit, vielweniger einer Abnöthigung ausgesetzt, da sie der h. Vater kurz nach seiner Befreiung, und auf blose Wünsche der kathol. Welt ergehen ließ; sie ist nicht, wie jene, ohne den Rath der Kardinäle einzuholen, gegeben und feierlich in ihrem Beiseyn den Jesui-

ten vorgelesen worden. Jenes Breve befiehlt allen k. k. Staaten überall die Gesellschaft als aufgehoben zu behandeln; diese Bulle giebt nur den Jesuiten Vollmacht, daß sie von den Staaten können aufgenommen und gebraucht werden (S. 43.) sie werden den Regenten und Bischöfen blos empfohlen, diese werden nur ermahnt nicht zu dulden, daß man diese Geistliche drücken, sondern sie mit Liebe behandeln. (S. 45.) Wo ist eine Silbe vom großen Banne, den man ipso facto sich auflädet, in dieser, wie in jener päpstlichen Verfügung? Pius VII. erklärt nur, wer seine so gemäßigte Verfügung mit strafbarer Verwegenheit verletze, wissen solle, daß er sich Gottes und der h. h. Petrus und Paulus Ungnade auflade. Nur ein elender Halbkatholik kann sich dabei erfrechen, auch nur ein! beizusetzen (S. 47). Noch weiter ist Pius VII. entfernt davon eine Strafe denen anzudrohen, welche wider oder für sein Dekret, für oder wider die Gesellschaft und ihre Wiederherstellung reden oder schreiben. Unredlich ist es, auch nur einen Verdacht wider den großen Dulder so vieler von der weltlichen Uebermacht über ihn und seinen Stuhl gebrachten Leiden zu erregen, als schreibe er sich die von Gott erhaltene Gewalt über alle Reiche der Welt zu (S. 13.). Da in der ganzen Bulle kein Schatten von einem solchen Gedanken vorhanden ist;

vielmehr der h. Vater seine Pflicht auf die Sorge für sämtliche Kirchen einschränkt, und noch die Milderung hinzusetzt: „So weit es der häufige Wechsel der Zeiten und Länder erlaubt, den geistlichen Bedürfnissen der k. Welt zu Hülfe zu kommen. Wo ist hier ein Attentat des römischen Hofs? (11.) wo etwas des IX. Jahrhunderts würdig? (S. 4.) Aber im Breve Clemens XIV., welches man zum Beweise anzieht und den des Pius VII. vorzuziehen die Unbesonnenheit hat, ohne einzusehen, wie man sich selbst zuwider ist (so verblendet die Leidenschaft!) im Aufhebungsbreve steht mit dürren Worten, wegen welcher aber unser schlaues Männchen den Eingang wegließ, „probe scientes, divino nos consilio constitutos fuisse super gentes et super regna.„ Weil wir wohl wußten, daß wir nach dem Willen Gottes über Völker und Königreiche gesetzt worden sind.„ Ist es wohl zweifelhaft, ob dieß alles unser V. nicht wußte? Aber er glaubte unter dem allgemeinen Ausdruck: „Der h. Vater zu Rom versichert„ diesen gehässigen Satz auf Pius den VII. wälzen und ihm so bei der Welt wehe thun zu können, ohne daß man ihn einer Lüge rechtlich beziehen dürfte. Denn es ließe sich ja auf andre Päpste, etwa des IX. Jahrhunderts deuten. Aber ist dieß nicht eine den Jesuiten vorgeworfene Verschmitztheit, eine

reservatio mentalis, u. s. w.? Allein da hier nicht von andern Päbsten, sondern von Pius VII. die Rede war, so kann man diesen Worten keinen andern Bezug, als auf Pius, geben. Der Zweck, den h. Vater herabzuwürdigen, ist ohnehin durch das ganze Machwerk sichtbar, oder wozu die Floskeln vom Gefangenhalten des Clerus S. 7. von ultramontanischen Anmasungen, wo, wie wir hörten, keine sind. S. 11. Wozu die Besorgniß, (ibid.) Der Pabst werde die Widerspänstigen in den Bann thun, wo die Widerspänstigkeit keinen Platz hat, da der Papst nicht befiehlt? Wozu die Beifügung der östreichischen Erneuerung der Verordnung des Placeti regii vom 19. Septemb. Diese betraf eine Nonnensache, nachdem die Bulle Pius VII. schon in den Zeitungen gestanden hatte, da sie in Rom schon den 7. August publiziert wurde, so, daß also jene Verfügung, wenn sie auch, wie es nicht ist, einen Bezug auf das Herstellungsbreve gehabt hätte, viel zu spät gekommen wäre.

Und wie steht es nun mit der gelieferten Uebersetzung des Aufhebungsbreve? daß man weggelassen hat, was Clemens XIV. bei dem Zeitgeiste, selbst der 70ger Jahre des vorigen Jahrhunderts, noch mehr aber dem jetzigen eine tödtliche Wunde versetzen mußte, sahen wir so eben. Aber auch

in dem Ausgehobenen sieht man in vielen Stellen, wie der Uebersetzer alles, was die Jesuiten betrifft, gehässiger, und was den Pabst betrifft, günstiger, als die Treue erfodert, in unsre Sprache, ob aus Unwissenheit oder Bosheit, sei dahin gestellt, eingekleidet hat. Wenn von der Gewalt des Generals, es heißt, sibi vindicabat, sich rechtlich zueignete, so ist dieß dem Deutschen ein Anmaßen, S. 23. Der Pabst redet von Saamen der Zwistigkeiten mit andern, im Deutschen läßt er die Jesuiten Angreifer seyn gegen andre. ibid. *Nimia* terrenorum cupiditas ist dem Uebersetzer eine unersättliche Begierde nach Reichthum. S. 26. Dieß ist doch wohl nicht eins! Nach der in Frankreich über das Vermögen der Gesellschaft angestellten Untersuchung ergab sich daß nicht einmal 175 fl. auf einen Kopf kommen, welches auch bei sehr vielen Collegien andrer Länder wahr ist; waren nun die Jesuiten bei ihrer unausgesetzten Arbeitsamkeit auch nur zu begierig nach Reichthum, wenn sie mehr suchten. Was muß man von einem Pfarrer denken, der nicht zufrieden mit 800 bis 1000 fl. eine Pfarrei, von 2 bis 3000 fl. sucht, ohne sie selbst zu verwalten, und da sich eine von 4 bis 6000 fl. vorfindet, auch diese, auf eine, schwerlich in den Kanonen vorfindliche Art, sucht und erhält, ohne auch diese selbst versehen zu wollen, indem man in der Residenz noch eine ein-

trägliche Stelle hat, und dabei ihre mannigfaltigen Vergnügungen mit machen kann. Liegt hier keine unersättliche Begierde zum Grunde, so ist es noch etwas weit Unkanonischeres. Wenn die allgemeine (nicht Provincial) Congregation darauf dringet ab omni specie mali von jeder Art, oder jedem Schein des Bößen, also doch immer vom Bößen sich zu enthalten; so meint unser Dollmetscher, die Jesuiten hätten sich blos von allem bösem Scheine enthalten müssen. Gewiß keine billige Auslegung! S. 28. Will diese Congregation die Anwendung der kräftigsten Mittel, so läßt sie der Deutsche mit kräftigen sich begnügen. S. 29. Dissidia gravissima ac jurgia sind ihm keine einzelne Zänkereien und Streitigkeiten, sondern unselige Streitigkeiten und Hadersucht S. 29.

Acriter excitata ist die heftigste Gährung; plurima detrimenta et incommoda, sind ein heilloser Schaden und Unfug; perturbationes et tumultus offenbar schon Zerrüttungen und Empörungen! S. 30.

Ne provocarent, lacesserent, lacerarent könnte doch wohl nur heisen: herausfoderten, reitzten, verunglimpften; das letzte meinetwegen bis zum Blute stäupten, aber nein, es heist:

zerren, erbittern, die Hälse brechen. Anders verhält sich der Uebersetzer, wenn das Breve in einem bessern Lichte erscheinen soll. Wenn der Papst den Zustand des Dranges Frieden zu stiften durch die Worte ausdrückt: Muneris nostri *compulsi necessitate*, quo *arctissime adigimur*, so schlüpft der Uebersetzer mit den Worten: Kraft unseres Amtes angetrieben, darüber geschwind hinweg, um keinen Verdacht des Zwangs zu erregen. Deswegen heist auch: aliisque *pressi* rationibus mehr nicht als durch andre Ursachen bewogen. S. 34. 35. Aber ganz wider den Buchstaben des Breve, wie der Geschichte zuwider, läßt das Deutsche Clemens XIV. S. 35. Gregor den X. darin, daß er bei der Aufhebung mehrerer Mendikantenorden ebenfalls die Ursachen in seinem Herzen verschlossen gehalten habe, da doch Clemens hier blos an die zu Anfang des Breve angeführten Beispiele der Päbste, welche Orden aufhoben erinnern wollte, welche er hierin nachahmte; nicht aber in Rücksicht des Geheimhaltens der Ursachen. Wie konnte er auch dieß letzte thun, da er selbst in der angeführten Aufhebung Innozenz III. und Gregor X. die sogar in einem Consilium vorgebrachten Ursachen, die es billigte, vorbringt. So gab auch Clemens V. so Pius V. so andre Päpste ihre Bewegungsgründe an.

Endlich wie es unserem Mittheiler dieser Uebersetzung nicht gefiel, den Anfang des Breve, welches, wie wir sahen, nicht die, so oft gelobte, Aufklärung des aufhebenden Papstes empfiehlt, mitzutheilen: so ließ er auch vieles vom Schlusse weg, was jene Aufklärung sehr herabsetzen, und gegen das Breve Pius des VII., wie wir ebenfalls sahen, in Schatten stellen mußte.

Das gelieferte deutsche Breve ist also kein authentisches Aktenstück, aus dem sich etwas rechtlich gegen den Orden beweisen ließe, wenn es auch Thatsachen und nicht blose Klagen enthielte. Dazu war der Verfasser schuldig wenigstens die Uebersezzung mit dem lateinischen zu vergleichen. Allein so gehts, wenn man Brochuren in der Geschwindigkeit in die Welt hineinschicken will, aber zu faul ist, an die Quellen zu gehen, froh sich fremder Arbeit bedienen zu können. Man gab sich nicht einmal die Mühe die Uebersetzung von Schnitzern wie Formuln, erbitternden Clauseln u. s. w. zu reinigen.

Ob man sich in Uebersetzung der Herstellungsbulle eben solche Freiheiten herausnahm, kann ich nicht mit Gewißheit versichern, da mir kein lateinisches Exemplar bekannt wurde. Wenn ich aber sie, (wir wollen sie *a* nennen) mit der in Felders

neuem Magazin 1814 September mitgetheilten (sie heisse *b*) vergleiche, so werden wir sehen, daß es auch hier nicht an solchen Wirkungen der Leidenschaft fehle.

a. S. 38. „Als der damals regierende Kaiser Paul uns jene Priester (der Gesellschaft Jesu) durch seine huldvolle Depesche vom 11. August 1800, worin er sein besondres Wohlgefallen für dieselbe äußerte, und erklärte, daß es ihm angenehm seyn würde, die Gesellschaft Jesu in seinem Reiche, unter seiner Autorität hergestellt zu sehen, empfohlen hatte: haben wir uns vorseits die bedeutenden Vortheile, welche jenem grossen Reiche dadurch zu Theil werden könnten, so wie die Dienste erwogen, welche diese Geistlichen, deren Moralität und Gelehrsamkeit in gleichem Grade erprobt waren, der kathol. Religion leisten könnten, und daher für angemessen erachtet dem Wunsche eines so großen und wohlthätigen Fürsten zu entsprechen.„

b. „Als der damal regierende Kaiser Paul I. uns eben diese Priester in einem theilnehmenden Schreiben vom 11. Aug. 1800 dringend empfahl, worin er sein besondres Wohlwollen gegen dieselbe Uns zu erkennen gab, und zugleich erklärte, es werde ihm angenehm seyn, wenn zum

Besten der Katholiken seines Reichs die Gesellschaft Jesu durch unsre Anordnung in selbigem eingeführt würde. In sorgfältiger Erwägung, welcher große Nutzen für jene weitläuftigen von evangelischen Arbeitern fast ganz entblößten Gegenden daraus entstehen, welchen Zuwachs solche Geistliche Männer, deren bewährte Sitten mit so großen Lobsprüchen empfohlen wurden, durch ihre stäte Thätigkeit, ihren angespannten Eifer für das Heil der Seelen und unermüdete Verbreitung des göttlichen Worts dem katholischen Glauben verschaffen würden, hielten wir es für rathsam, den Wünschen eines so großen und so wohldenkenden Monarchen zu entsprechen.,, Ich enthalte mich von dem, was in *b* für die Jesuiten rühmlicher ist, ein Wort zu sagen, aber dieß ist offenbar, daß nur ein niedriger Schmeichler der Fürstenmacht in geistlichen Dingen (gesetzt, daß *b* richtig übersetzte) ein solches Falsum sich erlauben konnte, als in der doppelt unterstrichenen Stelle vorkömmt.

a. Gegenwärtig verlangt die katholische Welt einstimmig die Herstellung der Gesellschaft Jesu. Täglich erhalten wir diesfalls die dringendsten Vorstellungen von unsern ehrwürdigen Brüdern, wie auch von dem Stande

und dem Verein aller der ausgezeichnetsten Männer. Diese Sprache ist doch bescheidner als jene: die kath. Welt, und ohne Ausnahme: einstimmig. Wählte man etwa diese, um seine wiederholten unanständigen ?! anzubringen? So bedient sich auch Pius VII. nicht bei *b.* des Worts ewig wie bei *a.* S. 42 und 45 nicht des Worts befehlen S. 45, sondern verordnen. Die Noten von *a.* sind erbärmlich. S. 42 heißt es: „Der Concipient des apostolischen Breve hat sich hier nicht erinnert, daß das Schiff Petri, wenn man die k. Kirche (welche aber keine andre als die römische ist) darunter versteht, nie untergehen wird.„ Pius redet aber nicht vom untergehen, sondern vom Drohen mit Schiffbruch und Tod; oder nach *b.* Verderben. Unnöthig und höhnisch ist die Stelle S. 43, da das ganze Breve voraussetzt, was der Notenmacher als nicht vorausgesetzt ansehen muß, um so eine spöttische Frage thun zu können. Der h. Vater setzt klar, wie bei Rußland und Sicilien, das Verlangen nach den Jesuiten voraus. So kann auch nur einem, welcher durch ein selbst gefärbtes Glas sieht, scheinen, daß die neuen Jesuiten wegen des Unterrichts, Predigens und Beichthörens der bischöflichen Genehmigung nicht bedürfen würden. S. 44. Das Gegentheil zeigt erstens, die wahrscheinlich treuere Uebersez-

zung *b.* wo es heißt: „Auch gestatten wir, daß sie Macht haben sollen, sich der Erziehung der kathol. Jugend zu widmen, um dieselbe im Glauben zu unterrichten und zur Tugend zu bilden, wie auch die Seminarien und Collegien zu leiten und mit Bewilligung der rechtmäßigen geistlichen Behörde des Orts, wo sie sich aufhalten werden, Beicht zu hören, das Wort Gottes zu verkündigen und die Sakramente zu administrieren.„ 2.) Nur die Vollmachten für Rußland und Sizilien werden auf andre Staaten ausgedehnt, wo aber offenbar, selbst nach der Uebersetzung *a.* die Einwilligung der Bischöfe zur Austheilung der Sakramente, namentlich zum Beichthören, wie auch zum Predigen zur Bedingniß gemacht wird.

Endlich wird sogar dem Aufhebungsbreve Clemens XIV. nur in so weit derogiert, in wie weit es dem Herstellungsbreve entgegen ist; wodurch gewiß aller Furcht vor Exemptionen, die unser für die bischöflichen Rechte (sic superis placet!) eifrigst besorgte Emserianer schwerlich selbst empfindet, aber gerne erregen möchte, vorgebeugt wird. „Man gedenke hier, sagt er S. 44. *) des Emser Congresses„; ich setze hinzu: und schäme sich, daß er in unserm Vaterlande statt hatte. Vielmehr denkt jeder gut unter-

richtete und für seine Kirche gut gesinnte Katholik: O könnte doch das Andenken an dieß Bad- und Wirthshaus-Conventikel vertilgt werden! Es ist ja bekannt, daß es mit eine Vorbereitung der deutschen Katholiken zur großen Erschütterung war, welche die betheiligten Erzbischöfe, und größtentheils unschuldigen Bischöfe von ihren schönen Sitzen vertrieb, und der katholischen Kirche einen für immer unersetzlichen Schaden zufügte, wie dieß selbst der frömmste, aber wenigst unterrichtete, also leichter zu verführende Erzbischof Clemens von Trier so zu sagen von der Kanzel bekannte. Es ist bekannt, daß an den Beschlüssen dieses Convents die wenigsten Bischöfe Deutschlands Theil nahmen, zwei Erzbischöfe einige derselben unkräftig machten, deutsche Fürsten sie verboten, der heil. Stuhl sie verwarf, der damalige Coadjutor und jetzige Erzbischof von Regensburg gegen dieselbe handelte und Pius den VI. versicherte, daß er kein Beförderer noch Gönner der Beschlüsse dieses Congresses sei. Und mit diesem heillosen Werke der Insubordination kömmt unser Verfasser noch jetzt zum Vorschein? dadurch verräth er abermals, wessen Geistes Kind er sei. Es zeigt sich auch hier, wer die römische Kirche haßt, haßt auch die Jesuiten.

Woher weiß dieser, in so vielem unwissende Verfasser, daß des Kreisdirektors Rehfues Um-

laufschreiben kein biederer Deutscher, kein ächter Freund der Religion ohne den tiefsten und gerechtesten Unwillen gelesen habe? (S. 4. Not. **). Hätte er gesagt: Kein reformirt-katholischer Freund des nicht unirten Katholicismus? u. s. w. so würde er die Wahrheit gesagt haben. So wollte sogar ein gewisser k. Kanonist dem Te Deum, welches wegen der Befreyung des Kirchen-Oberhauptes gehalten wurde, nicht beiwohnen. Herr Kreisdirektor Rehfues wird gewußt haben, was er der höchsten Verehrung seines Monarchen unbeschadet thun durfte, ja ohne sein Vorwissen nicht thun konnte. Freuen mußten sich alle guten Katholiken, solche Gesinnungen von solchen Stellen zu hören, Gott danken mußten sie, und danken jenen, welche sie so sehr erfreuten. Auch war es dieser preussische Staatsdiener nicht allein, der so sprach. In der Kasseler Zeitung sah man die Independenz des geistlichen Oberhaupts der Kirche für alle Regenten, die k. k. Unterthanen haben, als einen Gegenstand des höchsten Interesse an. Der preussische Oberbefehlshaber in Belgien sagte diesem befreiten Volke: „Die Aliirten bringen euch die Religion zurück, welche sich empört ihr Oberhaupt in Fesseln des ersten aber ausgearteten Sohnes der Kirche zu sehen. Wie aber die Protestanten nun günstiger vom Pabste sprechen, eben

so reden sie auch günstiger von den Jesuiten. Des H. v. Müwes Vertheidigungsschriften sind bekannt; wie der große Geschichtschreiber der Schweiß Müller von ihrer Aufhebung denkt, sahen wir oben. Im V. B. S. Werke p. 177 sagt er: „Jesuitismus ist ein Name, die einige dem Christenthum geben. Was nicht neu theologisch ist, muß jesuitisch seyn; sollten es auch Augustin und Luther gesagt haben. Man möchte gerne Jesum aus der Welt schreiben, es wird aber nicht gelingen. Immer hilft eine unerwartete Leitung.„ (wie die Herstellung des Papstes durch die Macht Gottes, und die der Gesellschaft Jesu durch seinen Statthalter). Pfenniger in der Sammlung zu einem christlichen Magazin 1. B. 1. Heft läßt den Verdiensten der Jesuiten in Rücksicht der Litteratur Gerechtigkeit wiederfahren, und sagt von der Aufhebung, daß das Verderbniß des Ordens nie dahin angewachsen war, daß die Aufhebung rechtliche Folge werden konnte. Die Reichthümer (die man vermuthete, aber nicht fand,) hätten ihm den Sturz bereitet, und die zu starke Annäherung an die Höfe den beschleunigenden Bewegungsgrund hergegeben. S. 252. Der Recensent der Correspondenz des Baron Grimm in den Heidelberger Jahrbüchern 1813 Nr. 2. ist ebenfalls der Meinung, die Maîtres de la terre, an die Diderot seine Apo-

strophe wider die Jesuiten gerichtet hatte, hätten nicht wohl gethan, seinem Aufruf (zu ihrer Vernichtung) ohne weiters zu folgen. Er verweiset auf die vollständige Vertheidigung im Triumphe der Philosophie, welches Werk er ohne weiters dem H. Oberhofprediger Stark von Darmstadt zuschreibt und hinzusetzt: So sehr hat seit 10 Jahren sich die Meinung in dieser Hinsicht geändert.„ Nur Leute von einem gewissen Orden blieben Feinde des Jesuitenordens. Bei diesen ist es Gesetz: Die Exjesuiten soll man wie die Pest fliehen. Eudämonia V. B. 6. St. Dieß erfuhr ich selbst oft auf eine sehr auffallende, mir aber immer Lachen entlockende Art. Man war mein bester Freund; man sah mich gerne, und ich ward gerne gesehen. Kaum sagte ich offen, wer ich war, und man vermied mich mit Verlezzung aller Pflicht der Höflichkeit. Ich könnte hier noch mehr sagen, wie man den Mann von Geschmack, Litteratur und Kenntnissen, vom besten Willen und von Hülfsmitteln, an denen man doch so arm ist, seinem Vaterlande die ersprießlichsten Dienste zu leisten, und welche er sogar umsonst zu leisten sich erbothen hatte, deswegen, weil er ein Exjesuit, vielleicht auch, ein guter Katholik war, unbenutzt ließ; wie... doch jetzt noch stille davon! Von solcher Klasse Leute war der, welcher vor 26 Jahren die Jesuiten Bonzen nannte, wel=

che lange und grausam den menschlichen Verstand unter dem eisernen Joche hielten. Beiträge der Homiletik. Mehr davon unten.

S. 5. heist es: „Sie, die gutmüthigen sollen sich (wegen der Wiederherstellung) beruhigen„, denn der Prophet des XIX. Jahrhunderts spricht: „Die Jesuiten werden in Deutschland nicht auferstehen, wenn auch der Pabst zu Rom (Elender! er ist es in der ganzen katholischen Welt!) und die Inquisition in Spanien, und *Dr.* Rehfues zu Bonn und .... ihre Kräfte zusammentragen, um der gescheiten deutschen Welt einen blauen Nebel vor die Augen zu machen.„ Wie kömmt die spanische Inquisition hieher? Der Unwissende weiß nicht, daß die Jesuiten nichts mit der Inquisition zu thun hatten, daß ein mit ihnen wetteifernder Orden sie besetzt hielt, daß sie ebenfalls ihr Schärflein, zu ihrer Vertreibung und Verfolgung, beitrug. P. Robinet, Beichtvater Philipps V. unterstützte den Antrag des Ministers Macanaz wider die Mißbräuche der Inquisition und stellte dem König vor, daß er die Grundsätze desselben befolgen könne, ohne sein Gewissen zu beschweren. Aber er verlohr seine Stelle. Note 3. zu S. 236. l'Histoire universelle T. XXXVIII. Diese Zusammenstellung Pius VII. und der Inquisition geschah also blos, um ihn, den erhabenen und lie-

benswürdigen Vater der Gläubigen seinen Kindern verhaßt zu machen. Dahin zielen auch die Ausdrücke des Unverschämten: „Der gescheuten deutschen Welt einen blauen Nebel vor Augen zu machen. Ich wünsche von Herzen, daß unsre deutsche Welt so gescheid wäre, als gescheidere Männer, als unser Unbekannte, sie schon so lange, und bis jetzt gewünscht haben und noch wünschen; aber leider muß auch ich sagen, sie würde viel gescheider seyn, wenn sie sich nicht vorzüglich gescheid zu seyn wähnte. Ich könnte Beyspiele anführen exempla] sunt odiosa. Dieß glaube ich aber doch von ihr dieser deutschen Welt behaupten zu dörfen, daß ihr katholischer Theil (der andre hat sich ja so günstig erklärt) noch nicht so ungescheid ist, daß er sich von einem so ungescheiden leidenschaftlichen Brochürenschreiber einen so schwarzen Nebel vor die Augen machen lasse; daß einer der (nicht der Achtung, dieß Wort, welches S. 5 von unserm Ungebildeten gebraucht wird, schickt sich nicht für Pius den VII.) verehrungswürdigsten Päbste ihr auch nur einen blauen Nebel machen wolle. Was dessen gemäßigte auch hier S. 5. angegriffene Maximen betrifft, hat Er in eben dieser Bulle, wie in den Verhandlungen mit den französischen Bischöffen sattsam zu seinem Ruhme bewiesen. Man sehe Melchers Nationalconcil zu Paris, Münster 1814. S. 157. „Der Pabst,

heist es weiter (ibid.), hat, wenn es nicht um die wesentliche Einigkeit zu thun ist, in Deutschland und nun gar im protestantischen so viel als Nichts zu befehlen.„ Also, was die Einigkeit zu erhalten nothwendig ist, darüber hätte doch der Papst auch in diesen Ländern zu befehlen, und dieß ist wie leicht zu erweisen steht, doch beträchtlich mehr, als Nichts. Aber der Pabst hat auch, welches kein Katholik läugnen darf, und was selbst Protestanten als ein wesentliches Stück des Katholicismus ansehen, (wie Marheineke) den Primat der Jurisdiktion auch in Disciplinarsachen. Bleiben also in protestantischen Ländern Katholiken, was sie seyn sollen, Katholiken, so hat der Pabst ihnen nicht um einen Buchstaben weniger zu befehlen als in katholischer Fürsten Ländern. Denn nicht den protestantischen Fürsten befiehlt der Pabst, sondern seinen ihn als Kirchenoberhaupt anerkennenden Gläubigen, und ihre protestantischen Fürsten denken gewiß nicht weniger aufgeklärt, als Müller T. IX. seiner Werke S. 163, wo er sagt: „Ich will keinen Protestanten katholisch machen, aber der Katholik soll auch dürfen katholisch seyn.„ Nur dieß ist das Unglück, daß diese, obschon toleranten und gutdenkenden Fürsten, oft Räthe haben, welche zwar dem Namen nach Katholiken, aber den Grundsätzen

nach Protestanten, oder vielmehr weder dieß noch jenes sind, wie dieß ihnen der nämliche Protestant Marheinecke in der Schrift Grundlegung der Homiletik, und dessen Recensent in der Jenaer Litt. Zeitung 1812 Nr. 110. zu verstehen gaben. Ueber alles dieses wäre schon jetzt das gelehrte Publikum weitläuftiger aufgeklärt worden, wenn nicht der Druck einer Sammlung von Zeugnissen aus allen christlichen Jahrhunderten bis 1815 von der Gewalt der Kirche und ihres Oberhaupts nebst einem prüfenden Blick auf ihre neueste k. k. Gegner, seit einem halben Jahre auf eine sehr verdächtige Weise wäre zurück gehalten worden. Aber sie soll dadurch mehr gewinnen als verlieren.

Unser Prophet unterstützt seinen Orakelspruch: „Der Geist unserer Zeit ist den Jesuiten nicht günstig.„ Warum nicht? „Sie schmiegen sich ja selbst dem Zeitgeiste an, der so viel ähnliches mit ihrem Ordensgeiste hat„ S. 4. und Gleich und Gleich gesellt sich gerne; similis simili gaudet; ὅμοιον ὁμοίω φίλον. So redet der Deutsche, der Lateiner und der Grieche und wohl die ganze Welt. Nur unser gelehrte Schriftsteller weiß es nicht; oder hat er S. 5 vergessen, was er S. 4 gesagt hatte. So gehts wenn man aus Leidenschaft schreibt, da vergißt man freilich die Regel: Mendacem oportet esse memorem. Aber un=

ser unbeständige Sprecher vom Zeitgeiste vergißt sich nicht einmal, sondern noch sonderbarer das zweitemal S. 8. wo er Rom, das dem Geiste der Gesellschaft Jesu, also dem Zeitgeiste (nach S. 4) günstige Rom, beschuldigt zu vergessen, daß nach der angeführten hohen Autorität, 'alle Anstalten, folglich auch die Wiederherstellung der Jesuiten im Zeitgeiste liegen, also in dem Jesuitenordensgeiste, oder doch in einem ihm sehr ähnlichen Geiste liegen müsse. Was kann aber dem Jesuitenordensgeiste mehr entsprechen, was also dem ihm so ähnlichen Zeitgeiste willkommener seyn, als die Wiederherstellung der Gesellschaft? Das heisse ich doch vergessen, oder vielmehr nicht wissen, was man schreibt. Einmal ist der Zeitgeist ein Ungeheuer S. 4. einmal unserm Herrn, obschon mit dem Anstriche von katholischem und protestantischem Jesuitismus, willkommen, weil er den Jesuiten nicht günstig ist, S. 5. endlich ein angebeteter Götze, dem alle Anstalten gefallen müssen. S. 8.

Ich sehe aber nach allem dem, daß wie man den Zeitgeist nicht hinlänglich kennt, so sehr man es scheinen möchte, man noch weniger den Geist der Gesellschaft Jesu kennt. Freilich fürchte ich, wenn ich ihn ächt der Welt darstelle, wie er jedem Jesuitennovizen geschildert in die Hände gegeben wurde, woher auch ich ihn, aber freilich nur auf

dem Papiere, besitze, unsere beinahe ganz entchristete Welt und verzogene Jugend werden vor ihm zurücke beben. Aber Wahrheit geht über Alles und Heldenseelen lassen sich nicht abschrecken, wenn höhere Zwecke winken, und nur mit solchen ist der Gesellschaft Jesu gedient. Den übrigen rufe auch ich mit dem Verfasser des Coup-d'æil philosophique et religieux sur la Compagnie de Jesus, von dem weiter unten zu:

Profanes, fuyez de ces lieux!

Nur den erstern gilt:

Accourez, amateurs des beautés éthérées;
Ce n'est qu'aux ames épurées
Que se doit adresser le langage des Dieux!

Homines mundo crucifixos! rief diese himmlische Stimme den jungen und alten Jesuiten zu, et quibus mundus crucifixus est, vitæ nostræ ratio nos esse postulat, homines novos, qui suis se affectibus exuerint, ut Christum induerent; sibi mortuos, ut justitiæ viverent, qui ut Paulus II. Cor. 6. in laboribus, in vigiliis, in jejuniis, in castitate, in scientia, in longanimitate, in suavitate, in spiritu sancto, in charitate non ficta, in verbo veritatis se dei ministros exhibeant, et per arma justitiæ a dextris et a sinistris per gloriam et ignobi-

titatem, per infamiam et bonam famam, per prospera denique et adversa magnis itineribus ad cælestem patriam et ipsi contendant, et alios etiam, quacunque possunt ope, studioque compellant, maximam Dei gloriam semper intuentes Hæc est summa, hic scopus nostri instituti. Dieß ist der Geist der Gesellschaft Jesu, gleichförmig dem des h. Paulus, und des Evangeliums. Glaubt nun der Fragesteller noch, daß unser Zeitgeist diesem ähnlich sei? oder daß ächte Jesuiten ihm sich anschmiegen können? ich glaube es nicht, aber wohl werden sie die schönen Lehren eines ihrer Zöglinge und Mitglieds, des lieben und verehrten Sailers in der kleinen aber gehaltvollen Schrift: Von dem Verhalten des denkenden Mannes in Hinsicht auf sein Zeitalter. Landshut 1807 befolgen. Sie werden keine Sklaven des Zeitgeistes seyn, aber auch seine billigen Foderungen berücksichtigen, befolgen, oder doch, wenn sie unschuldig sind, dulden.

Unser Verf. fährt fort: „Die jungen Leute haben nicht einmal mehr Lust Weltgeistliche zu werden, zu geschweigen Mönche„ (über diese, obschon ehrenvolle Benennung, oben.) Man sollte beinahe glauben, dieß traurige Phönomen freue den Verf. Diesen Verdacht erregen die spöttischen Ausdrücke: „Wächter Zions und ihre Helfer„,

wie die ganz kalte untheilnehmende Sprache bei diesem Unglück. Ist er nicht etwa auch der Onkel, welcher, obschon selbst geistlich, doch seinem Neffen abrathet, geistlich zu werden? Leider ist die Erziehung unsrer Jugend, besonders der studierenden so beschaffen, daß sie dazu weder aufgemuntert, noch vorbereitet wird. Doch davon ein andermal. Jetzt nur dieß. Die vorzüglichsten jungen Leute zogen nicht selten den Jesuitenorden dem Pfarrstande vor. Und wirklich hat jener mehr Reitze für gebildete, Gelehrsamkeit und Künste liebende Gemüther, als dieser. Man lebt im Kreise gelehrter Leute, u. s. w.

„Bei den Katholiken wird die Kur so lange blos palliativ bleiben, als man zu Rom noch behaupten wird, daß die Aufhebung des Cölibats der Geistlichen dem Evangelium und dem katholischen Glauben zuwider sei.„ Hinc illæ lacrymæ? Ganz wahr, wenn unsre Erziehung schon so früh die Sinnlichkeit weckt, die Sinnlichkeit als Götzen verehrt, durch Gemälde, Tänze, Schauspiele, Lieder und Bücher nährt; wenn man die Knaben und Jünglinge nicht auf ihre höhere Bestimmung hinweiset, nicht mit reinern, schönern und dauerhaftern Genüssen der Tugend, der Andacht und Gottesliebe, der Seelenbekehrung und Veredlung, wie der eignen immer

wachsenden Gottesverähnlichung bekannt macht, wenn man bei ihnen nichts von Engeln vielweniger von engelreiner Unschuld, nichts von dem hohen Werth der vom Evangelium empfohlenen, den Menschen zum Engel erhebenden Jungfrauschaft; wohl aber vom Kampfe der 3 schönen Göttinnen des Heidenthums, dem Raube Europens u. s. w. spricht, und Fragen veranlaßt, welche die Erzieher in große Verlegenheit versetzen, so werden freilich wenig Jünglinge sich zum Cölibat entschließen.

Um den Satz, daß man zu Rom behaupte, der Cölibat der Geistlichen, sei dem Evangelium und dem k. Glauben zuwider, zu beweisen, beruft man sich in der Note S. 6. auf Melchers cit. Schrift S. 148 - 166. Aber bis S. 161 ist gar keine Rede vom Cölibate; und hier steht nichts vom Evangelium und kath. Glauben. N. 7 heist es: „Man besteht ferner (von Seiten Napoleons) auf Abschaffung des Cölibats für die Zukunft, und daß die dem Dienste der Religion gewidmeten, selbst durch ein feierliches Gelübde gebundenen Personen sich verheirathen können. Dieser Punkt ist der Reinigkeit und Heiligkeit dieser Religion zuwider, und dem Versprechen, welches religiose Personen als ein freiwilliges Opfer eines größeren Gutes wegen Gott gethan ha-

ben.„ Rom hält keinen Menschen, wie es dem Verf. zu sagen beliebt, in einem ihm angelegten, sondern freiwillig übernommenen Bande. Und von diesem kann ihn kein kathol. Canonist, er sei nun ein Gemeiner (Note S. 7.) oder ein andrer, lößen, auch nicht den Großen der Erde die Gewalt zu lößen geben, da ja nicht sie, sondern der freie Mensch sich selbst und das nicht den Großen, sondern Gott und seiner Kirche gebunden hat. Nicht die Curia sondern die Kirche auf Concilien versammelt, hat das Gesetz des Cölibats gemacht, für die, welche geistlich werden wollen, und nur sie kann in ihren Gesetzen dispensiren, wie dieß die ganze kathol. Vorwelt geglaubt hat.

„Das Konkordat mit dem Pabste wird wenig fruchten, wird vielleicht das Uebel ärger machen.„ Sicher, wenn solche Menschen, wie der, welcher so spricht, Einfluß dabei bekämen. Aber man kennt sie.

S. 8. beruft sich der Verf. auf die Ideen zu der Organisation der deutschen Kirche, Frf. 1814 in Betreff dessen, was er von der Unwahrscheinlichkeit der Herstellung gesagt hatte. Allein wenn diese Ideen in der Hauptsache ihm selbst nicht behagen, wo doch andre glauben, sie hätten

den Fürsten eher zu viel als zu wenig eingeräumt; warum soll dieser neue Organisateur in Nebendingen uns von großem Gewichte seyn; da er sich nicht weniger als er, obschon etwas höflicher, als einen Gegner Roms verräth, nebst dem weder durch lange Erfahrung, noch durch den Ruhm der Gelehrsamkeit oder wichtige Aemter großes Ansehen, wohl aber wegen seiner Verbindung mit Leuten, die Marheineke oben uns charakterisierte wenig Vertrauen bei Römischkatholischen erworben hat. Man nehme nur den Ausdruck: „Roms Universalmonarchie durch den Fall der Jesuiten und des Mönchthums erschüttert.„ Als wenn seit dem Concil von Constanz diese noch zu fürchten gewesen wäre. „Die Zeiten des 12. 13 und 14. Jahrhunderts sind nicht mehr,„ Wurden etwa die Jesuiten in diesen gestiftet, oder in dem, viel leicht aufgeklärtern XVIten? Was er vom Zeitgeiste spricht, hätte er vielleicht nicht so gesprochen, wenn er darüber Sailer und den Aufsatz im V. Heft des N. Magazins sonderbar S. 142 gelesen und erwogen hätte. Wundert euch nicht, sagte Jemand, daß jener Große eine Maitresse hat; es geschieht blos dem Zeitgeiste zu Ehren, daß sie sich mit einem Surrogate des sonst üblichen Eheweibes begnügen.

Weiter gründet unser Verf. seinen Trost, daß die leidigen Jesuiten nicht aufkommen werden,

darauf, weil es am nervus rerum fehlt. Wiederum wahr. Aber wie wäre es, wenn es unsern großen Herren u. a. guten Mitteln, die ihnen zu Gebothe stehen, auch das zu ergreifen einfiele, den überreichen Pfarrern einen Theil ihrer Revenuen und den nicht residierenden, Alles, was sie nicht verdienen, zu entziehen, und der Stiftung eines Jesuitenhauses zuzuwenden. Freilich römisch wäre diese Spekulation nicht: aber wie viele minder heilsame werden auf die Heiligen und andre Kapitalien gemacht?

„Ihre, der Jesuiten, Güter haben andre und bessere Bestimmungen erhalten.„ !?! z. B. zu ?!? Dann sind doch wohl noch hie und da unangetastete vorhanden, auch wohl hie und da ein kleines Kapitälchen von 20 – 30000 fl. u. s. w.

„Man hat Schulen und Studienfonds daraus gebildet, und Schulen und Studien sind seitdem auf einen Grad der Vollkommenheit gestiegen, (Ridete! quid quid est domi cachinnorum.) welchen sie unter den Jesuiten nie erhalten hätten. Jene Pralerei verdient zwar nur Verachtung, indem die kathol. Welt beinahe überall über den erbärmlichen Zustand der Gymnasien, sonderbar in Rücksicht der Religion und Sitten klaget. Aber sie soll in einer beson-

dern Schrift erwogen werden. Wer unterdessen über die Jesuitenschulen sich Kenntniß verschaffen will, der lese das schöngeschriebene Werkchen des Juvencius de ratione discendi et docendi, Parisiis 1692. Cornova, die Jesuiten als Gymnasienlehrer, Prag 1804 und Denis Lesefrüchten I. 112. II. 220. Nachlaß S. 304, wo man sehen wird, wie junge Jesuiten zu Lehrern gebildet, wie, und was sie gelehrt, und sonderbar, wie die jüngern freudig zu Verbesserungen die Hände gebothen haben. Ich übergehe die Zeugnisse von katholischen Nichtjesuiten wie von Propart l. c. II. 3. 284. des Verf. des Essai sur l'art de rendre les revolutions utiles, à Paris 1801. II. B. p. 116. Soulavie oder vielmehr Ludwig den XVI. bei ihm T. I. S. 88 und 91, welche Alle bezeugen, daß in Frankreich die Schulen der Jesuiten nicht ersetzt worden sind, daß man seit dem nicht mehr die große Menge großer Bischöfe, Staats und Geschäftsmänner aus den Schulen hervorgehen sehe, wie nebst den obengenannten, auch Bossuet, Huel, Flechier, Fleury, dann Lamoignon, Seguer, Dargenson, Maupou, auch großer Gelehrten, wie Descartes, Condamine, Tourneforts, Montesquieu, Corneille, Melliere, Fontainelle, Jean Bapt. Rousseau, Barthelemy, Voltaire und Lalande gehören, welche alle Schüler der Jesuiten waren.

Voltair, der sie der Religion wegen verfolgte, schätzte sie doch der Gelehrsamkeit wegen. Er lobte seine Lehrer, dem, ihrer mit Lob gedenkenden neulich verstorbenen kenntnißvollen und witzigen Prinzen von Ligne. Lettres et pensées p. 328. Ja er gab einigen Jesuiten, Bourdaloue und Bouheurs nennt er, eine Stelle in seinem Temple du Gout: „Parmi les gens d'esprit nous trouvames quelques Jesuites.„ Der große Mathematiker Lalande redet mit Enthusiasmus von ihnen: „Der Name Jesuit, sagt er in einem Briefe, geht meinem Herzen, meinem Verstande, und meiner Dankbarkeit sehr nahe an. Man hat viel von ihrer Wiederherstellung in Norden gesprochen, das ist eine Chimäre, (wir sehen das Gegentheil) die aber all mein Mißvergnügen über die Blindheit gewisser Leute, die 1762 große Ehrenstellen begleideten, (und die Aufhebung in Frankreich betrieben) wieder lebendig gemacht hat. Nein die Menschheit hat auf immer (Gott hat es anders gefügt) verlohren und wird nie wieder erhalten, diese herrliche und bewunderungswürdige Wiedervereinigung von mehr als 20000 Subjecten, die ohne Unterlaß und ohne Eigennutz mit dem Unterrichte der Jugend, mit Predigen, mit Missionen, mit Vereinigung der Gemüther, mit Hülfleistung

gegen Sterbende, und überhaupt mit allen der Menschheit theuern und nützlichen Verrichtungen beschäftigt waren. Eingezogenheit, Mäßigkeit, Verzichtleistung auf Vergnügungen machten aus dieser Gesellschaft die bewundernswürdigste Vereinigung der Wissenschaften und der Tugend. Ich habe sie in der Nähe gesehen. Sie waren ein Volk von Helden für die Religion und die Menschheit und die Religion gab ihnen Mittel, welche die Philosophie nicht darreichen kann. Ich bewunderte sie und liebte sie. Da ich 14 Jahre alt war und im Begriffe stand um die Aufnahme in ihre Gesellschaft zu bitten, und noch bedaure ich es, daß ich nicht bei diesem Berufe beharret, welchen Unschuld und Geschmack am Studieren mir eingegeben hatten.„ Welch ein höchstmerkwürdiges und ehrenvolles Zeugniß! ruft hier der Verfasser des Triumphs S. 459 aus, welch ein Zeugniß von einem Adepten des Philosophismus? ich setze hinzu, eines sonst so großen berühmten Mannes gegen das eines Unbekannten und wohl sehr kleinen Mannes, der sich aber gerne auf die Zehen stellt, um groß zu scheinen. Lalande war der Schüler des P. Beraud, welcher in Sulzers Tagereisen gelobt

wird. Was von Frankreich gesagt worden ist, gilt wohl auch von andern Ländern. Deutschland möchte manchmal in Rucksicht des Adels eine Ausnahme machen, da er französische Abbees den deutschen Jesuiten vorzog. Ob aber zum Besten des Adels und des Vaterlandes, ist eine andre Frage. Denis glaubt es nicht, (man sehe die Artikel Franzosen, Gallicism und Gallier vorzüglich aber den vom Hofmeister. Unterdessen möchte ich wissen, woher nnsere unadelichen (später erst zum Theil geadelten) Staats- und Geschäftsmänner, woher unsre katholischen Gelehrten, ihren Unterricht und ihre Bildung erhalten haben? Auch waren viele von diesen immer, wenigstens, so dankbar, dieß einzugestehen. Recensent der Allgem. Litt. Zeitung 1809. sagt Nr. 59: „Wohl der Oestreichischen Monarchie, daß sie unter ihren Geschäftsmännern und Gelehrten so viele Zöglinge Cornovas zählet, alle, so viel Rec. kennt, helle Köpfe und ihres würdigen Lehrers dankbare Verehrer.„ Am Feste, welches sie in Prag ihm gaben, wo sie ihn mit 6 Wagen abholten, dankten sie ihm für die langjährige Aufklärung des Vaterlandes mit Anerbietung einer jährlichen Unterstützung seines ehrwürdigen Alters und dem Wunsche: Unsern Kindern wieder einen Cornova!

Welche Zöglinge giengen nicht aus dem einzigen Theresianum, als Staatsmänner, Helden und Gelehrte? Man sehe diese Namen in den Jugendfrüchten dieses Instituts, welches beweiset, zu welcher Vollkommenheit Jesuiten ihre gelehrte Erziehung bringen konnten, wenn sie Unterstützung fanden, wie von Theresia. Auch bleibt es, ohnerachtet des wegen der französischen Abbees gesagten, doch wahr, was Henke in den Anmerkungen zu Villers gesteht, daß die meisten deutschen Bischöfe Jesuitenschüler waren, und wer wird läugnen, daß viele würdige und große Männer unter ihnen mit Ruhme Schwert und Hirtenstab vereinigten? daß aber auch in unserm Vaterlande, wie in andern Ländern die Jesuiten nicht ersetzt wurden, bezeuget eine große Monarchin, deren Minister sich wohl von 1773 bis 1779 gute Nachrichten über den Zustand der Studien vorzüglich aus unserm Vaterlande verschaffen konnten. *L'exemple des autres pays*, sagt sie dem Nuncius zu Warschau, *prouve, que dans aucun on n'a pu les remplacer.* Ja dieß war es, was die russische Kaiserin bewog, die Jesuiten zu erhalten, und fremde aufzunehmen; wie Graf Stackelberg an den nämlichen Nuncius schrieb, wo er die Gesellschaft Corps pieux und éclaire, und ihre Ankunft in Weisreussen ein, reflux heureux de ces hommes voués par état à la culture des sciences et des

lettres nennt. S. die schon citierten Bemerkungen S. 349. Hören wir von den Jesuitenschulen nur noch den großen Baco von Verulam, vor welchem doch unser Verächter derselben stehen möchte, wie ein Zwerglein vor einem Riesen. L. I. De Dignit. et augment. scientiar. Amsterd. 1730. p. 22: *Nobilissima pars priscæ disciplinæ revocata est aliquatenus, quasi postliminio, in Jesuitarum collegiis, quorum cum intueor industriam solertiamque, tam in doctrina excolenda, quam in moribus informandis illud occurrit Agæsilai de Pharnabazo:* Talis cum sis, utinam noster esses. p. 55. Nuper etiam intueri licet Jesuitas, qui partim studio proprio partim ex æmulatione adversariorum incubuerunt quantum subsidii viriumque romanæ sedi reparandæ et stabiliendæ attulerint. Und L. VI. p. 588. *Ad pædagogicam quod attinet, brevissimum foret dictu: Consule scholas jesuitarum. Nihil enim, quod in usum venit, his melius.*„

Aber das Zwerglein spricht anders: „Es wäre Beleidigung für unsre Fürsten und Regierungen, (wozu er doch hoffentlich nicht gehöret ?!?) daß sie geneigt seyn werden die deutschen Lehr- und Bildungsanstalten den Händen eines so verschmitzten und doch im Ganzen so unwissenden

Mönchsordens wieder anzuvertrauen." Was das Verschmitzte betrifft, sage ich nur dieß: Wenn die Jesuiten so verschmitzt, oder auch nur so klug, weltklug nämlich, gewesen wären, so wären sie schwerlich aufgehoben worden; wie mancher einzelne verschmitzte Pfaff, ohnerachtet die allgemeine Meinung wider ihn ist, sich durch Kriegerei und Verschmitztheit in seinem unkanonischen Ueberflusse erhielt. Der Jesuite Sazy hätte ein minder strenger Beichtvater der berüchtigten Pompadour; der Jesuite de Neuville hätte Ludwig XV. weniger in seiner Rede an den Genesenen zusetzen sollen, seine Besserung zu vollenden; die Pariser Jesuitenobern hätten nicht so eilen sollen, dem Parlamente durch Ueberlieferung ihres Instituts zu gehorchen; sie hätten sich auch wohl, äußerlich, und auf einige Zeit, ein oder die andre Modification desselben gefallen lassen können; sie hätten Choiseul schmeicheln, ein Paar Millionen nicht achten, der Maitresse, wie man ihnen sagte, einen Fußfall thun sollen, und so würden sie eben so noch fortbestehen wie mancher Nichtswürdige fortbesteht, weil er Hofpredigern, Leibärzten, Leibchirurgen, Kammerdienern, vielleicht auch Kammermädchen, und wer weiß, wem noch zu schmeicheln, vor ihnen zu kriechen, etwa auch sie zu bestechen weiß. Man sehe die Unterdrückung der Gesellschaft Jesu in Frankreich, Germantown 1805.

Der Vorwurf der Unwissenheit des Ordens verdient Mitleiden, wenn er aus Unwissenheit gewiß von der gröbsten Art, Verachtung wenn er aus Boßheit gemacht wurde. Vieles, was ich schon vorbrachte, widerlegt ihn; doch er werde noch mehr beschämt.

Die Apologie générale de l'institut et de la Doctrine des Jesuites à Soleure 1763, ein mit siegender Beredtsamkeit geschriebenes Werk, welches auch sehr gut lateinisch 1765 zu Augsburg heraus kam, hat schon diesen Vorwurf widerlegt (Chap. XX.) durch Aufstellung der großen Männer in allen Fächern der Wissenschaften, die ein geistlicher Orden von Lehrern in niedern und höhern, weltlichen und geistlichen Kenntnissen zu behandeln oder anzuwenden hatte, dann durch Anziehung verschiedener Zeugnisse, selbst der Feinde der Jesuiten, von der Menge ihrer Schüler, welche von der Universität zu ihnen übergiengen, ja den Ausgetriebenen ins Ausland folgten (du Boulay Hist. de l'université T. 6.) des Baile, der versicherte, daß das einzige Collegium Ludwigs XIV. mehr berühmte Schriftsteller zu einer Zeit enthielt, als alle Collegien und Universitäten des ganzen Königreichs; endlich durch eine große Anzahl berühmter Männer, welche die Jesuiten zu Lehrern hatten, unter denen, nebst jenen, welche

ich schon angeführt, noch große Namen sind, wie Conde und Conti, Bouillon und Rohan und andre Kriegsmänner; Rachefaucaud, Polignac, Bissi und Languet, Lichter der Kirche; Bignon, Pelletier, Amelot, Henault u. a. Staatsmänner; Lipsius, Casini, Corneille, Crebillon und Gresset, der selbst lange Zeit im Orden war, und sein schönstes Gedicht, *Ververt*, in demselben dichtete. Ich kann mich nicht enthalten, von diesem Dichter, von dem, einer unsrer besten Kunstrichter in diesem Fache, Prof. Jakobs im III. B. der Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen S. 147 urtheilt, daß er einer der letzten classischen Dichter Frankreichs, und in seiner Gattung einer der vorzüglichsten gewesen sey, sein A dieux aux Jesuites, so weit es diese betrifft, mit zu theilen. Nachdem der Dichter seinem Freunde erzählt hatte, daß er ausgetreten sei, fährt er fort:

Mais, ami, t'avouerai-je un tendre sentiment,
Que ton coeur généreux reconnaitra sans peine!
Oui, même en la brisant, j'ai regreté ma chaine,
Et je ne me suis vu libre, qu'en soupirant:
Je dois tous mes rëgrets aux sages, que je quitte;

J'en perds avec douleur l'entretien ver-
tuaux;
Et si dans leurs foyers désormais je
n'habite,
Mon cœur me survit auprès d'eux.

*Car ne les crois tels, que la main de
l'envie*
Les peint à des yeux prévenus:
*Si tu ne les connois, que sur ce, qu'en
publie*
La tenebreuse calomnie,
Ils se sont encore inconnus;
Lis et vois de leurs mœurs *des traits
plus ingénus;*
Qu'il m'est doux de pouvoir leur rendre
un temoignagé,
*Dant l'intérêt, la crainte et l'espair sont
exclus!*
A leur sort le mieu ne tient plus.
L'impartialité va tracer leur image.
Oui, *j'ai vu des mortels*, j'en dois ici
l'aveu,
Trop combattus, connus trop peu;
*J'ai vû des esprits vrais, des cœurs incor-
ruptibles*
Voués à la patrie, à leur Roi, à leur Dieu
Fleurs propres maux insensibles,

Prodigues de leurs jours, tendres et parfaits amis,
Et souvent bienfaiteurs passibles
De leurs plus fougueux ennemis;
Trop éstimé pour être moins haïs.
Que d'autres s'exhalant, dans leurs haîne insensée.

En repróches injurieux,
Cherchent, en les quittant, à les rendre odieux
Pour moi, fidèle au vrais, fidèle à ma pensé,
C'est ainsi, qu'en portant je leur fais mes a dieux.

Der große Litterator und schöne Geist Denis nennt in seinen Lesefrüchten nur jene Gelehrte aus den Jesuiten, die ihm die vorzüglichsten schienen, und bringt derer bis zur Aufhebung 27 zusammen, und 47, denen unpartheiische meist protestantische Critiker großes Lob beilegen, welches ihm nur von ohngefähr im Lesen aufgestoßen war, und ihm von den übrigen zu finden nicht würde schwer gefallen seyn, wenn er nach solchen Zeugnissen hätte Jagd machen wollen. Auch ich bei wenigern gelehrten Hülfsmitteln getraute mir für die von Denis angeführten und vielleicht eben

so vielen nicht angeführten die besten Zeugnisse unpartheiischer Beurtheiler anzuführen. Es ist beinahe kein Band unter den sechzig Quartanten der Leipziger lateinischen Akten der Gelehrten, in welchem nicht wenigstens eine, (oft aber auch 5, 4. u. mehrere Schriften von Jesuiten) beurtheilt und gelobt wird. Denis hat wirklich Namen übergangen, welche, wie z. B. Mafei auch Protestanten oder Jesuitenfeinde als ausgezeichnete ansahen. So verdienen Feinde nach Paolo Frisi, der den Jesuiten gar nicht günstig ist, unter den Mathematikern die Ehre des Andenkens bei der Nachwelt Grimaldi, Gregor von St. Vincenz und Guldin. Was die Jesuiten oft in einer Gattung eines Faches der Litteratur geleistet, zeigt Denis im Art. Lehrgedichte, indem er 95 Lehrdichter anführt, wovon oft einer 4, 5 ja einer 7, viele zwei u. 3 geliefert haben, alle zusammen 120 und Denis war der Mann nicht, der schlechte oder auch nur mittelmäßige aufnahm. Und doch entgiengen unsrem Gelehrten Balde, dessen mehrere Gedichte Blankenburg hieher rechnete, welches auch von denen des Massenius gilt, weiter Reifenberg, den letzten seines berühmten Geschlechtes, der eine klassisch geschriebene Geschichte von der Niederrheinischen Provinz, aber auch Gedichte, und unter diesen ein Lehrgedicht: Plantarum genesis et anatome in einer Sammlung von Jesuiten-

gedichten IV. B. hinterlassen hat; ferner Cominius de poëtici spiritus varietate, Desbillons ars bene vivendi. So daß wir also eine runde Zahl von 100 beisammen haben. Der Gehalt ist sehr mannigfaltig, artistisch, literarisch mathematisch, metaphysisch, moralisch, naturhistorisch, ökonomisch, physisch, diätetisch, politisch, theologisch.

Man sage nicht, dieß seyen meist ältere und ausländische Gelehrte und Dichter. Denn es sind dabei mehrere Neuere und Deutsche, die kurz vor oder sogar bei der Aufhebung, einige noch nach ihr gelebt haben, wie der liebenswürdige Fabeldichter Desbillons; dem wir auch eine kritische Ausgabe des Thomas von Kempis, den dieser Franzose den Deutschen vindicirt, zu verdanken haben, wo Deutsche so unwissend waren, daß sie das nach der heiligen Schrift beste, und geschätzteste Buch der Nachfolgung Christi Franzosen zuschreiben, oder doch ungeahndet geschehen ließen, daß es diesen oder Italienern zugeschrieben wurde, bis endlich ein Exjesuit ihnen die Deutschheit dieses goldenen Buches aus seinem französischen, und andern deutschen Mitbrüdern wie Roswegd und Denis aufs neue bewieß.

Damit man aber sehe, daß die Gesellschaft Jesu bis ans Ende eine fruchtbare Mutter von

Gelehrten blieb, so will ich diejenigen nahmhaft machen, welche in derselben bis zur Aufhebung gelebt hatten und bis zu ihrer Wiederherstellung lebten, aber sie nicht erlebten, lauter Männer, die sich in der literarischen Welt durch Schriften nützlich hervorgethan, und wovon sehr viele selbst von Protestanten Lob erhalten haben. Ich enthalte mich hier aller Anmerkungen; bin aber bereit, sie einst, als Supplement zu Alegambe und Sotwel herauszugeben, wenn man es ernstlich verlangt.

Ich fange nach dem Alphabet mit einem grossen Manne an, dessen Biographie sein Zögling Fürst Lubienski schrieb:

Albertranti, Alter, Ambrogi, Andree, Andres der Spanier, Arteaga; Beraud, Betinelli, Birald, Bohomolecz, Boscovich, Brotier, Burkheuser; Cavallo, Cuneih; Dabutz, Daude, Denis, Debillons, Diesbach; Edel, beide Egel; Feller, Ferrari, Fischer, Fleischütz Andres, Fleischütz Joseph, Franz, Fröhlig, Fuchs; Gabler, Gallade, Ghesquieri, Giovenza, Goldhagen, Grazel, Grebner, Gruber; Hallerstein, Hager, Hansitz, Huyden, Helfenzrieden, Hell, Henner, Hermeyer, Herval, Heyrenbach, Hoffmann, Hofstetter, Holl, Holzklau, Huberti; Jacobs, John, Isla, Jung; Kerenz, Kilber, Kirschbaum,

Klein, Kleiner, Krauer, Kreußler, Kübel; Lechi, Leist, Liesganig; Mastalier, Mangold, Mayer, Mari, Mehler, Mederer, Merz, Metzburg, Metzger, Michaelor, Mitterbacher; Nagurezewski, Narusewitz, Nekrep, Neumajer, Neuville, Nocetti, Noe, Noghera; Oderico, Opfermann; Pansoga, Pikl, Pilgram, Poda, Prag, Premlechner, Pubitschka; Regelsberger, Rebmann, Regne, Ridel, Riegel, Rupp; Sagnerl, Sautier, Scherfer, Schirmer, Schiffermüller, Schmidt, Schönberg, Schöpfer, Schommarz, Schwab, Schwan, Spielberger, Stattler, Steiner, Stoppling, Sterr † 1814, Storchenau; Tessanek, Tiefenthaler, Tiraboschi, Tizenberger, Trentel, Trunk; Väth, Vanino, Vogt, Voit; Walcher, Weber, Weitenauer, Weisenbach, Wichard, Winkelhofer, Wolf, Würdra, Wurz, Ximenez; Zabuesnich, Zaccaria, Zallinger, Zamagna, Zeder, Zeplichal, Zumklech. Daß mir sehr viele von den Ausländern, ja von den Deutschen aus andern Provinzen entgangen sind, oder von mir aus Vergessenheit übergangen wurden, kann man daraus sehen, daß ich selbst einen Mako, dessen in klassisch Latein geschriebene Werke ich besitze; daß ich selbst aus der Provinz, in der ich lebte, einen Agrikola, einen Appel, Freund Bergmann, Freund Bissing, Grambert, Hartung, Möhrlein u. a. aus

Eile nicht nannte. Auch übergieng ich manche, welche, obschon von der Gesellschaft lange ernährt und gebildet, sie doch, als sie sich genug Kenntnisse erworben hatten, um mehr leisten zu können, als andre junge Leute, verließen, und in höhern Aemtern oder als Gelehrte dann glänzten, wie die Rothe, Riffel, Reicharte, Dietriche u. a. auch jene übergieng ich, welche von dem gesammelten Schatze, und der erhaltenen Bildung keinen solchen Gebrauch machten, als die Gesellschaft und die Kirche erwarten konnte. So Mutschelle, wenn es doch wahr wäre, daß er der Verfasser einer sehr schädlichen Brochüre gewesen sey; so Weishaupt, den Vater der Illuminaten.

Doch hören wir über die Gelehrtheit der Jesuiten Urtheile von Nichtjesuiten.

Hugo Grotius sagt in dem Voto pro pace ecclesiastica: „Jesuitarum societas intra hos centum annos et quod excurrit, *plures protulit viros in omni genere scientiarum eruditos*, *et* (NB.) *eosdem inculpatæ vitæ*, *quam ulla alia*.„

Der ganz antijesuitische Conring schätzte sehr viele gelehrte Jesuiten ausnehmend hoch. Commercium Epistolic. Leibnitii, p. 695. et 714.

Boineburg nennt die Gesellschaft die gelehrteste ib. 707.

Der, oder die Verfasser der Dictionnaire des ordres religieux et militaire. Amsterd. 1769 sagt: „Cette Compagnie au *une infinité d'illustres écrivains en toutes sortes de sciences.*„

Chesterfield rieth seinem Sohne, die Jesuiten als die gelehrtesten Männer und als Leute von guter Lebensart überall aufzusuchen und von ihnen zu lernen.

Geliani gesteht, daß sie die größten Männer unter sich gehabt haben, S. seine letztern Briefe.

Ludwig XVI. schreibt ihnen, an dem oben angezogenen Orte, une litterature brillante zu, und Kenntnisse fehlten diesem nun apotheosirten Könige nicht.

Schon die Kindheit des Ordens kündigte sich durch Talente und Gelehrsamkeit ihrer vorstechendsten Glieder an. Sie machten sich durch ihre Anwendung in der Erziehung und dem Unterrichte nützlich und ehrwürdig. Eberhard im Biographen I. B. III. Stück.

Die Jesuiten, sagt Buchholz in der cit. Stelle, sollten nach dem Willen ihres Stifters Zeit behalten, ihren Geist durch Künste und Wissenschaften auszubilden, so daß sie sich auf die Höhe der Entwicklung schwingen konnten, zu diesem Zweck wurden sie nicht an eine Glocke gebunden .... und daraus ist jene Universalität hervorgegangen, vermöge welcher die Jesuiten in Europa gute Schriftsteller, spitzfindige Theologen, leidenschaftliche (ans Herz sprechende) Kanzelredner, und eifrige Beichtiger waren, in China geschickte Meßkünstler, Astronomen und Mechaniker wurden, und in Paraquai als edle Gesetzgeber auftraten.„

Schlegel sagt in seinen Vorlesungen S. 555. „Die Gesellschaft der Jesuiten war für das Beste der Kirche in Europa und andern Welttheilen stets thätig und unter allen am wirksamsten, und welche durch ihre Verdienste um Wissenschaften und Erziehung den Bedürfnissen des Zeitgeistes am meisten entsprach.„

Selbst Villers erkennt S. 94, daß der Orden den Wissenschaften reelle Verdienste geleistet; anderswo, daß seine Maxime gewesen, sich in allen Arten der Kenntnisse, aus welchen für die Hierarchie keine Gefahr erwachsen konnte, bis

zum möglichst höchsten Grade der Vollkommenheit zu bilden, daß sie ihren Schülern einen Hang zu den schönen Wissenschaften, zu den griechisch- und römischen Klassikern, zur Profangeschichte und Mathematik einflößten, und das große Losungswort bei ihnen gewesen sey: Nützlichkeit der Studien und Glanz der schönen Litteratur.„ Es ist hier der Ort nicht, obige Einschränkung, die Villers als Vertheidiger der Reformation und ihrer Folgen den Bemühungen der Jesuiten stecken mußte, zu widerlegen. Denn auch in der Kirchengeschichte, Philosophie und Exegetik hatten die Jesuiten große Männer. Oder haben in der Philosophie, jeder zu seiner Zeit, nicht viel geleistet, Fonseca, Ariaga, Suarez und Sanchez, Beffier, Regeault, Morgues, Paulian, Fabri, Andree, Casati, De Lana, Kircher, Schott, Scheefer, Macko, Biwald, Storchenau, Stattler, Burghäuser u. a. nichts geleistet?

Nichts in der Kirchengeschichte Petovicieus, Ricciolus, Sirmondus, Masenius, Birower, Schatten, Balbin, Hansitz, Calles, Imhofer, Prag, Cantel, Farlatti, Alford, Hazard, Maffei, die Missionare in den Lettres edifiantes, die Conciliensammler Babbe, Cassart, Hardouin, Harzheim, Scholl und Neißen, in der kritischen Geschichte der Heiligen die Bollandisten?

In der Exegese endlich Bellarmin und Gretser in Rücksicht der katholischen Schriftauslegung überhaupt; ins besondre Maldonat, Delvio, Mariana, Seravius, Becanus, Bonfrerius, Cornelius à Lapide, Lorinus, Menochius, Tirinus, Fineda, Leblanc, Ribeea, Pradus und Villalpandus, Toletus und Gasp. Sanchez, Weitenauer, Holzklau, Fleischschütz und Goldhagen.

Pezel zählt in seiner böhmisch, mährischen und schlesischen Gelehrtengeschichte in diesen 3 Ländern 20 von Jesuiten herausgegebene biblische Commentare, 73 philosophische und 79 physikalische, 195 historische Werke aus allen Theilen der Gelehrsamkeit 1573 Schriften von 350 Schriftstellern, worunter 353 deutsche, 145 böhmische, einige italienische, französische, ja spanische Schriften, die übrigen lateinisch sind. Er nennt 19 als vorzüglich große Gelehrte, und bemerkt, daß als Ferdinand II. das Collegium zu Prag besuchte, man ihn in 30 Sprachen begrüßt habe. Pezel war kein Jesuit.

Daraus sehen wir auch, was wir von der Obscurität des Jesuitenordens zu denken haben. War es doch die Celebrität desselben, was ihm den Haß von vielen, und so das Bestreben zu seinem Sturze beizutragen, zuzog. Schon Leibnitz

sagte: „daß die Jesuiten bei ihren eigenen Glaubensgenossen so viele Feinde haben, kömmt großen Theils daher, daß sie sich vor andern hervor thun und blühen. Epp. Leib. T. III. 397.

Villers sagt S. 297. La Société de Jesus s'éleva sur l'Horizon tells qu'une Comète redontable. — Les anciens ordres, et les mendians sur tout, conçurent beaucoup d'envie contre ces nouveau-venus, qui *débutoient avec tant d'éclat, s'attachoient toute la consideration et toutes les grâces.* u. s. w.

„Unbefleckte Reinigkeit der Sitten und der Lehre, sagt Propart II. 4., eine Ergebenheit ohne Vorbehalt an den h. Stuhl, und den Thron der Könige, der Vorrang eines unläugbaren Verdienstes, ein großer Glanz äußerlicher Hochachtung reitzten zu allen Zeiten die Eifersucht ihrer Feinde, diese berühmte Gesellschaft zu verfolgen.„

Das Beiwort berühmt, *célébre*, findet man sehr oft, wenn von dieser Gesellschaft die Rede ist. So lautet die älteste Erwähnung derselben in Wien vom J. 1558 in einem Gedichte des Juristen De Rotis: Consocii, fratrum *celebris* Jesu,

licet ultimus ordo. Die Gesellschaft heist bei Nat. Alex. T. XVII. piissima et *florentissima* — *Virorum in omni disciplinæ genere doctissimorum ingentem numerum in hunc usque diem profudit.* — Statim ut in ea deus coli coepit, invidiam sortita est, sed invidia superior etiam persecutionibus, instar ecclesiæ crevit et *ad eum gloriæ* ac felicitatis apicem evecta est, quem ejus meritis ac laboribus par dei gloria pro — pro — pro — deus rependit.„ p, 461 et 564. Henricus IV. religiosissimos patres s. J. proscriptos, agnita eorum innocentia honorifice restituit, nobileque collegium iis erexit, ac suam de eadem *celeberrima societate præclaram opinionem orbi universo* testatus est.„

Eben so nennt diesen Orden Ludwig XVI. l. c. Compagnie *célébre;* so der V. des oben angeführten Essai, De Berault-Bercastel in seiner Geschichte der Kirche XX. B. S. 455. einen herrlichen Baum, eine unvergeßliche Gesellschaft, einen Koloß, nach dessen Sturz das vielköpfige Ungeheuer der Ruchlosigkeit sich frei reget. In der Zeit (als Balde Jesuit wurde, sagt Herder l. c. III. 16.) blüthe die Gesellschaft Jesu im höchsten Ansehen, und es war hohe Ehre Jesuit zu seyn. Es war der Weeg zur vielseitigsten Wirksam-

keit; denn der Orden lehrte und regierte die Welt. Auch bei den heftigsten Anfeindungen des Jesuitenordens ist niemand (als unser erbärmliche 19½ Seitenschreiber) so weit gegangen, daß er ihm gelehrte, fähige, wirksame, rechtschaffene Männer wesentlich abgesprochen hätte. Die ganze Geschichte des Ordens spräche dagegen. In allen Feldern der Litteratur hat er talentreiche verdiente Arbeiter gehabt; fast jede Wissenschaft ist den Jesuiten Etwas schuldig.„

Nein nicht obscur war der Orden, sondern wahr sang von ihm sein Dichter Balde:

Deine Segel, o Göttin, schwellen aller
Zonen Winde, der Ost- und West- und Süd-
wind
Wie der Norden; es wallen deine Schiff' auf
jeglichem Meere.
Bis zum Lande der Fabel reicht dein Welt-
ruhm.
Der Japaner und Indier, der schwarze
Neger danket im wasserlosen Lande Quellen des
Heils Dir.
Päan auf! und Triumph, dreimal Triumph
Dir!
Der Tyrannen zu ihrem Siege dienten,

Purpur bringen sie Dir von Ost und Westen,
glänzenden Purpur.
Siegeskränze, von köstlich=fremdem Laube,
Dir geflochten. Du hast mit deinem Blute
Dort Brasiliens, Sinas, Englands, Deutsch=
lands Fluren gefärbet.
Ueberwunden besiegen wir. Zu Boden
Tief darnieder gedrückt erstehn wir
glorreich;
Unsre blutige Saat entsprießt zu rei=
cher fröhlicher Ernte.
So bisher. Es beginnt ein neu Jahrhundert;
Herr! mit welchem Verhängniß? Mit dem=
selben!
Wiederkehren die heiligen Sterne
Cosmas und Damianus.

Diese Heiligen waren die Patronen des Ordens, weil auf ihr Fest derselbe anfieng. Sie waren, wie Herder III. XIII. anmerkt, beide Liebhaber der feinern Wissenschaften und dabei voll Eifer für Religion und Sitten gegen herrschende Mißbräuche und freche Lebensart. Solche wiederkehrende Sterne, die den Eifer fürs Gute mit dem Geschmack fürs Schöne verbänden, wünschete Balde seiner Gesellschaft. Und ich kann mit Wahrheit hinzusetzen. Sie hatte ihn im zweiten und im dritten Jahrhundert erfüllt, wie,

wenn's der Beutel erlaubte, ihre Wohnungen und Kirchen, ihre Redner und Dichter, ihre Historiker und selbst ihre Literatoren, Philosophen und Ascetiker in Rücksicht des Geschmacks; ihre Arbeiter im Weinberge des Herrn in Rücksicht der Religion und Sitten bewiesen haben, und in beiden auch künftig beweisen werden.

„Aber die vorige Regierung Frankreichs hat sich hierüber (die Wiedereinführung der Jesuiten) ganz bestimmt zum Voraus erklärt.„ Sa Majesté l'Empereur ne permettra *jamais* le retablissement des Jesuites en France!„ Note S. 10.

Ich glaube, hier habe unser große Politiker geschlafen! Zwar nennt er den großen Napoleon nicht, und dieß möchte nicht ohne Absicht, also vom wachenden, geschehen seyn. Aber was nützt dieß. Man weiß, daß Er allein regierte: wie daß Er Sa Majesté l'Empereur war. Ist aber wohl jetzt noch das, was Er that, der scharfe Sporn für Deutschlands Fürsten, es nach zu thun? Vielmehr, denke ich, könnte man sich Deutschland empfehlen, wenn man nun in vielen Stücken das Gegentheil thäte. Schaden kann es also wenigstens den Jesuiten nicht, daß Napoleon ihre Herstellung nicht wollte. Unterlassen kann ich hier

nicht zu bemerken, daß viele Feinde des römischen Stuhls Verehrer Napoleons waren, wie Jason, und ein oder der andre seiner Argonauten, und der von ihm übersetzte Beaufort, so Dr. H. und der Verf. des Versuchs: Ueber das Wesen und den Unterschied des kathol. und prot. Beichtsiegels u. d. gl., welche dem in einigen Rücksichten großen Manne doch gar zu viel schmeichelten, und ihn zu hoch erhoben.

Dieß that der l. c. einer niedrigen Schmeichelei bezüchtigte Exjesuit, der Verfasser des oben angezognen Coup-d'Oeil philosophique, Politique et religieux sur cette Société *fameuse*, qui se nommoit Compagnie de Jesus. A Paris 1803. nicht. Ich finde einmal nichts, was man mit Grund als eine und zwar niedrige Schmeichelei gegen den damaligen Consul ansehen könnte. Der Exkaiser war hier nicht gut angebracht, da die Kehrseite des Titelblatts noch von keinem Kaiser weiß; auch hätte man denken sollen, die Erinnerung, daß auf die Exjesuiten, so viele andre Ex, und nicht nur im geistlichen Stande, sondern auch bei so vielen weltlichen bis zu Königen und Kaisern folgten, möchte den Jesuiten eher vortheilhaft, als schädlich seyn. Die Schilderung in jener französischen Schrift vom goldnen Zeitalter, wenn die christliche Welt wahrhaft christlich wäre, kann man nicht auf Napoleon deuten.

Denn der Verf. fragt: „Aber wo werden wir einen Loyola finden diese Welt zu organisiren?„ — Auch das Folgende schmeichelt Napoleon nicht: S'il est permis de rêver cette heureuse Monarchie, la nature de l'homme et l'experience des siècles ne permettent pas de l'espérer. Il semble, que le monde morale et le monde physique soient assu jettis aux mêmes loix: Dans l'un la mer ne se retire d'un côté, que pour s'étendre de l'autre; il paroit en être ainsi des lumières, et la compagnie de Jesus ne s'est peut-être éteinte au midi de l'Europe, que pour briller au Nord avec plus d'éclat (Graf Stackelberg redete oben eben so) Politiques Philosophes, qui la voyez renaître dans la Russie, ditez nous, quelle influence pourroit avoir, dans les grandes affaires de ce petit monde, le plus vaste Empire de la terre, s'il de venoit encore le plus éclairé ?!? Eher also Alexandern, als Napoleon wäre hier geschmeichelt. Der Schluß dieser schön geschriebenen Schrift, (die unserm Notenmacher ein Meisterstück der Jesuitischen Sophistik heist, weil er ihre Schönheiten zu fühlen wohl selbst nur zu viel Sophist ist.) „S'il s'élevoit un édifice politique, dont les parties fussent aussi sagement proportionnées et organissés (Wie das Ordensgebäude Loyolas) Ce seroit le plus beau, qui

eût jamais existé. Cinq grands hommes, les délices du monde, y ont successivement travaillé et échoué. Seroit-ce donc un chef-d'oeuvre réservé par la providence à l'ascendant d'un homme plus grand encore et plus heureux? Dieser Schluß, sage ich, könnte etwa als ein Wink, Napoleon gelten, ist aber doch gewiß noch keine niedere Schmeichelei. Er läßt es ja im Zweifel, ob die Vorsicht einem sechsten großen Manne vorbehalten habe, ein solches Gebäude aufzuführen, er sieht in Napoleons Consulate noch kein Fundament dazu legen, auch sprach er so Ahnungsvoll von Rußland. Bei Napoleon war aber der Zweifel, daß er nicht der Größte der Großen seyn werde, gewiß, wenigstens, kein Lob. Und wer weiß, ob nicht solche Zweifel dem Directeur des Ingenieurs zum Exdirekteur und Instituteur (Privatlehrer) herabsetzten. Wäre aber diese Stelle wirklich eine versteckte Aufmunterung für Napoleon gewesen, seinen Ruhm darin zu suchen, der größte Gesetzgeber Frankreichs zu werden und nicht im Ruhme des Kriegshelden: wäre dann die Voraussetzung seiner Fähigkeit so ganz ohne Grund, die Aufforderung nicht edel, menschenfreundlich, lobenswürdig gewesen? O wäre sie doch von vielen geschehen! o hätte sie doch gewirkt! Millionen lebten noch, lebten nicht im Unglücke, lebten nicht noch in Sorgen!

Sollte unser Jesuitenschmeicheleiriecher etwas Andres in dem Coup d'œil finden, welches den Verdacht derselben erreget, so bringe er die Stelle aus dem französischen Original bei. Denn nur dieß giebt einen rechtlichen Beweiß. Bringt er diesen nicht, so macht er sich eines frevelnden Urtheils oder einer sträflich flüchtigen Lektüre der Piece, oder der Unwissenheit in der französischen Sprache schuldig. Nur noch diese Frage an den Fragesteller: Wenn dieser Exjesuite eben so vom Cölibate der Weltgeistlichen, wie von dem der Religiosen, welche sich dem beschaulichen Leben widmen, gesprochen hätte, würde er ihn wohl einen Sophisten genannt haben? Vielleicht hätte im Gegentheil der Jesuitenfeind dem Exjesuiten gerade darin, als einen Aufgeklärten gelobt, wenn er nur einen Schritt weiter gethan hätte, worin er jedem Katholiken mißfallen muß. Er muß nicht lange in der Gesellschaft gelebt, noch keine Theologie und Kirchengeschichte gehört, und wenig h. h. Väter gelesen haben, um so urtheilen zu können, und so sich von der Philosophie seines Vaterlandes verblenden zu lassen. Doch wir wollen hoffen, daß er, wie Gresset, dessen Adieux er ebenfalls anführt und sich ihnen anschließt, seine freiere Theaterstücke, so er als Exjesuit, von der großen pariser Welt angesteckt (wie Bailly sagt) gedichtet hatte, später bereuete, er auch dieß Urtheil, das seine Kirche

mißbilligt, zurückgenommen habe. Dieß benimmt aber seinem Ansehen für die Gesellschaft so wenig, als das eines Lalands; und diesen Flecken ausgenommen, kann ich seine Schrift jedem empfehlen, der sich von dem Geiste des Instituts, von der Verfassung des Ordens einen kurzen Begriff und eine gedrängte Uebersicht der Anklagen, mit ihrer Beantwortung, wie der Ursachen ihrer Aufhebung verschaffen will. Sie ist so eben bei Maklot in Karlsruhe deutsch erschienen, und ist, so viel ich bei der ersten flüchtigen Vergleichung mit dem Original urtheilen konnte, größtentheils und im wesentlichen getreu, auch fließend und so gerathen, daß man ihr die Uebersetzung selten anmerkt. Die Noten sind zum Theil belehrend und interessant; zum Theil zwar für den Exjesuiten weniger als für ihre Feinde, aber auch umgewandt angenehm; im Herzen unpartheiisch. Unter diesen Noten freuete mich das Zeugniß des allgemein Verehrten, neulich zum allgemeinen Leidwesen aller die ihn kannten, verstorbenen M a g, aus seinem Glaubensbekenntniß, welches einer seiner dankbaren Schüler noch bei seinem Leben 1805 herausgab, angeführt zu sehen. Es verdient auch hier zu stehen, denn es ist das Zeugniß eines verdienstvollen, kenntnißreichen, helldenkenden, und den Orden, wie viele seiner Glieder, ihre Handlungen und Schriften kennenden Mannes, der nach ihrer Auf-

hebung frei von der Sache reden konnte, wie er es aber auch nach seiner Freymüthigkeit vor derselben würde gethan haben. — So also spricht Mai: Ich verehre, schätze hoch, und liebe den der kathol. Religion so redlich huldigenden, von lichtscheuen Gesellschaften so lieblos verleumdeten, so häßlich gelästerten, allenthalben verfolgten und endlich durch den Sieg der Scheinphilosophie und ihrer Buhlschwester Zügellosigkeit aufgehobenen, nun aber aus Ueberzeugung seines unverkennbaren Nutzens auf Religion, Erziehung und Staatenglück wieder (in Rußland u. Neapel) auflebenden Jesuitenorden; nicht aus bloßer Dankbarkeit gegen diese Väter als meine ehmaligen Lehrer, sondern aus männlicher Ueberzeugung, daß ihre ursprüngliche Verfassung und Ordensstatuten der Religion und ihren Dienern, den Regenten und Unterthanen, der Erziehung der Jugend, dem Reich der Sittlichkeit, der Litteratur und der bürgerlichen Gesellschaft unläugbar genützt haben. Wer an diesen meinen Hochachtungsgründen zweifeln wollte, der überzeuge sich aus den Akten des Triumphs der Philosophie im XVIII. Jahrhundert.„ Wem Mai selbst unbekannt seyn sollte, lerne ihn kennen aus dem Ehrendiplom, welches

ihm bei der Feier seines Professor-Jubiläums von der Universität Heidelberg zu Theil ward, und aus den dabei erhaltnen Ehrenadressen, welche beide im Badischen Magazin 1812 S. 830 u. 865 vorkommen. Der ehr- und liebenswürdige Verfasser der biographischen Skizze: Franz Anton May der Arzt als Priesterfreund. Mannheim 1814, Karl Klein, damals Seminariums-Direktor zu Heidelberg versichert von diesem seinem Mitarbeiter an der Bildung der Heidelberger Jugend, von diesem seinem Freunde und Gönner, daß er keinem Orden mehr ergeben gewesen sey, als der Gesellschaft Jesu, und geglaubt habe, „die Aufhebung derselben habe der christlichen Erziehung der Jugend und der Bildung würdiger Seelsorger unersetzlichen Schaden zugefügt.„ S. 25.

Was der Verfasser an verschiednen Orten wider das Mönchthum einstreuet, wird, hoffe ich, von den großen Männern, welche noch in oder aus demselben übrig sind, seine Abfertigung finden, wenn sie doch dieß erbärmliche Produkt einiger Mühe würdig halten. Doch diesen meine aufrichtige Verehrung zu bezeigen, (denn nur die fallzugroße Menge der Orden, der Klöster und ihrer Bewohner, und die daraus entspringende Mißbräuche konnten mir nie gefallen) und unsern

Mönchsverächter zu beschämen, will ich aus des spanischen Helden Palafox an Lefebre gerichtetem Briefe etwas mittheilen, was zeiget, daß zur Zeit der Noth auch Mönche dem Zeitgeiste, oder vielmehr dem Vaterlande, große Opfer bringen können, ohne jedoch den Geist Christi aus den Augen zu verlieren oder müßig ruhen zu lassen.„ Ihr (Franzosen), heist es, werft uns vor, die spanische Nation sei von Mönchen mißleitet. Wahr ist's, sie blieben thätig bis jetzt, und arbeiteten kräftig mit, um Junot aus Portugall und Joseph aus Madrit zu verjagen. Hätten sie kein andres Verdienst: so müßte sie dieß Einzige mit dem Freunde der Menschheit selbst für jene Uebel versöhnen, welche man ihnen fälschlich aufbürdet. Die Holländer und Preußen hatten keine Mönche: sprecht, was thaten sie (wie die Spanier) um euch zu widerstehen, und euern Klauen zu entgehen? — Glaubt mir, unser (von euch so genannte) Aberglauben hat die Liebe zum Vaterlande nicht erstickt. — — Wir wissen, daß unsre Religion und unsre Mönche uns nicht hinderten, euern berühmten Roland bei Gonceval zu schlagen, die Saracenen und Mauren aus Spanien zu jagen, Columb bei Entdeckung einer neuen Welt zu unterstützen, die glanzvolle Epoche Karls V. herbeizuführen, und euern tapfern Franz I. bei Pavia zu fangen, welcher wahrlich so viel werth war, als Napoleon,

N. Ludwig, N. Joseph, N. Hieronimus und N. Joachim zusammengenommen. Wir sehen täglich unsere armen Baarfüßer und Bettelmönche in die Hospitäler und in die Hütten der Armen Trost und Religion, Speisen für den Hunger und heilende Arzneien für die Kranken tragen. Sie thun es mitten in der Nacht, wo vielleicht die Mitglieder eurer Lycäen trunkenen Muthes heraustaumeln von einer Orgie. Sie üben von Morgens bis Abends thätige Menschenliebe, während ihr schöne Phrasen darüber schreibt, und demjenigen Weihrauch anzündet, der die Menschheit niedertritt. Wir sahen in den Epidemien von Cadix, Malaga, und Alicante diese Mönche von einem Krankenbette zum andern gehen, den Verpesteten Arzneien reichen, die Leichname der Todten hinwegtragen, indeß eure Philosophen in hochweiser Entfernung von Oxigen und Hydrogen, von Stickstoff und Lebensstoff Dissertationen schreiben.

Die Inquisition! zwar hat sie viel von ihrer ehemaligen Macht verlohren, aber dennoch behielt sie Gewalt genug die Maximen zurückzuhalten, welche zu Aufruhr, Irreligion und Revolution führen. Wir verdanken ihr eine unverbrüchliche Anhänglichkeit an den väterlichen Boden, einen Abscheu vor allen Neuerungen, welche euch zu Grunde richten, und die Aufrechthaltung jenes

energischen Nationalcharakters, welcher sich fast an allen andern Orten verwischte und verlohr, sie sicherte unsre Adelichen und Kapitalisten, und erhielt in ihren Gemüthern jenen Stolz, der lieber tausendmal stirbt, als sein Haupt einmal beuget unter entehrende Knechtschaft.„

„Aber der gelehrte und fromme Erasmus sprach: „Mit der christlichen Kirche stand es nie besser, als da man in ihr noch keine Mönche fand.„ Wo Erasmus dieß gesagt habe, sagt unser Verf. nicht. Vielleicht in seiner Jugendschrift: das Lob der Narrheit? Dieß mag seyn. In seinem höhern Alter sprach er anders. Er betheuerte öfters, daß er den Stand ehre, aber schlechte Mönche verachte, wie er gute schätze. In der Dedication der Psalmen von Hagmon sagt er: „Der wahre Mönch ist verehrungswürdig.„ Die Schilderung desselben ist vortrefflich und con amore geschrieben, und er schließt sie mit den Worten: „Quis tales homines non ut semideos quosdam veneretur, non amet tanquam ad publicam utilitatem quasi divinitus datos? Quænam igitur perversitas est, qui hoc ipso contemnunt aliquem, quod monachus est? *Qui monachum dicit, omnium heroicarum virtutum summam dicit.* (Sieht unser Spötter, daß die Jesuiten sich nicht zu schämen hatten, wenn auch sie

Mönche wären? Sed occinent, plerosque plurimum abesse ab hac imagine. Nullum igitur vitæ genus probabimus, si propter malos oderimus et bonos. Quid igitur super est? Quid nisi ut amemus homines, incerta in meliorem interpretemur partem, ad vitia leviora conniveamus, gravioribus mederi studeamus potius, quam exasperare, *ordinem ipsum et institutum veneremur.*„ Schwerlich würde Erasmus das Lob des Frommen erhalten haben, wenn man dieses Lob des Mönchthums gewußt hätte. Aber dieß geschieht öfters, daß man mit dem großen Manne groß thut, ohne ihn gelesen zu haben, z. B. in Rücksicht des Cölibats, den er doch so offenbar für apostolische Männer (wie unsre Seelsorger seyn müssen) als nothwendig erklärt. S. Matrimonii encomium.

Die vorzüglichsten Gewährsmänner, nebst dem Breve Clemens XIV., welche unser Verfasser wider die Jesuiten auftreten läßt, sind Wolf und Paskal. S. 15.

Der erste ist ein zum Protestantismus Uebergetretene, der sich eben so an Pius VI. wie an den Jesuiten durch offenbare Unwahrheiten versündigt hat, und folglich keinen Glauben verdient. So redet nicht allein der Verfasser der Briefe an Bie-

ster S. 13 und 37, sondern selbst der protestantische Recensent seiner Geschichte in der Leipziger Litteraturzeitung 1803 Nov. S. 903. sagt von ihm, daß die unpartheiische Kritik über ihn das Urtheil fälle, er habe blos das Böse angezeichnet, niemals aber eine vortheilhaftere Seite von den Jesuiten dargestellt. Es bleibe ein einseitiges Gemälde, vor welchem mancher Leser zurückbebt und der Freund des Ordens klagen dörfte, es sei zu sehr verschwärzet worden.„ Wolf, sagt der Jenaer Recensent Allg. Litt. Zeit. 1793 Nr. 55. glaubt sich dadurch gegen den nicht ungegründeten Vorwurf, daß er in dieser ganzen Geschichte nur die schlimme Seite der Jesuiten, nicht aber auch die gute, und die Verdienste einzelner Mitglieder der Gesellschaft, besonders um Gelehrsamkeit dargestellt hat, gerechtfertigt, weil er eine allgemeine Idee von den wichtigen Folgen des gesammten Jesuitismus auf Staaten = und Menschenglück habe geben wollen. Allein dieß gefährdet den historischen Charakter, die Partheilosigkeit des Geschichtschreibers leidet bei vielen (ich dächte bei jedem Verständigen) und der Geschichtschreiber selbst wird nicht selten unmerklich verleitet, manches absichtlich zu verschwärzen, oder doch Alles zu sammeln, was den nachtheiligen Gesichtspunkt

erweitern kann. — Einzelne Stellen sind öfters zu deklamatorisch, bei nicht bewährten Sagen zu zuversichtlich, der Ton für einen Geschichtschreiber nicht selten zu antijesuitisch.„ Leisewitz urtheilt nicht günstiger im N. deutsch. Merkur XII. St. 1806. Auch er bekennt, daß diese Geschichte zu einseitig und zu feindlich gegen die Jesuiten geschrieben sei. Aber Wolf war nicht zufrieden, nur das Böse von den Jesuiten zu sagen. Dieß Böse selbst hat er nicht erwiesen; aber viel erwiesen Falsches vorgebracht. Dieß haben die „Allgemeinen Bemerkungen über Wolfs Geschichte Augsb. 1792 in 4 Bänden, weitläuftig dargethan und selbst der Recensent dieses Buches in der, den Jesuiten nicht geneigten, Neuen allg. deutschen Bibliothek giebt zu, daß Wolfen hin und wieder gezeigt worden sei, daß er zu begierig aus Schriftstellern von gar ungleichen (ja von gar keinem) Werthe nachtheilige Sagen und Vermuthungen geschöpft habe. Er gesteht sogar, daß der angeführte Thuanus selbst, (also wohl der glaubwürdigste seiner Zeugen) von dem Widerwillen des (wie wir oben sahen, aus Jesuitenfeinden großentheils bestehenden) Parlaments wider den Orden nicht ganz frei war.„ Grotius sagte von Thuan: Er sei ein Päbstler, aber unter 30 Ausnahmen. Wenn nun dieser im Allgemeinen geschätzte Historiker in unsrer

Sache keine ganz reine Quelle war, woraus Wolf schöpfte, was darf man sich von den übrigen versprechen. Darunter ist der verschriene P. Norbert. Von diesem giebt uns Propart ein gräßliches Bild. „Dieser Bösewicht, sagt er, der alle Zucht in seinem Kloster verabscheuete, und deswegen von seinen Obern bei dem weltlichen Ansehen angegeben wurde; dieser Betrüger und Landstreicher, der nach und nach als ein Schweitzer, als ein Holländer, als ein Engländer u. s. w. sich bald P. Norbert unter dem Kleide eines Kapuziners, bald Parisot in der Bude eines Tapezierers, bald Piter als Gastwirth, und endlich zu Rom Abbee Platel nannte, hatte wider die Jesuiten ein Lehrgebäude von abgeschmackten Verläumdungen zusammen gestoppelt, welche vom Pabst Benedikt XIV. selbst widerlegt, und von mehrern Bischöfen Frankreichs verdammt wurden. Diesen Elenden rief Pombal zu sich, um sich seiner Wuth wider die Jesuiten zu bedienen. Er schrie nun und schrieb wie ein Besessener wider Vertriebene oder Eingekerkerte, die sich nicht vertheidigen konnten, oder sich nicht getrauten zu widersprechen. Seine Scharteken wurden auf Kosten des Staats gedruckt und überall verbreitet. II. 12. Schon das Titelkupfer, sagt der prot. Verfasser des Triumphes der Philosophie S. 420, welches die erste Edition jener Schandgeschichte zieren sollte, gesellt Wolfen zu den ältern

Jesuitenfeinden, welche es an Pasquillen und picturis famosis nicht fehlen ließen, um die Jesuiten bald lächerlich bald verhaßt zu machen. Wolf läßt sie mit Hundsköpfen und Eselsohren vorstellen, und das Denkmal des Ordens mit Schädeln der von ihnen vorgeblich Gemeuchelmordeten, mit Giftbüchsen und Pulvertonnen umgeben, (dies Bildchen hätte sich auch vortrefflich an der Spitze unsres giftigen Produkts ausgenommen. Aber so was kostet Geld, und dieß braucht man zu was Anderm.) S. 443 setzt der Triumph Wolf unter die neuesten Verläumder des Ordens, und beweiset es ihm, weil er in der Erklärung jenes schändlichen Kupfers Heinrich den IV. ins Verzeichniß der Gemordeten ohne Grund, ja gegen so offenbare, selbst auf gerichtliche Akten beruhende Beweise, setzt. „ Welches sind, frägt der unpartheiische Protestant, Wolfs Gewährsmänner für das Märchen von der Versammlung zu Neapel, worauf er seine Verläumdung gerne gründen möchte, welches schon in den Questions sur l'Encyclopedie. Geneve 1777 beleuchtet wurde? Der Lügner Pasquier, die als verläumderisch bekannte Schrift Les Jesuites criminels de lese Majesté und das aus eben so lautern Quellen hergeflossene Journal d'Etoile. Andre widerlegte Falschheiten S. 447, 452 und 453. Auch ich könnte noch Manches beibringen, was Bosheit oder Unwissenheit selbst in

der lat. Sprache verräth, wodurch er den Worten des Instituts einen andern Sinn andichten konnte. Nur Etwas: Mariana führt, wie ich dieß aus eigner Lektüre versichern kann, als eine der verschiedenen Meinungen an, daß Clement durch die Ermordung seines Königs sich einen unsterblichen Ruhm erworben habe; nach Wolf muß aber Mariana selbst dieß gesagt haben. Gewiß wenn er dieß gethan hätte, wie wäre es zu denken, daß sein Buch das königliche Imprimatur erhalten konnte! Vom Jansenismus spricht Wolf als von einem aus der Luft gegriffenen Phantom, das die Jesuiten zu ihren Absichten zum Daseyn verholfen hätten. Haben also die Päpste, die Bischöfe Frankreichs, die Universitäten, kurz: die ganze katholische Welt in Europa mit einem Phantom, wie Don Quixote mit den Windmühlen gekämpft?

Und einen solchen Unwissenden, leidenschaftlichen, verläumderischen Schriftsteller schämt sich der Fragesteller nicht, als Hauptbeweis auf ewige Zeiten (S. 15.) wider die Gesellschaft Jesu anzuführen, und durch den ausgehobenen Satz: „Wer sollte sichs auch nur träumen lassen, daß es irgend einem Monarchen, der mit Grund oder Ungrund (!!!) die Jakobiner zu fürchten hat, in den Sinn kommt, die Jesuiten wieder herstellen zu wollen? Unstreitig hätten wir nie Jakobiner gehabt, wenn es nie

Jesuiten gegeben hätte. Es findet unter beiden Gesellschaften vielleicht nur der einzige Unterschied, daß diese feiner, verschlagener, folglich auch noch viel gefährlicher sind, als jene.„ Wie, sage ich, schämt sich der unwissende oder boshafte Fragesteller nicht mit diesem Satze einen solchen Menschen den Fürsten Deutschlands an den Jesuiten ein Schreckbild aufzustellen, vor dem sie, wie Kinder vor dem Wauwau oder Sancho Pansa vor dem Bramarbas sich fürchten sollen, vor dem aber er wohl aus andern Ursachen Furcht haben mag. Aber o des Unsinns! Die Jesuiten hörten 1773 auf; die Illuminaten entstanden 1776; die Illuminaten aber waren, von ihrem Entstehen an, Feinde der Jesuiten, mit denen ihr Stifter Weishaupt verfallen war (Triumph der Philosophie II. 260. 295). Wir hörten schon oben, daß es Grundsatz der Illuminaten war, die Exjesuiten wie die Pest zu fliehen, und Villers bekennt S. 303, daß die Gesellschaft Jesu ihrer Natur nach gegen die Freimaurer, Illuminaten und dergleichen andern Gesellschaften, welche jene mit aller Macht bestritten habe, gegenüber gestellt befunden habe und auch nach ihrem Falle zu einer geheimen Gesellschaft von Antiilluminaten geworden sei.„ Aus französischen Freimaurern und Illuminaten entstanden zu Anfang der Revolution die Jakobi-

ner. Propart I. S. 110. Triumph 345. Wie kann nun das Kind dieser Antijesuitischen Gesellschaften, die Gesellschaft der Jakobiner aus der Antiilluminaten-Gesellschaft der Jesuiten entstanden, oder auch nur in einem freundschaftlichen Verhältniß mit ihr gestanden seyn? Wie kann diese letzte bei ihrer entgegengesetzten Natur und Tendenz, bei den entgegengesetzten Grundsätzen und Bemühungen gefährlich, ja gefährlicher als jene seyn, die bei dieser erschrecklichen Revolution so viele Greuel verbreitet hat? Mordeten doch jene Jakobinerungeheuer in Frankreich so viele Erjesuiten! Arbeitete doch in Frankreich Baruel gegen den Jakobinismus, und in Deutschland P. Frank so eifrig gegen den Illuminatismus!

Hier fällt mir der Gedanke eines Mannes von vieler Welt und Menschenkenntniß ein, der unser Produkt dem Hasse eines Illuminaten zuschrieb, welcher den Jesuiten die Verfolgung der Illuminaten in Bayern nie verzeihen konnte. Dem mag seyn, wie ihm wolle, wir haben hier weniger mit seiner Person, als mit seiner, wirklich Rachsucht verrathenden Schrift zu thun.

Diese ruft zur zweiten Hauptstütze ihrer Anklagen Paskal auf. Ein größeres Genie, ein witzreicherer Schriftsteller war Paskal freilich, als

Wolf: Aber ist er auch glaubwürdiger? Man hat Gründe genug dieß sehr zu bezweifeln.

Erstens ist es bekannt, daß er ein eifriger Jansenist war; und wir sahen oben, daß diese Sekte eine geschworne Feindin, wie des päbstlichen Stuhls, so der Gesellschaft Jesu war. Man sehe noch Triumph I. 422.

Zweitens hat Paskal keine selbstständige Autorität. Er lieh nur andern Jansenisten seine Feder: er war blos ihr Stilist, ihr Organ. „Paskal, sagt Voltär, hatte keines der Bücher, über welches er sich in seinen Lettres provinciales lustig macht, selbst gelesen. Die litteratischen Manövres von Port-Royale lieferten ihm Stellen, die er dann so geschickt ins Komische zu drehen wußte. (Nouvelles Melanges XVIII. 1776. S. 322.) So wissen wir nun, was wir von der Grundlage seines Werks zu denken haben. Daniel in seiner Reponse aux lettres provinciales schreibt, Paskal selbst habe auf die Frage, ob er auch von der Wahrheit seiner Angaben überzeugt sei, geantwortet: Für diese hätten jene zu sorgen, welche sie ihm lieferten.„ S. 20.

Drittens, wie viel Uebertriebenes, Falsches und Verläumderisches bei ihm vorkomme, zeigte

weitläuftiger dieser berühmte Geschichtschreiber Frankreichs, kürzer, aber hinlänglich Abbt de Berault = Bercastal XXII. B. S. 179 vorzüglich S. 187. Er sagt u. a. „Er (Paskal) führt Theologen, so er in übeln Ruf bringen will, redend ein, läßt sie alles, was zu seinem Zwecke dienet, und gar oft das Gegentheil von dem sagen, was sie wirklich, gesagt haben; giebt ihnen die strafbarsten Absichten, nicht nur auf die seichteste Vermuthung, sondern oft wissentlich wider den klaren, natürlichen Sinn jener Stellen, Schuld, wo er sich diese Meinung entdeckt zu haben anstellt. — Er verstaltet gemeiniglich, verfälscht und verdreht Stellen, flickt dazu, stimmelt sie, wie es in seinen Kram taugt u. s. w. und nun führt er mehrere einzelne Beispiele dieser unehrlichen Verfahrungsart an.

Viertens. Diese Briefe wurden, wie ihre lateinische Uebersetzung von Nicole unter dem Namen Wendrock, welche auch von unserm Manne den Theologen angerühmt worden, nicht allein zu Rom verdammt, von vielen Bischöfen gebrandmarkt, vom Parlamente der Provence, als von Verläumdungen Lügen und Lästerungen strotzend verbrannt, sondern auch nach einer sorgfältigen Untersuchung der Facultät, vom königlichen Staatsrathe zum Zerreissen vom Henker und Ver-

brennen verurtheilt. Man sehe Bercastel l. c. p. 197. Huylenbroueq s. d. Vindicationes Bruxellis 1715 P. II. 18 baile v. Pascal.

Uebrigens ist Paskal eben nicht der große Mann, für welchen viele ihn gehalten haben. — Paskal, sagt Voltair l. c. étoit assez eloquent, et étoit sur tout un bon plaisant. Il est à croire, qu'il serait devenu même un profond géometre, ce qui ne s'accorde guere avec la raillerie et le comique, qui *regnent dans ses lettres provinciales. Il étoit extremement ignorant sur l'histoire des premiers siècles de l'eglise*, ainsi que sur presque toute autre histoire. *Quelque Jansenistes mêmes m'avouerent, qu'il n'avoit jamais lu l'ancien testament tout entier.*„ Ja von seinen Pensées sur la Religion, dem besten Buche, so er geschrieben hat, (denn die lettres wird doch jetzt Niemand mehr gut nennen wollen?) hat ein neuer französischer Kritiker in den Questions de litterature legale. Paris 1812. behauptet, daß sie ein offenbares Plagium, ein gelehrter aber unverschämter Diebstahl sein, welcher alle ähnliche Diebstähle an Kühnheit überträfe. „Toutes reflexions faites, sagt der Verf., je me crois obligé de reconnoitre, *que la plagiat de Pascal est le plus évident peutêtre et le plus manifestement in-*

tentionné d'ont les fastes de la litterature offrent l'exemple. La Mothe le Vayer, la Bruyere, Bayle et Voltaire ne sont pas très delicats, et aucun d'eux pourtant n'approche de Pascal *dans l'audace du Larcin. Presque toutes ses pensées, et non seulement* les pensées, mais le tour, dans lequelle il les présent, la forme, et le mouvement, qu'il leur donne, sont derobés à l'auteur des Essais avec des circonstances aggravantes.„ Das Journal de l'Empire 23. Août 1812 sagt dabei, daß die Beweise unwiderleglich seyn, und man sich ihnen Beifall zu geben genöthigt sehe, so großen Respekt man gegen den Namen Paskal habe, er bringe eine große Menge Beispiele bei, welche den Diebstahl nur zu offenbar aufdecken.„ Sollte, alles dessen unerachtet, unserm Verfasser Paskal noch lieb und werth seyn, so will ich ihm eine Maxime desselben, welche man zu seinem Lobe in der Vorrede zu jenen gestohlenen Pensées, glaublich als die Quintessenz seiner Ascetik, ausgehoben hat, zum heilsamen Gebrauche mittheilen, sie giebt folgenden kathegorischen Imperativ: „*Il faut renoncer à tout plaisir et la maladie étant l'état naturel des Chretiens, on doit s'estimer heureux d'être malade, puisqu'on se trouve alors par necessité dans l'état, ou l'on est obligé d'être.*„

Wenn nun die Hauptquellen, auf welche der Verfasser Fürsten, Staatsmänner und Theologen hinweiset, so unlauter sind, ¡wie wird es mit den nur kurz berührten Prochuren beschaffen seyn? Die Lehrsätze und Maximen der Jesuiten, welche S. 15 *) Wolfen beigesellt sind, werden wohl die übersetzten Extraits des assertions dangereuses u. s. w. à Paris 1762 seyn; von diesen aber haben nicht allein mehrere Schutzschriften, wie die Lettres à M*** Conseiller du Parlement de Paris u. s. w. 1773, sondern auch der Erzbischoff von Paris in einer besondern Instruction pastorale 1773 gezeigt, daß sie eben so wenig, ja noch weniger Glauben verdienen als die Lettres provinciales. Der Erzbischoff wirft ihnen de Meprises et des infidelités plus nombreuses et plus frappantes vor, als jenen S. 115. 118. Note. Er beweiset sein Urtheil durch Beispiele S. 124 s. f. er zeigt, daß sie aus Quellen, welche beide Gewalten verdammt haben, blindlings geschöpft S. 128, daß sie ganz unschuldige Jesuiten falsch beschuldigen S. 144 u. 192; daß sie Aechtkatholischlehrende nach Art der Jansenisten über irrige Sachen anklagen 148, daß sie Stellen stümmelten, und verfälschten S. 161, daß sie den Clerus Frankreichs einer Unwahrheit bezüchtigen, welcher in der Versammlung der Bischöfe im Jahr 1761, also ein Jahr zuvor als jene

Schrift erschienen war, der Lehre der Gesellschaft das Zeugniß gab, daß sie der Sicherheit des Souverains und den Maximen des Königreichs nicht entgegen sei.

Aber unser Verfasser bringt nun auch aus seiner eignen Lekture Beweise vor, wie gefährlich die Jesuiten lehrten! Zufällig (credat Judæus Apella!) fiel ihm, als er dieß schrieb, (S. 16.) Bekanus unter die Hände, und da schlug er, eben so zufällig, indem auch von den Extraits, gebrandmarkten Bekan des K. XIII. und mit zufälliger Uebergehung, nach Wolfens Manier nur das Schlimme auszuheben, des XIVten, das XV. K. auf, und fand da, im ersten, man solle nicht leicht mit Ketzern sich in Verträge einlassen; im letztern, man könne sie mit dem Tode bestrafen. Dieß sind freilich Lehren, welche Bekan, und seinen Orden (denn von Einzelnen auf Alle zu schließen, ist ja logisch und moralisch erlaubt) den Protestanten nicht empfehlen können. Aber schade war es doch, daß zu diesem Zwecke sich kein Jesuit anboth, der das, was Bekan als nicht leicht zu thun angiebt, für ein Verboth; das, wozu er ein Recht einräumt, für eine Schuldigkeit ausgegeben hätte. Ich dächte doch, man hätte nach diesem und nicht nach dem Duodezbändchen dieses „bessern und ge-

mäßigtern Schultheologen des Ordens„ gegriffen, und wie wäre es, wenn dieser selbst, von Dapin gelobte, Theologe sich in seinen Ausdrücken mehr gemäßigt hätte, als die Uebersetzung derselben verräth? Lutherum *secuti sunt* Lutherani, Calvinistæ, Anabaptistæ, *Plerique* u. s. w. In seine Fußtapfen sind Lutheraner, Kalviner, Anabaptisten getreten. Die Meisten... nach unsrer Uebersetzung treten alle Lutheraner u. s. w. in seine Fußtapfen. Becan dehnt seinen Ausspruch nicht auf alle auch künftige Lutheraner, sondern auch solche, welche wie Luther aus dem Katholicismus übergetreten, etwa auch, wie er den Doktorseid oder gar die Ordensgelübde abgelegt hatten, aus. Dieß zeigt der Nachsatz: „Die Meisten haben, wo nicht einen dreifachen wie Luther, doch einen einfachen oder zweifachen Meineid gegen Gott begangen. Den einfachen, sagte Becan vorher, begieng Luther, da er von dem katholischen Glauben, welchen er in der Taufe angenommen und viele Jahre hindurch bekannt hatte, (diese Worte sind S. 17 weggelassen) abgefallen ist. Weiter sagt Becan nicht „um ein leichtes Gott die versprochene Treue zu brechen, sondern „fidem Deo promissam violare.„ In Anführung des XV. K. dehnt der Uebersetzer, was Bekan von sich, obschon, (nach der Sitte fast aller Schriftsteller, selbst unsers, so klein er seyn

möchte, S. 16. „zufällig kömmt uns, da wir dieses schreiben„) er in der vielfachen Zahl, auch noch an andern Orten, spricht, auf die Jesuiten im allgemeinen aus: Affirmant Calvinistæ, negant Lutherani, nos distinguimus. Nach S. 18. „Wir (Jesuiten) distinguiren.„ Dieß ist offenbar gegen besseres Wissen geschehen, den Orden verhaßt zu machen.

Aber sei es, alle Jesuiten hätten dieß gelehrt, lehrten sie was andres, als was lange vor ihrer Entstehung selbst nach Böhmers Bekenntniß J. Eccl. Prot. P. IV. schon zu Constantins und Arkadius Zeiten gelehrt worden seyn mußte, da sogar jenen, welche auch nur die Bücher des Arius verborgen hielten und nicht verbrannten, das Todesurtheil angedroht, diese Strafe von Theodosius und Arkadius gegen die Ketzer verfügt und an Priscillian ausgeübt wurde S. 981 u. 984.

In Deutschland setzte Friedrich II. diese Strafe fest. S. 992. Der große Bossuet, welcher doch Vereinigung suchte, sagt L. X. Histoire de Variations §. 56. Die Protestanten seien über diese Lehre mit den Katholiken einig, und hierin stimmt ihm Jurila ausdrücklich bei, und nimmt blos die Strafe des Feuers aus. Böhmer S. 963, der dabei bekennt, daß dieser prot. Theologe die Ma-

gistrate vorzüglich wider die Katholiken aufgehetzt habe. Calvin schrieb für die Todesstrafe, übteisie an Servet und Valentin Gentil aus. Melanchton hieß das Betragen gut, und Becan hat Unrecht bei den Lutheranern eine Ausnahme zu machen. Denn gesetzt auch man wollte Melanchthon nicht zu ihnen rechnen, so war doch Niemand mehr lutherisch, als Luther selbst. Dieser fragt in der Predigt vom Sämann, ob die Kirche Jene, so Aergerniß geben, in den Bann thun, und die weltliche Obrigkeit den Ketzern mit dem Schwerdt wehren solle; und bejahet beide Fragen. „Weltliche Obrigkeit hat das Schwerdt, daß sie allem Aergerniß soll wehren, daß es nicht einreisse und Schaden thue. Nun aber ist das gefährlichste und gräulichste Aergerniß, wo falsche Lehre und Gottesdienst einreißt, — sintemal es alleweg Zerrüttung der Regiment und allerlei Strafe und Unglück mitbringt.„ Ich berühre nur die schrecklichen Stellen wider die k. k. Geistlichkeit, gegen welche er Kaiser, Könige und Fürsten aufruft, ihren Mitgliedern als schädlichen Menschen mit den Waffen ein Ende zu machen. Denn strafen wir Diebe mit Strang, Mörder mit Schwerdt, Ketzer mit Feuer, warum greifen wir nicht mehr an diese schädlichen Lehrer des Verderbens mit allerlei Waffen und waschen unsre Hände in ihrem

Blute.„ T. I. lat. Ed. Jen. 1579 f. 68 und T. I. germ. Jen. 1575 auch T. VII. f. 284 1581. Hier wird man ebenfalls Ursachen finden, die wohl eher die schimpfliche Benennung verdienen möchten, als jene, welche kein Reformator, keine Ordensstifter, ja kein Ordenschef, sondern ein einzelnes Glied einer Gesellschafe angiebt. So wenig nun unser Verf. einem katholischen Landesherrn abrathen möchte, Protestanten in ihr Land, ja in ihre Dienste zu nehmen, weil ihre Kirchenstifter so handelten, predigten und schrieben, so wenig, ja noch weniger sollte er, als Katholik, protestantische Fürsten durch eine im 30jährigen Kriege (denn die erste Edition ist von 1623) in einem lateinischen Compendium vorgetragene Lehre abschrecken wollen, Jesuiten nicht in ihre, sondern ihrer k. k. Unterthanen Dienste zu nehmen.

Aber Sanktarelli und Suarez lehrten noch gräulichere Dinge. S. 18. *) Ich schreibe keine Apologie für diese oder andre Jesuiten, und bemerke also blos dieß: die ganze gelehrte Welt weiß es, daß diese Lehren keine den Jesuiten eigenthümliche Lehren waren, daß viele Doktoren, Theologen, Prediger, Welt und Staatsleute, Lehrer des geistlichen und weltlichen Rechts zur Zeit der Ligue, sie öffentlich vertheidigten. Man weiß, daß sie nicht von allen Jesuiten

gelehrt, wohl auch von mehrern (wie der Erzbischof von Paris l. c. bezeuget) verworfen wurden, endlich daß der General des Ordens Viteleschi verboten hat, von der Gewalt des Pabstes über die Fürsten künftig mehr zu schreiben, zu disputieren, oder zu lehren. Und haben die Protestanten diese Grundsätze nicht auch gegen die Katholiken aufgestellt? Ich will nur hinweisen auf Luthers T. VII. 47 u. 284. Von Calvins Schule sagt Grotius, wo sie die Oberhand genommen, sei überall die Regierung umgestoßen worden. Animadv. Riveti. Rezier stellte den Grundsatz auf: Il est loisible de se defaire d'un Souverain, qui ne veut obëir à la réligion reformée et porter le parti protestante. Man sehe Triumph der Philosophie I. 602-614.

Der Schluß? 1) Iliacos intra muros peccatur et extra. 2) Man schweige, wenn man weiß, daß auch andre reden können. 3) Weiß man nicht, was alles in der Welt geschehen und geschrieben worden ist, so schweige man wieder, sonst beschimpft man nur sich. 4) Heute ist nicht gestern. Da that man wohl oft der Sache zu viel, jetzt zu wenig. Die Jesuiten schrieben damals, katholische Fürsten in der kathol. Kirche zu erhalten, und vom Uebergang abzuhalten. Diese Zeiten sind vorbei. Die Jesuiten werden nicht ge-

fährlich seyn, aber wenn sie sich an das Institut des h. Ignatius halten, sehr nützlich werden, so spricht ihr Feind St. Simon l. c. S. 129 und S. 107. Ja ein eben so gut unterrichteter als biederer Staatsdiener sagte Cornova mehrmals, man habe die Jesuiten zur unrechten Zeit aufgehoben, und Cornova giebt ihm Recht, wenn er es so verstand, daß sie von dieser Epoche an für die Wissenschaften noch mehr, als vorher, würden geleistet haben. Gewiß waren überall dazu die schönsten Aussichten. Diese sind aber jetzt noch schöner, da Männer durch Unglück geprüft, durch Erfahrungen belehrt, bekannt mit mancherlei Einrichtungen, den Mängeln und guten Seiten verschiedener Institute, wie mit den Beurtheilungen ihrer eignen, mit neuem Eifer Alles aufbiethen werden, der Welt das Schauspiel zu geben, welches Rom die Eröffnung des Noviciats gegeben hat, wo 40 der edelsten Jünglinge, oder der angesehensten Gelehrten und Schriftsteller sich zur Aufnahme darstellten, und andre 25 ähnliche erwartet wurden? Werden so gebildete, und so von einem höhern Geiste getriebene junge Männer der Jugend nicht die schönste Erziehung geben? O ich sehe auch in Deutschland junge Männer, die sich noch unversehrt vom Geiste der Zeit erhalten haben, unter die Fahne des gelehrten, aufgeklärten frommen und liebenswürdigen Sailers eilen, um seine Lehren der Er-

ziehung unter seinen Augen in Ausübung zu bringen; oder unter Cornova sich sammeln, um den Wunsch eines Protestanten in Erfüllung zu bringen, der in der Recension seiner Schrift: die Jesuiten als Gymnasiallehrer das Bekenntniß ablegt, daß nach dieser mit unverkennbarer Unpartheiligkeit gemachten Schilderung der Jesuitengymnasien, man einige Dinge (die freilich Protestanten, aber nicht Katholiken mißfallen können) abgerechnet, nichts so sehnlich zur Aufnahme der öffentlichen gelehrten Schulen, zur Erhaltung und Verbreitung gründlicher Gelehrtheit und zur Bildung der Jugend wünschen sollte, als jedem Staate ein Institut der Gesellschaft Jesu ähnlich. Gebrechen würde es freilich immer haben, aber wo ist eine menschliche Einrichtung ohne Gebrechen?„ Jenaer Litt. Zeitung 1806 Nr. 130? Wenigstens darf man sich mit Grund versprechen, daß die Klagen, welche noch vor Kurzen der vortreffliche Erziehungsschriftsteller Schwarz über den elenden Zustand der Gymnasien unsres Vaterlandes, sonderbar in Rücksicht der vernachläßigten Religiosität, vorgebracht hat, wenigstens katholischer Seits aufhören werden, indem selbst dieser Protestant die Jesuiten Einrichtungen unter jene Erziehungsanstalten rechnet, deren Grundton Religion war. S. Archiv für das katholische Kirchen- und Schulwesen III. B. 1. St.

Diese günstigen Zeugnisse zweier Protestanten erinnern mich an einen dritten, auf den unser undankbare Katholik noch am Ende seines Geschribsels einen verächtlichen Blick wirft. Ich hingegen danke im Namen vieler Katholiken, welche seine Proklamation höchlich erfreute, diesem Herrn nicht wegen desjenigen, was er vom Jesuitenorden vorbringt, denn dieß enthält von seiner Seite Lob und Tadel, und nur vorzügliches Lob, in wie weit es an Friedrich den Großen erinnert, der ihn erhalten wollte; sondern wegen desjenigen, was dem Haupte der katholischen Kirche zu großer Ehre gesagt wird; welches aber, wohl eben deswegen, der dem h. Vater eben so als den Jesuiten abgeneigte Katholik verschwiegen hat, und wir allen guten Katholiken zu Liebe hier mittheilen. Nicht „so zu sagen, wie es S. 49 heist, sondern wirklich im Namen seines Monarchen (denn wie sollte sich's ein öffentlich redender Staatsdiener anders erlauben?) sagt dessen Statthalter am Rhein nach der Stelle von den Jesuiten: „Sie, die Geistlichen, werden ihnen, den Pfarrkindern, sagen, daß der Monarch, welcher für seine Person nur in einigen Meinungen von ihnen abweicht, der einzige protestantische Fürst gewesen ist, der die ächt apostolischen Tugenden des Pabstes Pius VII. vom Anfang seiner Thronbesteigung an zu würdigen verstanden, und diese seine Ueber-

zeugung aufs feierlichste dadurch ausgesprochen, daß er dem röm. Stuhle zuerst unter den Fürsten seines Glaubens eine dessen politischer Bedeutung angemessene Botschaft sandte und an deren Spitze einen Staatsmann (Freiherrn v. Humbold) stellte, welcher immer zu den wichtigsten Geschäften seines Monarchen gebraucht wurde und auch durch die Sendung zu dem Kongresse von Wien deutlich verräth, daß die Sache der röm. Kirche auf demselben nur durch Männer besorgt werden soll, die ihre Verhältnisse aufs genaueste kennen und das besondre Zutrauen ihres sichtbaren Oberhauptes besitzen. Sie werden auf das eiserne Kreuz zeigen, welches die Brust der tapfersten Männer seiner ruhmvollen Heere schmückt und von den Fahnen derselben laut die Lehre verkündigt, daß nur ein wahrhaft christlicher Sinn die Starken wie die Schwachen zum Ziele führt. Sie werden dieses Kreutz als das Zeichen des Kampfs erkennen, der für die Befreiung des Statthalters Christi, wie für die Befreiung der Völker aller Kirchen gekämpft worden ist.„ Dieß unverdächtige, verehrungswürdige, große Lob auf Pius den VII.; dieß Anerkennen dessen, was er den Katholiken jederzeit war und noch ist, dieß ist es eigentlich was unsern Ungenannten Antirömling wider H. Kreisdirektor zu Bonn in Harnisch brachte.

Denn, wie schon gesagt, in dem, was er von den Jesuiten vorbringt, liegt keine, vielweniger, wie er sich auf eine wahrhaft unverschämte Weise, in seiner letzten Note S. 48 äußert, eine unverschämte Vertheidigung des Ordens, indem er ja selbst (so inconsequent ist die Wuth der Leidenschaft!) einen „bittern Spott„ darin findet. Ich gebe die Worte des Circulairs und man richte: „Sie werden ihnen den Thron, um welchen wir uns vielleicht bald versammeln werden, als eine der letzten Stützen eines geistlichen Ordens zeigen, dessen Aufhebung weniger durch seinen oft mißbrauchten Einfluß, als durch die Gier nach den Reichthümern veranlaßt wurde, welche die Thätigkeit, (schon dieß Wort scheint ja unserm Manne selbst eines auch unlöblichen Sinnes fähig, da er ausruft: ja wohl die Thätigkeit) seiner Mitglieder und die andächtige Freigebigkeit (hier ruft er aus: welch bitterer Spott!) wohlmeinender Christen in dem Laufe der Zeit gesammelt hatte.„ Nein nicht dieß ist die Ursache des Unmuths gegen H. G., sondern wie es die letzten Worte der Note verrathen, „daß er, als Protestant und so zu sagen, im Namen seines Monarchen den Pabst als Statthalter Christi anerkannte!!„ denn er ruft wehmüthig aus: „Was erleben wir nicht Alles in unsern frommen Tagen!!!„ Die Wiedereinsetzung also des Statt-

halters Christi in seine vorige Gewalt, dieß, dieß schmerzt Philosophen, Jansenisten, Illuminaten und schlechte Pfaffen, die gerne in dem jetzigen anarchischen Unwesen fortlebten, auch fortherrschten. Sie fürchten nun auch die Rückkehr der bischöflichen Gewalt in ihre Rechte, den Mißbräuchen zu steuern, die Unwürdigen zu züchtigen, die Würdigen vorzuziehen. Die Jesuiten fürchten sie nur als Stützen jener Gewalten, etwa auch als Aufseher, Lehrer und Zuchtmeister; vielleicht sogar nur um bei ihrer Rückkehr doch auch noch etwas in der gelehrten Welt zu bleiben, daß sie sich dann anstrengen, sitzen und studieren müssen; nicht aber einen großen Theil ihrer Zeit mit dem Frauenzimmer, im Theater, oder im Rauchzimmer u. s. w. zubringen können. Wenigstens wird die Nacheiferung wieder mehr Nahrung finden. Mit den Jesuiten werden Welt- und Ordensgeistliche wetteifern, wetteifern die Universitäten, Lycäen und Gymnasien; wetteifern selbst die Protestanten. Dieser Wetteifer war es unter andern, was einst einen der größten Staatsmänner bewog, die Jesuiten in Schutz zu nehmen. „Der allgemeine Nutzen, sagt Richelieu in seinem Testament politique P. I. C. II. p. 10. kann nicht zugeben, daß eine nicht allein wegen ihrer Frömmigkeit gelobte, sondern auch wegen ihrer Gelehrtheit berühmte Gesellschaft, wie jene der Jesuiten

ist, eines Dienstes (des Unterrichts) sollte beraubt werden, welchen sie zu großem Nutzen des Publikums besorgen kann. — Weil die Schwachheit unsrer menschlichen Umstände in allen Stücken ein Gegengewicht erfordert, so ist es viel vernünftiger, daß die Universitäten und Jesuiten mit einander lehren, damit die Nacheiferung ihre Tugend schärfe, und die Wissenschaften um so sicherer im Staate erhalten werden, da sie unter mehrern Händen verwahrt liegen, und im Falle sie eine verwahrlosen sollte, sie bei der andern gefunden werden können.„ Und so glaubten auch wir unsre Beleuchtung der Frage:

„Werden die Jesuiten auch in Deutschland wieder aufkommen?„

beschließen zu können; aber wir hörten uns zurufen: So ist ja diese Frage nicht beantwortet! O ja. Unser Prophet hat es gesagt: „Die Jesuiten werden in Deutschland nicht auferstehen. Ich bin kein Prophet; doch weiß ich so viel: Ist es in Rußland, Sicilien und dem Kirchenstaate geschehen; ist es, wie die Zeitungen meldeten, auch in Sardinien und Piemont, ja sogar in Spanien im Beginnen zu geschehen, so ist auch Hoffnung, daß es in einem oder dem andern Staate Deutschlands geschehen werde, wo Ruß-

lands Beispiel bei so vielen und so nahe verwandten Höfen starken Eindruck machen kann, indem man das russische Ministerium wohl für weiser hält, als einen Brochürenschreiber mit seinem ganzen Anhange, der in seiner Piece selbst die Unklugheit begeht, auf diesen großen Hof einen Schatten von Unwissenheit zu werfen, weil er einen so obscuren, unwissenden, gefährlichen, ja heillosen uud eben so schädlichen Orden, als die Revolution war, erhält, schützet und der Jugend zum Unterrichte vorsetzt.

Freilich hat noch ein andrer Prophet seine Stimme wider die Wiederherstellung erhoben, der Verfasser der angezognen Ideen. Er spricht, aber nicht der Herr, S. 86. „Der Genius der Zeit hat über den Werth der Klöster entschieden (!?!)

In unterdrücke gern meine Gedanken über das Zwecklose dieses Absprunges, der oben darein so manche Unrichtigkeit und Unbescheidenheit verräth. Nur will ich dem Verfasser leise ins Ohr sagen, er könnte doch vielleicht auch für Deutschland ein falscher Prophet werden, wie andere es waren, die überhaupt für unmöglich hielten, daß der Jesuitenorden, der doch nie gänzlich erloschen war, je wieder entstehen werde. So dachte Villers S. 95.

ja selbst der für den Orden so günstig denkende Verf. des Essai sur l'art de rendre les revolutions utiles schließt seine Anrede an die Jesuiten so: „Respectables restes d'un corps si *célèbre* et si fecond en sciences et en vertus, illustres generateurs de tant de grands hommes dans l'Episcopat, dans la magistrature, dans l'armée, (Hier kann ich mich nicht enthalten zu bemerken, daß auch unser Schwarzenberg der deutsche Fabius Kunktator ein Jesuitenzögling ist) dans les sciences, et dans les arts, consolez vous. On ne sait conserver et retablir que les mauvaises institutions.„

Aber bei Gott war es anders beschlossen, und Si Deus pro nobis, quis contra nos? Auf diesen vertrauend sagte Propart ihre Wiedererstehung vor: S. 4. II. „Sollte nicht die noch grausamere Verfolgung, schrieb er vor 1803, welche das philosophische Jahrhundert wider die Gesellschaft angezettelt hat, ihr einen neuen noch merkwürdigern Triumph weissagen? Ja, Trotz der überwundenen (aber sich immer wieder regenden) Gottlosigkeit wird man die feierliche Wiedereinsetzung der Jesuiten sehen. Denn die Weisheit sowohl als Billigkeit der Könige, welche heut zu Tage durch die Erfahrung eines Bes-

sern sind belehrt worden, verbürgen uns diese Hoffnung.„

Und so hätten wir Ritter und Knappen nach Gebühr abgefertigt. Zum Schlusse theilen wir die Gedanken eines freimüthigen Deutschen mit, welche sich vortrefflich auf beide anwenden lassen.

„Als der Riese der alten Zeit niedergelegt war, als alle Kraft von ihm genommen worden, als kein verständiger Mensch mehr zweifeln konnte, daß nicht irgend ein Drang und Trieb zum Bessern Napoleon und seine Franzosen zu diesem Werk begeisterte, sondern nichts als Verruchtheit, die keinen Namen hat, die aller nichtswürdigste Habsucht und Gier, die frechste Gottvergessenheit und der sündlichste Hochmuth: da war es ehrlose Feigheit geworden, mit Theilzu nehmen an dem ruchlosen Beginnen, ja auch nur mit Worten sich zu vergreifen an der erniedrigten, unter die Füße getretenen Macht. Auch waren es unter uns Deutschen, ausser den öffentlichen Dieben, die am Raube und der Beute Theil nahmen, insbesondre unter den Schriftstellern, nur die allererbärmlichsten und elen-

digsten (man sehe oben einen und den andern), die zu Rittern wurden an der gefallenen, erniedrigten Kirche. Statt schweigend die Unbilde gegen die Menschheit begangen, zu tragen, oder wenn sie reden wollten, ihre Kraft an dem stehenden Despotismus zu üben, machten sie sich zu seinen Herolden, und trampelten wie freche Buben auf den entweihten Heiligthümern herum; kniend vor einem politischen Jesuitism, der Alles Schändliche übertraf, was man je von den wahren Jesuiten geträumt, dünkten sie sich muthige Helden, wenn sie gegen den gestürzten Orden sich in giftigen Reden (kann eine giftigere gedacht werden, als die wir so eben gehört haben?) ausließen; während sie schmähliche Ketten trugen, rühmten sie die herrliche Zeit, welche so die Bande des Pfaffthums zerrissen; (obschon sie selbst Pfaffen waren) während sie, wie die armseligsten Tröpfe vom Uebermuth des Feindes mystificiert wurden, war ihr drittes Wort Spott und Hohn über Mysticism der Vergangenheit. (Auch in unsern 17½ Seiten steht ein solcher Spott S. 13.) Ja sie erröthen nicht, den Spa-

nlern ihren heldenmüthigen Widerstand gegen die Unterdrückung, da ihre schlaffe kraftlose Seele ihn nicht zu begreifen vermogte, als Dummheit und Aberglauben vorzuwerfen. Unterdessen waren diejenigen, die zu einer andern Zeit gerade der Hierarchie gegenüber gestanden hätten, jetzt aus ganzem Herzen zu ihr übergetreten. — Sie sahen nicht mehr die Entartung der letztern Zeiten, sondern die Herrlichkeit der Vergangenheit, nicht mehr die Unvollkommenheit des Aeusserlichen, sondern die Trefflichkeit des innern Kerns. Sie erkannten, wie dieses innerliche Wesen ein Ewiges sei, das aus jedem Sturm der Zeiten immer wieder siegreich hervorgehe, weil es unvergänglich ist, und unabhängig von zufälligem Wechsel. – Und wie sie dachten, so ist es eingetroffen. Die Sonne steht wieder in alter Klarheit am Himmel, und der giftige Heerrauch ist von ihr bezwungen auf die Erde niedergeschlagen. Nur von Zeit zu Zeit summt eine Phrase noch aus dem Verstock (wie D. H., K. F.; und unser Ritter mit seinem Knappen.) Es wäre aber einmal Zeit, das Summeln auf solchen Gemeinplätzen aufzugeben. Es ist die

erbärmlichste aller Erbärmlichkeiten, jetzt noch nach 20 (ja 40) erfahrungsreichen Jahren ganze Stände durch ein allgemeines Urtheil zu verdammen. Wie die Ritterromanen neben ihre Saufritter ihre listigen verschlagenen Burgpfaffen stellten: so und mit ohngefähr gleichem historischen Grunde reden diese von der Hierarchie und der Hinterlist der Pfaffheit. Aber die Herrschsucht, der Eigennutz, die Falschheit u. s. w. ist leider der menschlichen Natur anhängig, dem Stande auf keine Weise. Mit gleichem Rechte könnte man von allen Bauern, Soldaten, Kaufleuten u. s. w. sagen, was etwa mehrere betrifft, so daß am Ende die ganze Menschenmasse nichts als Moder und Staub ist. Erkennt man das als Lästerung, so höre man auch auf, jene zu lästern, welche die wehrlosesten sind. Führt sie zu ihrer ersten Bestimmung zurück, (dieß that Pius VII. mit der Gesellschaft) und sucht sie darin zu befestigen; wollen sie ausweichen, so bestreitet die Menschen, nicht die Institutionen, die Mittel eure Gerechtsame zu wahren, gebt nicht aus den Händen; aber dazu braucht

ihr nicht fremde Rechte zu usurpieren.„

Und nun es mag meinem geliebten Vaterlande, welchem ich, seitdem ich etwas wirken konnte, meinen Patriotismus dadurch zeigte, daß ich in deutschen Jünglingen gegen dasselbe Hochachtung und heiliges Feuer wider seine Erbfeinde zu erwecken suchte, daß ich ihm zwei berühmte, von Franzosen ihm entzogne, und von Deutschen ihnen überlassene berühmte Namen vindicierte, daß . . . (doch wir dürfen uns nicht selbst rühmen!) es mag, sage ich, meinem Vaterlande gefallen, die Gesellschaft Jesu, in der ich, leider! nur 5 Jahre gelebt, aber viel Gutes gesehen, gehört und gelernt habe, und der ich es verdanke, unter tausenderlei Reitzen zum Unglauben und zu einem freiern Leben, ein Christ geblieben zu seyn, wieder zum Besten seiner Kinder in seinen Schooß aufzunehmen, oder von sich hoffentlich nur noch eine Zeitlang, bis ein andrer Zeitgeist entsteht, entfernt zu halten; so werde ich nicht denken, es sei auf immer verlohren.

Hæc alii! Mihi non tanta est fiducia Nostri.
Supremi veneror Numinis arbitrium.

Aber

Quodque licet, tumulos obeo, sparsasque per orbem
Complector Fratrum pectore reliquias.
Queis ubi summa dies jam fessum junxerit ævo
Hæc erit ad tumulum spes mihi fida comes:
Posteritas, quæ non odio, nec amore feretur
Pensabitque mei gesta Sodalitii,
Cœtum hominum talem, dicet, nec prisca tulere,
Nec, conata licet, secla futura ferent.

So Denis im litt. Nachlaß II. S. 76. und mit ihm der Verfasser dieser abgenöthigten Beleuchtung.

A. Z. G. E. B.

Nachschrift.

Da ich in dieser Schrift die Uebersetzung des Coup d'Oeil empfohlen habe, so halte ich es für meine Schuldigkeit, einige Unrichtigkeiten, welche bei der wirklich nicht immer leicht zu verstehenden Schrift, einem, durch Amtsgeschäfte in seiner Freizeit beschränkten, mit dem Institute nicht bekannten Uebersetzer bei einer sonst gelungenen Arbeit wohl zu verzeihen sind, zu verbessern:

Seite 16 nach 29) statt: Und so kostet — bis: treiben,
lies: Die Gesellschaft (d. i. der Staat) ist den Dienern des Cultus eine solche Unterhaltung schuldig, daß sie nicht nöthig haben, mit heiligen Dingen Handel zu treiben.

Seite 21. Zeile 1. statt: daß sie die Auswahl ihrer besten Zöglinge in den Kollegien veranstaltete.

lies: Daß sie sich mit dem Vorzüglichsten (dem Kern, den besten Subjekten) der Kollegien (Schulen) ergänzte (Se recrutât.)

Seite 23. Z. 4. statt: das Böse,

lies: eine schlechte (Gesellschaft.)

Seite 25. Z. 3 ist ( ) der Gedanke des Uebersetzers, nicht des Verfassers. Ich glaube, Montesquieu dachte eher an die Grausamkeiten der Eroberer in Amerika.

Seite 26. Z. 9. von unten statt: kleinen Handlungen,

lies: Personen.

Seite 32. Note 9. statt: Rektoren, vorgesetzte Magister und Novitzen,

lies: Rektoren, Superioren (so hießen die Vorgesetzte kleinerer Wohnungen) und Novizenmeister.

Seite 38. Z. 1. statt: hingegen waren — bis bestimmt.

lies: hingegen konnten die geistlichen Koadjutoren und die Scholastici (welche nur die drei einfache Gelübde, jene doch öffentlich, abgelegt hatten) die Kanzeln der Philosophie und Theologie nicht besetzen.

ibid. Z. 6. statt: Nur aber — Coadjutorien,

lies: Bei den geistlichen Koadjutoren machte man einen Unterschied nach der größern oder geringern Wichtigkeit (nämlich der Verrichtungen des Apostolats.)

Was die Vorrede und die Anmerkungen dieser Uebersetzung betrifft, könnte ich noch manches bemerken; so, daß auch Freunde dem Institut nicht den reinsten Zweck zugetraut hätten. Dieß wären dann doch sonderbare Freunde gewesen; daß das: Kenne dich selbst, die hohe Tendenz des: Alles zur größern Ehre Gottes, bezwecke. Jenes ist doch offenbar nur Bedingniß und Vorbereitung zur eignen Vervollkommnung; dieses der Sporn zur eignen, und zur Beförderung fremder

Vollkommenheit und Beglückung, und zugleich der Zweck, welcher beide Bestrebungen heiligt. Wer ist aber so dumm, der glauben könne, das Böse könne durch den heiligen Zweck heilig werden? Uebrigens kann diese Maxime mißverstanden und mißbraucht werden, so hat sie dieß mit jenen: Geheiligt werde dein Name; Esset ihr also, oder trinket ihr, oder thut ihr etwas anders, so „thut Alles zur Ehre Gottes„ u. a. gemein. Kann nicht auch Selbstkenntniß zum Selbsthaß, zum Selbstmord führen?

In Nr. 61. der Anmerkungen heißt es, der Sinn sei etwas dunkel (und manche dürften sagen: etwas Jesuitisch) gegeben. Ich glaube, der Gallikaner sage: die Unabhängigkeit vom röm. Hofe, so allgemein ausgesprochen, wäre hier (in Rücksicht der Jesuiten) abgeschmackt, ketzerisch und widersprechend, aber angewandt auf partikulare Fälle (die Gallikanische Kirche) könne sie sehr gerecht seyn; wenn das Reich Jesu Christi nicht von dieser Welt ist. Sapienti sat, dachte wohl hier der Autor, und so denken noch viele, die keine Jesuiten waren. Ich erinnere nur wieder

an die Worte der 1761 versammelten Bischöfe: „Wir sind überzeugt, daß man Niemanden finden werde, welcher bezeuge, daß er sie (die Jesuiten Frankreichs) habe eine Lehre vorbringen hören, welche der Sicherheit der Souveraine oder den Maximen des Reichs zuwider wäre.„

Verbesserungen.

S. 3. Zeile 4. v. unten, statt Monarchie, lies Monarchin.
— 7. — 15. statt Lekomte, l. Levande.
— 8. — 6. st. Buffon, l. Büffon.
— 8. — 6. von unten nach Thl., lies Hist. Eccl.
— 10. — 12. statt contrebulancer, lies balancer. Zeile 14. st. redontabie, l. redoutable. Z. 19. st. zile, l. Zèle. Zeile 21. st. Je suffit, l. Il suffit.
— 15. — 9. st. abouitissoit. l. aboutissoit. Zeile 10. st. succidérenf, l. succèdèrent. Zeile 21. st. Propart, l. Proyart.
— 16. — 14. st. conteaux, l. couteaux. Z. 17. st. an parti, l. au parti.
— 17. — 1. st. Lauverains, l. Souverains.
— — — 2. st. Progart, l. Proyart.
— 19. — 7. st. au ministre, l. ministère.
— — — 20. nach Jesuites ist kein Punkt, und st. les, l. ses amis.
— 20. — 2. st. brilliante, l. brillante.
— 21. — 1. st. antété, l. ont été.
— 26. — 6. fehlt nach Linz, zu Schülern hatte.
— 27. — 19. st. Boudalou's, l. Bourdalou's, st. Ruv's, lies Rue's.
— — — 20. st. Vaminno's, Vanino's.
— 29. — 8. bleibt vor rechtschaffene, als, weg.
— 35. — 15. st. hätte, l. hatte.
— 40. — 6. st. Turre, Crenata, l. Turrecremata.
— 43. — 17. nach Papisme gehört ein Punkt. Und st. ils à, lies Il a.
— — — 20. st. que, l. qui.
— — — 25 st. bulle extinction, l. bulle d'extinction.
— 44 — 6. st. se plans, l. ses plans.
— — — 12. st. gissoiet, l. gissoient.
— — — 14. st. contoit, l. eroulait.
— 48. — 14. st. plus se avans, l. savants.
— — — 15. st. d'antres, l. d'autres.
— — — 24. st. nesistence, resistenee.
— 49 — 16. st. zwischen großen, l. zweyer großen.
— 53. — 13. st. Sage, l. Seyn.
— 61. — 15 nach darin, muß noch stehen: zum Vorgänger und zum Muster nehmen.
— 64. — 3. von unten, nach Jesu, muß b gesetzt werden.
— 69. — 2. st. H. v. Mütwes, l. Murr's.
— — — 6. nach Name, st. die, l. den.
— 85. — 14. muß nach liebte sie, das Punkt hinweg.
— 87. — 3. v. unt. st. èclaire, l. èclairé.
— 88. — 12. st. Agaesilai, l. Agesilai.
— 92. — 1. st. vertuaux, l. vertueux. Z. 17. st. Dant, l. Dont, st. l'espair, l. l'espoir. Z. 19. st. le mieu, l. le mien. Z. 1. von unten, st. Fleurs, l. A leurs.

S. 93. Zeile 11. st. au Vrais, l. Vrai. Zeile 13. st. portant, l. Partant
Zeile 18. st. 27. lies 127.

— 94. — 5. statt 5, 4., lies 5, 6. Zeile 10. muß das Wort Feinde weggestrichen werden. Zeile 24. statt den letzten, der letzte

— 95. — 4. st. von unten, st. Rosweyd, l. Rosweyd.

— 96. — 16. st. Birald, l. Biwald. Zeile 18. st. Debillons, lies Desbillons, st. Edel, l. Eckel. Zeile 21. st. Giovenza, l. Giovennzzi. Zeile 23. st. Huyden, l. Haidn. Zeile 24. st. Herval, l. Hervat. Hier sind Haschka u. v. Herbert ausgelassen.

— 97. — 4. st. Michaelor, l. Michaeler. Zeile 8. st. Prag, l. Pray. Zeile 9. st. Regne, l. Reyne. Zeile 19 u. 20. Zumflech l. Zumkley.

— 98. — 7. Rothe ist auszustreichen, denn der nachmalige geheime Rath v. Roth blieb bis zur Aufhebung. Auch diesen nannte ich nicht. Zeile 11. st. Mutshelle, l. Mutschelle.

— 99. — 3. st. der, l. des. Zeile 5. st. au, l. à eu. Zeile 11. statt Geliani, l. Galiani.

— 101. — 16. st. Beffier, l. Buffier, st. Regeault, l. Regnault. Zeile 18. st. Scheefer, l. Scherfer. Z. 21. st. Petovicieus, l. Petavius. Zeile 22. st. Birower, lies Brower. Zeile 24, st. Prag, l. Pray. Zeile 26. statt Babbe, l. Labbe, statt Cassart, l. Cossart.

— 102. — 3. st. Delvio, l. Delrio. Zeile 4. st. Seravius, l. Serarius. Zeile 6. st. Fineda l. Pineda, statt Ribeea, lies Ribera, statt Pradus, lies Paradius.

— 104. — 9. st. par, l. pro.

— 106. — 2. von unt. nach ihn, diesen Wunsch.

— 109. — 8. st. assu jettis, l. assujettis. Zeile 19. st. de venoit, l. devenoit.

— 111. — 15. st. dem Exjesuiten, l. den Exjesuiten.

— 112. — 18. st. im Herzen, l. im Ganzen. Zeile 21. st. Mag, lies Mai.

— 117. — 16. st. Hagmon, l. Haymon. In der letzten Zeile, st. hatten, l. hätten.

— 128. — 2. st. Huylenbroueq s. d., l. Huylenbroucq S. J. Zeile 3, 18 baile, l. 18. Baile.

— 131. — 11. st. des K., l. das K.

— 132. — 2. st. Davin, l. Dupin. Zeile 12. st. auch, l. auf.

— 133. — 3. v. unt. st. Jurila l. Jurieu.

— 135. — 8. einem, muß ausgestrichen werden.

— 136. — 12. st. Rezier, l. du Rozier,

— 144. — 19. st. Absprunges, l. Absprüches.

— 147. — 2. von unten st. 17 1/2, l. 19 1/2.

— 148. — 4. von unt. st. Verstock, l. Versteck.

— 151. — in der letzten Zeile, st. A. Z. G. E. B. l. A. Z. G. E. G.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG